# Der Klosterbau in Engelberg nach dem Brande von 1729

**Inaugural-Dissertation**

der philosophischen Fakultät der Universität Freiburg
:: in der Schweiz zur Erlangung der Doktorwürde ::

vorgelegt von

ACAD.
LUGD. BAT.
BIBL.

P. Ignaz Hess O. S. B.
Konventual des Klosters Engelberg

1914 :: Buchdruckerei J. G. Cavelti-Hangartner :: Gossau

# Der
# Klosterbau in Engelberg
## nach dem Brande von 1729

**Inaugural-Dissertation**

der philosophischen Fakultät der Universität Freiburg
:: in der Schweiz zur Erlangung der Doktorwürde ::

vorgelegt von

ACAD.
LUGD. BAT.
BIBL.

P. Ignaz Hess O. S. B.
Konventual des Klosters Engelberg

1914 :: Buchdruckerei J. G. Cavelti-Hangartner :: Gossau

Dem

hochwürdigsten gnädigen Herrn

# Abt Leodegar Scherer O. S. B.

in Engelberg

zum

fünfzigjährigen Priesterjubiläum

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41545317_0039

# Inhaltsübersicht.


| | Seite |
|---|---|
| Tabelle der Münzsorten | 6 |
| Einleitung | 7 |
| I. Vorberatungen und Bauvertrag | 10 |
| II. Bauchronik: | |
| A. Der Rohbau | 20 |
| B. Die kunstgewerblichen Arbeiten | 39 |
| III. Die Bauleitung | 71 |
| IV. Der Einzug in das neue Kloster | 74 |
| V. Die Kirchweihe | 79 |
| VI. Die Finanzierung | 84 |
| VII. Aesthetische und kunstgeschichtliche Würdigung: | |
| 1. Die Architektur | 99 |
| 2. Die kunstgewerblichen Arbeiten | 111 |
| VIII. Die Renovation der Kirche 1878 und 1879 | 120 |


Die beigegebenen Pläne sind von Herrn Architekt V. Zuber in Wil gezeichnet; die photographischen Bilder sind Aufnahmen des Verfassers.

# Abbildungen.


| | Tafel |
|---|---|
| 1. Die erste Bauskizze | I |
| 2. Der Grundriss des neuen Klosters | II |
| 3. Der Querschnitt durch die Kirche | III |
| 4. Die Gesamtansicht | IV |
| 5. Die Ansicht des Klosters vom Dorfplatz aus | V |
| 6. Die Westfront | VI |
| 7. Das Innere der Kirche | VII |
| 8. Das Vorarlberger Münsterschema | VIII |

# Tabelle der Münzsorten

die in dieser Arbeit vorkommen, reduziert auf Gulden und Schilling nach den gleichzeitigen Rechnungsbüchern.

---

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 1 Gulden . . . . . | = | 40 | Schilling. | | |
| 1 guter Gulden . . . | = | 50 | Schilling. | | |
| 1 guter Gulden . . . | = | 1 | Florin | Reichs-Währung. | |
| 1 Schilling . . . . . | = | 6 | Angster. | | |
| 1 Groschen . . . . | = | 2 | Schilling | 3 | Angster. |
| 1 Orth . . . . . | = | 12 | Schilling | 3 | Angster. |
| 1 Fünfbätzler . . . . | = | 15 | Schilling. | | |
| 1 Taler . . . . . | = | $2^1/_4$ | Gulden. | | |
| 1 Krontaler . . . . . | = | 3 | Gulden. | | |
| 1 Spezies-Dukaten . . | = | $5^1/_4$ | Gulden. | | |
| 1 Dublone oder Duble Reichs-Währung . . | = | $7^1/_2$ | Gulden | | |
| 1 Französische Dublone | = | 9 | Gulden | 15 | Schilling |
| 1 Spezies-Dublone . . | = | 9 | „ | 15 | „ |
| 1 Louisd'or . . . . | = | 9 | „ | 15 | „ |
| oder | = | 9 | „ | 20 | „ |
| 1 Alte Dublone . . . | = | 9 | „ | 25 | „ |
| 1 Doppia . . . . . | = | $20^1/_3$ | „ | | |
| 1 Quadrupel . . . . | = | 38 | „ | | |

---

# Einleitung.

Am 29. August 1729 legte ein Grossfeuer das alte Klostergebäude in Engelberg in Asche. Der Brand brach infolge der Unvorsichtigkeit der Klosterschüler aus. Diese standen im Begriffe, in den nächsten Tagen in die Ferien nach Hause zu gehen und probierten im Klosterhof die für diesen frohen Anlass angefertigten Raketen. Dieser Leichtsinn wurde verhängnisvoll. Die Raketen entzündeten das von der Sommerhitze ausgedörrte Schindeldach des Klosters und steckten in kurzer Zeit das ganze Gebäude mitsamt der Kirche in Brand. An eine Rettung war nicht zu denken, zumal die meisten Konventualen vom Kloster abwesend waren. Sie befanden sich auf einem Spaziergang in der Alp Stoffelberg, eine Stunde weit vom Kloster entfernt, ausser der Möglichkeit, dasselbe zu sehen. Erst durch das Sturmgeläute wurden sie auf etwas Aussergewöhnliches aufmerksam gemacht und zur Unglücksstätte gerufen. Mit Not retteten sie, daselbst angekommen, die heiligen Gefässe in der Kirche, den Inhalt der Sakristei, der Bibliothek und des Archives; alles übrige blieb in den Flammen, auch die Bücher und Kleider der Konventualen, überhaupt alles, was sich in den Zellen der einzelnen befand.

Das Gebäude, das der Katastrophe zum Opfer fiel, gehörte dem Anfang des 14. Jahrhunderts an. Die Kirche war im Jahre 1325 eingeweiht worden. Längst war alles baufällig und hatte fortwährende Ergänzungen und Erneuerungen notwendig gemacht. Abt Ignaz Betschart (1658—1681), ein durch hohe Tüchtigkeit hervorragender Mann, führte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts den Westflügel des Klostervierecks neu auf. Abt Joachim Albini (1694—1724) bereitete einen vollständigen Neubau vor, erstellte das heute noch bestehende, den Klosterhof auf zwei Seiten umschliessende Oekonomiegebäude und richtete es für die Aufnahme der Konventualen während der Bauzeit ein. Gleichzeitig sorgte er als tüchtiger Finanzmann für den Nervus rerum. Ohne sein grosses Projekt ausführen zu können, starb er im Jahre 1724.

Abt Maurus Rinderli (1724—1730) übernahm mit den Plänen seines Vorgängers nicht dessen Tüchtigkeit in der Verwaltung und vorläufig auch nicht dessen Verständnis für einen richtigen Klosterbau. Sein Vorschlag, einen Neubau zu erstellen, worin die Zimmer der Konventualen, die Klosterzellen, ausschliesslich gegen den Innenhof gerichtet gewesen wären, um die Weltabgeschlossenheit der Mönche zu befördern, fand nicht die Zustimmung seiner Untergebenen.

Vielerlei Missgeschick verfolgte den Abt während seiner sechsjährigen Regierung. Schon seine Wahl stiess beim apostolischen Nuntius der Schweiz auf monatelangen, hartnäckigen Widerspruch, weil dieselbe ohne sein Vorwissen und in seiner Abwesenheit vorgenommen worden war[1]). Mit dem Kanton Nidwalden stand er in langjährigem Streit wegen der Gebietsgrenze auf dem Jochpass und in der Alp Fang.

Alle diese Dinge brachten ihm vielen Aerger und zum Teil auch grosse Auslagen, und übten auf seinen Charakter, der schon vorher zur Strenge und Verschlossenheit neigte, einen sehr ungünstigen Einfluss aus. Nun kam noch als grösstes Unglück der Klosterbrand, der das ganze Gebäude, die Kirche und das Kloster mit grossen Werten an Inventar, Lebensmitteln und wohl auch Geld vernichtete.

Für den Neubau trat nun das unabweisliche Gebot der Not in Wirksamkeit.

Ueber die Ereignisse dieser für das Kloster so schweren Zeit berichtet uns sehr getreu und ausführlich ein Konventuale, dessen Name mit der Geschichtschreibung unseres Klosters stetsfort verknüpft bleiben wird, P. Ildefons Straumeyer, bürgerlich von Altdorf, Uri, geboren 1701, Konventual in Engelberg seit 1719, Pfarrer der Talgemeinde und Stiftsarchivar, gestorben 1743. Wir besitzen im Stiftsarchiv von seiner Hand ein lateinisch abgefasstes Tagebuch, begonnen am Tage nach dem Klosterbrande, eine Beschreibung des alten Klosters[2]) und der Brandkatastrophe[3]), zwei Bände Kapitelakten und die Verkündbücher der Pfarrei Engelberg, die sämtlich längere und kürzere Baunotizen enthalten.

---

[1]) Vgl. hierüber und über die Abtwahl Emanuel Crivellis: P. Ignaz Hess: Zwei Abtwahlen in Engelberg unter schwierigen Verhältnissen, Katholische Schweizerblätter, Luzern 1901.

[2]) Abgedruckt bei Durrer R., in: Die Kunst- und Architekturdenkmäler des Kantons Unterwalden, Beilage zum Anz. f. Schw. Altertumskunde Zürich S. 117.

[3]) Geschichtsfreund der 5 Orte XXXI. 231: P. Adalbert Vogel: Der Klosterbrand zu Engelberg.

Vom Jahre 1731 bis Ende Februar 1742 dienen als willkommene Ergänzung Straumeyers die Baunachrichten des Abtes Emanuel Crivelli in seinen Briefen an P. Magnus Langenstein, Statthalter in Sins, Aargau, die ein gütiges Geschick unserem Archiv erhalten hat. Ebenso die Rechnungsbücher und sonstigen Aufzeichnungen Crivellis.

Eine grundlegende Quelle bilden selbstverständlich die Bau- und Arbeitsverträge, die teils in der Kanzleiausfertigung, teils in eigenhändigen Aufzeichnungen des Abtes Crivelli erhalten sind.

Für die Kirchweihe und die damit verbundenen Festlichkeiten erstand uns ein Chronist in P. Wolfgang Iten (1712—1769), damals Pfarrer in Engelberg, der diesem frohen Ereignisse ein eigenes Bändchen Aufzeichnungen widmete.

Die Baunachrichten sind bald deutsch, bald lateinisch abgefasst. Letzteres schrieben unsere Chronisten offenbar leichter, als deutsch, das nur zu oft eine peinliche Abhängigkeit vom Lateinischen verrät.

Die lateinischen Texte sind in dieser Arbeit durchweg in Uebersetzung wiedergegeben, die wörtlichen Zitate durch „ “, die Zusätze des Verfassers durch [ ] kenntlich gemacht. In den deutschen Originaltexten sind die Hauptwörter konsequent mit grossen Anfangsbuchstaben gedruckt.

In Bezug auf die Lebensdaten der Konventualen verweise ich auf das von P. Benedikt Gottwald verfasste, 1882 bei Räber in Luzern erschienene Album Engelbergense.

Die Hauptmomente unseres Klosterbaues sind bereits von Herrn Dr. Robert Durrer in „Die Kunst- und Architekturdenkmäler des Kantons Unterwalden“[1]) dargestellt. Gegenüber dieser knappen, statistischen Darstellung beabsichtigt die vorliegende Arbeit, in einem weiteren Rahmen ein möglichst vollständiges Bild des ganzen Klosterbaues wiederzugeben, wie es sich in den Originalnachrichten und Aktenstücken wiederspiegelt. Es galt also, die da und dort niedergelegten Berichte und hingestreuten Notizen zu sammeln und zusammenzufügen. Wenn sich daran eine Würdigung des Klosterbaues und der kunstgewerblichen Arbeiten anschliesst, so geschieht es nicht deshalb, um an dem geschaffenen Werke Epigonenkritik zu üben, sonderen um für das Haus, das uns die Vorfahren gebaut und eingerichtet, Interesse zu bekunden und Anerkennung und Dank auszusprechen.

[1]) Zürich, Beilage zum Anz. f. Schw. Altertumskunde.

# I. Die Vorberatungen und der Bauvertrag.

Es wird niemand dem Abte Maurus Rinderli den Vorwurf machen, dass er nicht ungesäumt und ohne Verzug den Neubau des Klosters an die Hand genommen habe. Schon am Tage nach dem Ausbruch des Brandes, während die Trümmer noch glühten, rief er die Konventualen zu einer Beratung zusammen und hielt Umfrage, welchem Baumeister man den Neubau übergeben wolle. Die Mehrzahl schlug den berühmten Baumeister Bär vor, der schon in Sankt Urban, Sankt Blasien und in Rheinau Klöster gebaut hätte, aber man fürchtete den hohen Preis, den er fordern würde[1]).

Die Beratung schloss mit einer unangenehmen Ueberraschung für die Konventualen. Der Abt gab sechs Patres und den vier Klerikern die Weisung, noch am gleichen Tage Engelberg zu verlassen und in den auswärtigen Klöstern: Muri, Einsiedeln, St. Gallen und Rheinau für die Zeit des Neubaues Unterkunft zu erbitten. Dieser Befehl war um so unerwarteter und unbegreiflicher, als das von Abt Joachim Albini erstellte Gebäude, wie bereits gesagt, ausdrücklich dazu bestimmt und eingerichtet war, um die Konventualen im Falle eines Neubaues zu beherbergen. Aber weder dieser Hinweis, noch das Flehen und Bitten der Talleute, die von dieser Verfügung hörten, halfen etwas. Der Abt beharrte auf seinem Befehle und erklärte, dass er jeden, der nicht gehorche, nicht mehr als Konventualen, sondern als Rebellen betrachte. Damit war die Sache entschieden.

In der Bauangelegenheit lenkte eine Empfehlung des Abtes von Einsiedeln die Aufmerksamkeit auf *Johannes Rüeff*, der als Maurerpolier am dortigen Kloster arbeitete. Derselbe kam am 26. Oktober nach Engelberg und entwarf nach den Wünschen der Konventualen eine Zeichnung für den Neubau, die dem Kapitel am 7. November zur Beratung vorgelegt wurde. Als Preis verlangte er für die Maurer-, Stukkaturen-, Steinhauer- und Zimmermannsarbeiten 37 000

[1]) Gemeint ist Johann Michael Bär, Sohn des berühmten 1726 gestorbenen Franz Bär oder Beer. Vgl. Dr. Bertold Pfeiffer: Die Vorarlberger Bauschule, in Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte 1904, wo zwei Jo. Mich. Bär unterschieden sind, Nr. 76 und 81 S. 20, 57 und 58.

gute Gulden nebst freier Verköstigung für sich und die einzelnen Meister während der Bauzeit. Nach langer Debatte wurde beschlossen, den Abt von Einsiedeln als Mann grosser Erfahrung in diesen Dingen zu Rate zu ziehen. Meister Rüeff kehrte am 10. November von Engelberg nach Einsiedeln zurück. Der Engelberger Konventuale P. Adelhelm Luidl, damals Pfarrer in Sins, erhielt vom Abt Maurus den Auftrag, nach Einsiedeln zu gehen und mit dem dortigen Prälaten über die Baupläne Rücksprache zu nehmen.

In derselben Absicht reiste am 2. Dezember P. Karl Breni dorthin und kehrte am 10. Dezember mit den Baumeistern Rüeff und Bär nach Engelberg zurück. Nach Straumeyers Vermutung war Bär vom Abte von Rheinau zugeschickt worden. Beide Baumeister konkurrierten nun um den Neubau. Johannes Rüeff ermässigte den zuerst geforderten Preis von 37 000 Gulden auf 31 000 Gulden und ging als Sieger aus dem Wettstreit hervor. Indes bot ihm Bär 100 Taler als Entschädigung, wenn er den Akkord ihm überlasse. Rüeff ging darauf ein und Bär wurde als künftiger Baumeister im Kloster ausgerufen. Doch am Abend des gleichen Tages gereute es Bär und Rüeff trat wieder in seine Rechte ein. Mit ihm schloss das Kloster am 11. Dezember 1729 den Bauvertrag ab, durch den sich der genannte Baumeister Johannes Rüeff „sess- und wohnhaft auf dem hindern Brägäntzerwaldt in dem Marktflecken Auw" verpflichtete, den Rohbau des Klosters und der Kirche, alle Maurer-, Stukkaturen-, Steinhauer- und Zimmermannsarbeit um 31 000 Gulden innerhalb sechs bis sieben Jahren auszuführen. Das Kloster hatte dazu alle Baumaterialien zu liefern. Wie aus einer noch vorhandenen Vorlage zu diesem Vertrage mit vielen Randbemerkungen und Aenderungen hervorgeht, wurde derselbe im Kloster wohl erwogen und überdacht. Freilich, an die heute üblichen „allgemeinen und speziellen Baubedingungen" reicht er trotzdem nicht heran und auch die Streikklausel findet darin noch keine Erwähnung.

Dagegen versprach der Baumeister, den bei den Verhandlungen vorgelegten Riss auf das Frühjahr in ein sauberes Modell zu bringen und dasselbe dem Gotteshaus zu Handen zu stellen.

Es scheint nicht, dass der Baumeister wirklich dieses Modell ausgeführt und nach Engelberg gebracht habe. Es wäre dieses, wenigstens auf den angegebenen Zeitpunkt, kaum möglich gewesen; denn während des ganzen Winters wurden die Baupläne durchberaten und abgeändert. Das im Stiftsarchiv aufbewahrte, in allen

Details dem jetzigen Kloster entsprechende Modell wurde, wie Abt Karl Stadler berichtet, erst einige Jahre später von P. Adelhelm Luidl ausgeführt.

Im Bauvertrag ist die Räumung der Brandstätte inbegriffen.

Am 18. Februar 1730 kam Meister Rüeff mit einem anderen Meister, wahrscheinlich einem Maurermeister, wiederum nach Engelberg, blieb fünf Tage dort und besichtigte das herbeigeschaffte Baumaterial. Er versprach, auf den weissen Sonntag — 16. April — mit 50 Arbeitern einzutreffen.

Jedenfalls wurde bei dieser Gelegenheit neuerdings auch über die Gestaltung der Baupläne beraten.

Ueber die Einzelheiten aller Bauberatungen fehlen uns merkwürdigerweise die Aufzeichnungen. Wir sind in dieser Hinsicht ausschliesslich auf die Baupläne angewiesen, die im Stiftsarchiv sich erhalten haben.

Eine in einfachen Linien — ohne Angabe der Mauerdicke und der Türen und Fenster — im Massstabe von 1 : 300 ausgeführte Grundrisskizze stammt offenbar von der Hand eines Konventuals, wahrscheinlich derjenigen des P. Karl Breni. Sie darf als die Fixierung der Bauabsichten der Mönche betrachtet werden. (Tafel I.)

Die Umrisslinie der alten Kirche, charakteristisch durch ihre verhältnismässig grosse Länge und das Querschiff, bildet den Ausgangspunkt. An sie schliesst sich zunächst die durch dunklere Tönung markierte Grundfläche des alten Klosters an und an diese der Umriss des neuen Klosters, selbstverständlich auch wieder ein Viereckbau mit Innenhof, darüber schien gar kein Zweifel zu walten.

Der Westflügel des neuen Klosters mit der Hauptfront gegen die Ortschaft Engelberg deckt sich mit dem entsprechenden Flügel des alten Klosters in der Lage, geht aber in der Länge um das Mass des Eckstockes darüber hinaus; der Südflügel, der an diesen Eckstock anschliesst, lagert sich dem alten Kloster vollständig vor und reicht ostwärts um das Doppelte über das alte Gebäude hinaus; auch die Kirche, beziehungsweise die Sakristei, ist entsprechend nach Osten verlängert, so dass der Ostflügel die gerade Verbindung zwischen den Enden des Nord- und Südflügels bildet.

Man war also von Anfang an gewillt, das neue Kloster grösser zu bauen als das alte, und zwar um das Doppelte. Ja, man ging noch weiter. Man liess von dem südöstlichen Eckstock noch einen Seitenflügel unsymmetrisch aus dem Viereck heraus nach Süden vor-

springen und brachte ihn in Symmetrie zu dem verlängert gezeichneten Oekonomiegebäude des Abtes Albini. Dieser Gedanke, der glücklicherweise nicht ausgeführt wurde, weckt in uns regeres Interesse, weil derselbe in viel späterer Zeit, mehr als hundert Jahre nachher, wieder auftauchte, als es sich um den Bau des neuen Studentenkonviktes handelte.

An der entsprechenden Stelle stand schon vor dem Brande ein Gebäude, das als Arsenal diente.

Diese Grundrisskizze bildete die Grundlage für die Entwürfe des Baumeisters. Der erste Entwurf umfasst eine Gesamtansicht des ganzen Klosters aus der Vogelperspektive, die Grundrisse der drei Geschosse und die Ansichten der vier Fronten. Die Pläne sind nach den Zeichnungen des Baumeisters von P. Karl Breni kopiert und durch eine „Explication" erläutert. Ueber die Urheberschaft orientiert mit voller Klarheit die Schlussbemerkung der Explikation, die P. Karl beifügte, weil er auf dem Plan die Oekonomiegebäude auf eigene Faust und ohne richtige Perspektive eingezeichnet hatte. Der Vermerk lautet:

„Nota bene. Wan die beigesetzte Perspectiva des so schon Gebauten oder annoch zu Bauenden an dem underen Kloster oder Hofgebäu nit nach dero Reglen gestelt, ist solches dem P. Carl zuzumessen, dan er selbes alles für sein Gefallen allein beigesetzt, das Hauptwerk aber des Klosters hat der Meister Johannes Rüeff, Baumeister, inventirt und P. Carl copirt."

Die Kopien tragen die Jahrzahl 1730.

Dieser Entwurf schliesst sich in der äusseren Gestaltung mit Ausnahme der Kirche genau an die erwähnte Grundrisskizze der Mönche an. Bei der Kirche scheint man ohne Bedenken und Zaudern von dem alten Schema abgegangen zu sein, indem man auf die Anlage eines Querschiffes verzichtete. Sie bildet im Verein mit der Sakristei und Bibliothek den Nordflügel des Klostervierecks. Für die Dachlösung über der Kirche liegen zwei Projekte vor; das eine zeigt einen geradlinigen, gleichhohen Giebel, gegen Osten abgewalmt, das andere erniedrigt den Giebel über dem Sakristei- und Bibliothekgebäude direkt hinter dem Dachreiter über dem Chore um ein bedeutendes, ohne indes diesen Einschnitt im Dache oder in der Mauerflucht des Gebäudes irgendwie zu markieren.

Auch der Südflügel ist bloss ein geradliniger, langer Trakt, von den beiden Eckstöcken flankiert, aber ohne die Gliederung durch einen Mittelrisaliten. Das mochte dem Baumeister nicht behagen

und er legte zwei andere Pläne vor; der eine gliedert den Südflügel durch einen Mittelbau und lässt von ihm aus einen Querflügel zur Kirche hinübergehen, parallel zum Ost- und Westflügel, der den Innenhof in zwei gleiche Teile schneidet; der andere Plan zeigt den Südflügel ebenfalls mit Mittelbau, aber ohne Querflügel.

Die beiden Eckstöcke sind quadratisch im Grundriss, der Mittelbau länglich rechteckig; der Giebel ist auf gleicher Höhe gehalten, wie die Spitzen der Eckstöcke, und auf beiden Schmalseiten abgewalmt.

Endgültig wurde die Gestalt der Kirche, des West- und Ostflügels und die innere Einteilung des Klostergebäudes im Prinzip dem ersten Entwurfe — mit dem Südflügel ohne Mittelbau —, die Gliederung des Südflügels aber dem zweiten Entwurfe — mit dem Mittelbau — entnommen. Auf den inneren Querflügel scheint man rasch verzichtet zu haben.

Der Mittelbau erfuhr in der Ausführung einige Abänderungen. Der Giebel wurde etwas niedriger gehalten, als die Spitzen der Eckstöcke, in der Länge um einige Meter gekürzt und mit einem Dachreiter gekrönt.

Für die Horizontalgliederung des ganzen Gebäudes, auch der Kirche, sind in jedem Stockwerke auf Fensterbankhöhe durchgehende Gurten vorgesehen, die jedoch nicht zur Ausführung kamen; als Ersatz erhielt der Verputz auf der Höhe der einzelnen Stockwerke ein dunkel gefärbtes Band.

So waren denn für den Beginn des Baues im Frühjahr 1730 die notwendigen Vorbereitungen getroffen. Zweifelsohne bewies Abt Maurus bei der Gestaltung der Baupläne eine viel weitherzigere Auffassung, als er sie früher kund gegeben hatte. Jedenfalls liess er sich von seinen Ratgebern, von denjenigen, welche jene erste Skizze des Neubaues entworfen, und vielleicht auch vom Baumeister eines Besseren belehren.

Immerhin zeigte es sich immer deutlicher, dass das grosse Unglück des Klosterbrandes mit seinen schweren Folgen den Abt geistig und körperlich erschüttert hatte. Am Silvesterabend des Unglücksjahres 1729 erklärte er den Konventualen bei der üblichen Neujahrsgratulation seine Resignation als Abt und liess sich nur mit grosser Mühe davon abbringen. Noch war es ihm vergönnt, im Frühjahr den ersten Spatenstich zum neuen Kloster zu tun und den Arbeiten des ersten Baujahres zu folgen. Am 19. Dezember 1730 aber starb

er, von Schwermut niedergedrückt und von Schmerzen aufgerieben, im Grafenort. Er war ein guter und frommer Religiose, aber ein unglücklicher Abt, schreibt P. Ildefons Straumeyer über ihn.

An seine Stelle wurde am 16. Januar 1731, ebenfalls im Grafenort, unter dem Vorsitz des apostolischen Nuntius der Schweiz P. Emanuel Crivelli aus Altdorf, Uri, der jüngste der Konventualen, noch nicht 31 Jahre alt, zum Abte gewählt.

Emanuel Crivelli, mit dem Taufnamen Karl, der älteste Sohn des Julius Ausanus und der Maria Ursula Schmid in Altdorf[1]), war geboren am 24. Mai 1700. Von seinen zwei jüngeren Brüdern wurde Franz Kaufmann in Mailand, wo er starb, und Julius Heinrich Joseph Benediktiner in Einsiedeln als Pater Roman[2]). Der Vater selbst, der früher Theologie studiert hatte, wurde ein Jahr nach dem Tode seiner Frau († 18. März 1709) Priester.

Nach tüchtigen Gymnasialstudien trat Karl in Engelberg ins Kloster und legte am 4. Februar 1720 die Ordensprofess ab und erhielt 1724 die Priesterweihe. Er betätigte sich zuerst als Lehrer der Rhetorik und von 1728 ab als Professor der Philosophie für die jungen Kleriker. Er setzte diese Tätigkeit auch nach dem Klosterbrande in Muri fort, wohin er mit seinen Schülern auswandern musste. Durch die Abtwahl in ein ganz neues Arbeitsfeld versetzt, rechtfertigte er in glänzender Weise das Vertrauen, das seine Mitbrüder trotz seiner jungen Jahre in ihn gesetzt hatten. Der Klosterbau war in allen Teilen beendet, als ihn am 4. September 1749 unerwartet rasch der Tod aus diesem Leben abrief. Der Klosterbau in Engelberg wird, so lange er besteht, ein Ehrendenkmal für ihn sein.

**„Verdings-Accord**

zwüschen lobwürdigem Gottshaus Engelberg und Meister Johannes Rüeff wegen dem neüen Kirchen- und Klostergebeüw getroffen Ao 1729.

Anno 1729 den 11. Tag Christmonat ist ein aufrecht und stehter Verdings-Contract getroffen und aufgerichtet worden entzwüschen einem lobwürdigen Gottshaus Engelberg S. Benedicti Ordens der schweytzerischen Congregation an einem,

und so dan dem ehrengeachten und wohl erfahrnen Baumeister Meister Johannes Rüeff, sess- und wohnhaft auf dem hinderen Brägäntzerwaldt in dem Markhfleckhen Auw am anderen Theil, wegen Aufbauung einer neüwen Kirchen und Gottshaus auf nachfolgendte Bedingnussen und Puncten:

[1]) Das alte Landleutenbuch von Uri nennt 1606 „Herr Doctor Johann (Anton) Crivell von Lauis". Geschfd. 27. 270.

[2]) Siehe Urner Neujahrsblatt 1907.

1. Soll er, Meister Johannes, in seinem Kosten das abgebrandte Gebeüw schleissen, den Platz seüberen, ausebnen, die Tollen[1]) und Fundamenten graben und den Härd[2]) für das Klostergebeüw hinausstossen, den dan ein Gottshaus an beliebige Oehrter verführen mag.

2. Soll er jährlich in dem Früehjahr nach Engelberg kommen, die auf dem Platz sich befindliche Materialia beschauwen, und so dan soll zwyschen beyden Theilen abgeredt werden, wie viehl Arbeiter er, Meister Johannes, solle in das Thall bringen und kommen lassen.

3. Ist verabredet, dass er, Meister Johannes, die Arbeit, so disen 4 Handwerckhen zuständig, nämblich Maurer, Steinhauer, Zimmermann und Stuccator, verfertige und nach gemachtem Grundtriss anständig, daurhaft und sauber ausmache.

Der Kirchenthurn soll, so weith es notwendig, abgeschlissen, hernach frisch aufgeführt und zwahr so hoch, dass man in allen Gängen des Klosters das Zeit[3]) sehen möge; er soll auch inwendig ausgebesseret und von aussen bestochen[4]) werden.

Item die Fensterlöcher in dem Thurn sambt dopletem Gesims sollen von gehauenen Steinen seyn, alles nach vorgezeigtem Abriss.

Die Kirchen soll gewölbet und rings herumb mit einer Gallery und sauberen Stuccatorarbeith mit Ziehrathen ausgemachet, auch aussert den Stühlen mit Blatten beleget, ingleichem mit einer Kruft zur Begräbnuss an beliebigem Ohrt mit ohngefähr 50 Gräberen oder kleinen Gewölben von Zieglen versehen werden; wie nit weniger soll Meister Johannes einen anständigen Taufstein von geschliffenem Marmor verfertigen, worzu das Gottshaus die Materialia anschaffen soll.

Die 2 Portal der Kirchen, das aussere und innere, sollen von anständiger Architektur seyn und geschliffen, auch soll der Riss darzu also gemacht werden, dass ein Gottshaus darmit zufrieden; die 2 Winterpörtlein aber ohne sonderen Splendeur, doch anständig.

Das Frontispicium der Kirchen solle auch um etwas mit gehauenen Steinen sowohl an Gesims als Seülen ausgeziehret werden an den Eggen und in der Mitte nebendt dem grossen Portal, ubriges sauber ausbestochen gemäss dem Abriss.

Item sollen alle Keller ausgegraben, sie und ihre Gäng, desgleichen die erste Contignation[5]) durch und durch gewölbet, die Keller und Gäng auch mit Kisell oder Blatten beleget oder besetzet werden.

Bey der Haubtporten des Klosters soll das Portal auch sauber, nach zuerst zeigendt und beliebter Architectur von poliertem Marmor geziehret werden.

Der Saahl, die Bibliothec, Custori und Capitelhaus sollen mit sauberer Stuccaturarbeith und Zierathen ausgemachet werden.

Alle Fenster durch das gantze Gebeüw sollen von gehauenen Steinen, die Klosterreckh aber nit mit gehauwenen, sonder sonst guthen und lägerhaften Steinen verfertiget und hernach eggsweis angestrichen werden.

[1]) Kanäle. [2]) Erde. [3]) Das Uhrzifferblatt. [4]) Verputzt. [5]) Stockwerk.

Item alle Aus- und Eingäng in das Kloster, Keller und Kuche sollen mit steinernen Portalen von gemeiner Arbeit gemacht und, wo vor den Porten Tritt nöthig, selbe auch von gehauenen Steinen sambt einer Besetze vor der Kirchen und Klosterporten versehen werden.

Die Stegen in dem Kloster oder Convent sollen mit Scheydtmauren, die in dem Hof[1]) aber mit Palustren und zwahr alles von gehauwenen Steinen ausgemachet werden.

Bey der Abbtey soll an dem Egg von unden auf zu beyden Seyten ein kleines Fäsle von gehauwenen Steinen gemacht und hernach darauf der Bestich angesetzt werden.

Item soll er, Meister Johannes, in der Kuchi und Convent die Gelegenheit zu einem Brunnen, für den in das Convent aber auch die Schaale machen.

Widerum die Altärstein, die Ofenblatten, Ofentritt, Füesslein under die Ofenblatten, Ofenlöcherstein, Härd- und Kunsthäfenblatten soll er hauwen und an behörige Oehrter bringen, das Gottshaus aber die Materi anschaffen, und zwahr solche, die feüerhaltig sey an denen Ohrten, wo solches nöthig.

Die Gäng durch das gantze Kloster sollen völlig gegibset, mit Quadraturarbeit sauber ausgemachet werden, die Cellen sollen ingleichem bis an halbes Brustäfel gegibset, das Convent und Recreationsstuben aber, wie die Gäng, mit Quadraturarbeit ausgemachet werden.

Und dis alles obgeschribne solle Meister Johannes, was immer Maurer-, Steinhauer- und Stuccaturarbeit ist, in seinem Kosten arbeiten, das Gottshaus aber die Materialia beyschaffen.

4. Nimmt Meister Johannes auch auf sich alle Zimmermannsarbeit, also dass er schuldig, die Dachstühl sowohl zu dem Thurn, Kirchen, Bibliothec als ubrigen Klosterstöckhen zu verfertigen, wie nit weniger den Gloggenstuhl, die Rigelwänd, Schregböden, Stegen in dem Thurn, Weinläger im Keller und was sonsten immer Zimmermannsarbeith seyn mag.

Desgleichen verbindt er sich, die Gloggen sambtlich an ihr Ohrt in den Thurn aufzuziehen, doch nit zu henckhen, sonder dass sie zu dem Henckhen fertig stehen, und dis alles in seinem Kosten, das Gottshaus aber soll die Matery lieferen und ihme mit der Wassersagen helfen, die Träm[2]) auszusagen, so weyt die Sagen gelangen mag; ubriges soll dan mit der Axt beschlagen werden, doch sollen die Läden, wan deren Not vorhanden, im Sagen den Vorzug haben..

5. Soll alles, wie oben gesagt, nach dem Riss und gezeigtem Frontispicio gemacht werden. So aber etwas zu verenderen oder zu verbesseren das Gottshaus verlangen wurde, soll er, Meister, solches zu thun schuldig seyn, doch soll dise Verenderung nichts Substantieles oder Haubtsächliches antreffen.

6. Soll er sich mit der Materie sowohl in Stein als Holtz, wie sie in dem Thall zu finden, beschlagen lassen und nit andere von ussen her erforderen, es woll dan solches ein Gottshaus zu seinem Nutzen thun, ausgenommen die Stein zu Ofenlöchern, Tuff, Gibs; disen soll ihme ein Gottshaus gestampfet, auch den Hafen und Holtz zum Brennen anschaffen; ubriges soll er, Meister, selbst versorgen.

[1]) Beim Haupteingang. [2]) Balken.

Die Sandstein betreffendt mag selbe ein Gottshaus rauch auf den Platz thun oder der Meister in der Frömbde hauwen lassen, die dan ein Gottshaus auch auf den Platz bringen soll.

7. Die Kirchen und Kloster soll von aussen und in dem Hof mit einer 1½ Schu hochen Fase versehen werden und soll der oberste Stein allein um etwas behauwen seyn.

8. Soll das Gottshaus die Materialia so vihl möglich doch ohne sonderen Schaden beyschaffen, dass er, Meister, an der Arbeit nit gehinderet werde.

9. Soll Meister Johannes gehalten seyn, alle Zeit bey der Arbeit gegenwertig zu seyn, und soll er ohne des Gottshaus Vorwissen und Erlaubnuss nirgendts hinreisen, und so er abwesendt seyn wirdt, soll er ein guthen und handwercksverständigen Ballier an seine Statt vorstellen, doch soll das Gottshaus disem Ballier nichts zu thun schuldig seyn.

10. Sollen die alte Gerüster nachgebraucht und nicht verderbt oder vertragen werden.

11. Verspricht ein Gottshaus alles Gschiff und Gschir für gesagte Handtwerckh anzuschaffen, ausgenommen, was Handwercksbrauch nach ieder Gesell und Arbeiter mit sich bringen wirdt und soll.

12. Wirdt ihme, Meister, alle Jahr der Werckzeüg ordentlich und specificirt angewiesen werden; nach dessen Ende soll er, Meister, denselben in gleicher Zahl dem Gottshaus wieder einhändigen; so aber etwas abginge, soll solches der Meister dem Gottshaus wider guth machen, oder er bringe dan die Stuckh auf den Platz.

13. Sollen alle Materialia auf dem von dem Meister angewiesenen Platz abgeleget werden.

14. Soll er, Meister, und die seinige Leüth Mähl, Anckhen, Käs, Milch, Brodt, Wein, Oehl, Saltz, Fleisch, Liecht etc. von dem Gottshaus allein und nit anderstwo hernämmen, soll aber alles nit theürer, als sonsten der gemeine Schlag im Thall ist, angeschriben und bezahlt werden.

Was sonsten anders, als Hausrath, Bethgewandt, Thach und Gemach betrifft, kan er selbes nemen, wo er will.

Für ein Kochhütten wirdt ihm ein Gottshaus zu deren Aufrichtung Holtz und Schindlen geben.

15. Mag er, Meister, Arbeitsleüth und Gesellen harnemen, von wannen er will, doch soll er die Thalleüth und so ihme einige von dem Gottshaus recommendirt wurden, auch anzunemen schuldig seyn, und solche wie andere halten; wan er aber über solche Klag oder Mangel hätte, mag er selbe wohl cassieren, in gleichem, so das Gottshaus uber einen oder mehrere des Meisters Leüthen zu klagen hätte, sollen dise gleich auch abgedanckhet werden.

16. Sollen die frömbde Arbeiter, so was Händels under ihnen selbst oder mit den Thalleüthen anfiengen, was Arth solche seyn möchten, dem Thallrecht und Gottshausgericht underworfen seyn, und nach Befinden abgestraft werden.

17. Soll das Gottshaus alle Arbeiter 3 mahl im Jahr speisen, als zu Anfang, Mittel und am Ende, und soll ihnen geben Suppen, dürs und grüns Rindtfleisch, ein Mittelessen, Wein, Brodt; auf ieden Kopf ein Maas Zürichwein.

18. Wan es sich zutragte, darvor Gott seye, dass ein Arbeiter kranckh, blessirt, stürbe oder sonst getödet wurde, soll das Gottshaus zu nichts verbunden seyn.

19. Weil dan dis alles obverschribne er, Meister Johannes, zu halten und in seinem Kosten fleissig, getreüw und meistermässig zu verfertigen versprochen, den Tachdeckher und was sonsten der angedingten 4 Handtwerckhern Arbeit nit ist, ausgenommen, wirdt ihme ein lobwürdiges Gottshaus Engelberg für alle seine Arbeit, Müeh und Kosten, was Namens sie haben mögen, bezahlen 31 000 guthe Gulden, sage ein und dreysig tausendt guthe Gulden und das in guthem Gelt, doch soll selbes in dem Werth, wie es in disen Landen gängig, angenommen werden.

20. Soll ihme jährlich von diser Summ nit mehr, als was er zu Bezahlung der Arbeiter nöthig hat, abgestattet, zuvor aber alles mit ihme richtig abgerechnet werden.

21. Sollen 4000 Gulden als eine Bürgschaft ausgestelt und erst 10 Jahr nach vollendtem Gebeüw, so lang nehmlich die Nachwähr, so 10 Jahr von dem letst gebauten Stockh an zu rächnen, dauern soll, ohn einigen Zins abgeführt werden. So er aber eine dem Gottshaus beliebige Caution oder Bürgschaft auf obgesagte Jahr stellen wirdt, soll er nach vollendtem Gebeüw völlig ausgezahlt werden.

22. Wan demnach innert obgedachten 10 Jahren, so lange die Währschaft währet, in oder an dem Gebeüw, an was Ohrten es wäre, so eines von den 4 verdingten Handtwerkhen gemacht, ein Haubtschaden oder Mangel erfunden wurde, soll er, Meister, solchen Hauptfehler noch ein mahl zu repariren schuldig seyn ohne des Gottshaus Kosten und Schaden.

23. Wan auch innert diser Zeit der Nachwähr er, Meister Johannes, das Gott lang wende, mit Todt abgehen möchte, sollen seine Erben an disen Contrackt und Verding, wie er selbst, kräftigst verbunden und gehalten seyn.

24. Verspricht ein Gottshaus ihme, Meister, allein den Tisch, wie das Convent an gemeinen Tagen hat, und soll ihme bey iedem Essen ein halbe Maas Zürichwein, und um Vesperzeit ein halbe, das ist täglich drey halb Maas gegeben werden.

Item gibt ihme allein das Gottshaus nothwendiges Quatier, Feür und Liecht.

25. Soll sich Meister Johannes befleissen, wie er dan treülich verspricht, dises Kirchen- und Klostergebeüw innert 6 old 7 Jahren zu verfertigen und auf den Platz zu stellen.

26. Letstlich soll Meister Johannes auf das Früehjahr den Riss in ein sauberes Modell bringen und solches dem Gottshaus zu seinen Handen stellen.

Dessen alles zu wahrer Gezeügnuss und Kraft seynd 2 gleich lauthendte Schriften aufgesetzt, von beyden Theilen besieglet und eigenhändig underschriben, auch iedem Theil eine zu seinem Verhalt und Sicherheit zugestelt worden.

Actum auf Jahr und Tag, wie eingangs vermeldt.

(Siegel) M. Johannes Rüeff. (Siegel) Maurus Abb.

# II. Bauchronik.

Die für das Bauen günstige Zeit in Engelberg ist meistens sehr kurz. Sie dauert von Ende April bis höchstens Ende Oktober, also nur sechs Monate, und zwar unter der Voraussetzung günstiger Witterung. Es ist ja nicht selten, dass noch im Mai und schon wieder im Oktober in Engelberg Schnee fällt und Frost eintritt. Die heutige Bautechnik weiss diesen Schwierigkeiten zum Teil wirksam zu begegnen und infolgedessen auch die Winterszeit zum Bauen, wenigstens im Innern der Bauten, auszunützen. Zur Zeit des Klosterbaues in Engelberg war dies freilich noch nicht der Fall. Da war die Bautätigkeit auf die günstige Jahreszeit beschränkt und wurde im Winter ganz eingestellt.

Ueber die Ausführung des Klosterbaues lassen wir so viel als möglich den beiden Chronisten, Abt Emanuel Crivelli und P. Ildefons Straumeyer, das Wort und bezeichnen die jedem von beiden zustehenden Notizen mit den beigesetzten Anfangsbuchstaben ihrer Geschlechtsnamen: C. = Crivelli, St. = Straumeyer.

## A. Der Rohbau.

### 1730

15. April. Der Baumeister Johannes kommt mit fünfzig oder mehr Arbeitern an, die lärmend und jubelnd einziehen und vorerst eine „Esshütte" errichten und dann da und dort die alten Mauern schleifen. St.

24. April. „Um 2 Uhr nachmittags hat der Abt zuerst 6 Schue vom Thurn gegen den hochen Altar angehebt, mit dreimaligem Graben das Fundament zu machen; P. Prior folgte und wir auch; darnach stosseten wir 4 jüngere Patres eine Bännen voll Härds aus selbem Ort.

Am folgenden Tage um 4 Uhr nachmittags ist daselbst der erste 5 Fuss lange Stein zum Fundament gelegt worden.

Da man aber beim Thurn auch graben wollte, sachen die Arbeiter, dass der Thurn nit tiefer im Boden, als 3 und ein halb Schue, und waren noch ein und ein halb Schue bis zu dem Ring, mit welchem der ganz Thurn umbfasset war, welcher dazumal nit im Boden verdeckt war. Ist also das ganze Fundament des Thurns nit tiefer als 5 Schue."

Etwas anderes noch merkwürdigeres. „Wir haben eine Maur funden, nemblich welche am Thurn gegen dem Hochaltar stunde, so älter, als der

Thurn selbst gestanden. Dann, wie der Baumeister bemerket, ist der Thurn 1730
an die Maur geheftet gewesen und nicht ungekehrt. Diese nun ist vom Stifter selbsten gemacht worden, weil der Thurn gebauen worden um das Jahr 1200 unter dem Abt von Wartenbach[1]), unter dem der erste Brand des Klosters und der Kirche erfolgte. Das Gepflaster war in der Härte gleich einem Stein; die Stein aber blieben mehrenteils an einander geheftet, da schon die ganze Maur zu Boden lag, dass jeder, sie zu Boden sechend meinte, es wäre da ein Platz oder Besetze.

Der künftige Choraltar wird ungefehr 5 oder 6 Schue hinder den alten Choraltar gesetzet werden." St.

Am 17. Oktober sassen wir, unser sechs, zu Gericht wegen Kartenspielens, das vom Baumeister Johannes, vom Maurer- und Zimmermeister über 9 Uhr abends hinaus fortgesetzt wurde[2]). Sie waren über unseren Wahrspruch schwer erzürnt. St.

Am 29. Oktober zog der Baumeister mit seinen Arbeitern ab und nahm einige tausend Gulden mit sich; 4000 oder darüber seien in diesem Jahre auf das Gebäude verwendet worden. St.

## 1731

16. März. P. Adelhelm Luidl wird aus Sins nach Engelberg gerufen, um hier die Bauleitung zu übernehmen. St.

25.—31. März. „Nach Ostern ist Meister Johannes Rüeff mit 55 Arbeitern ankommen; denen hat er von fremden zu Handlangeren beigesellet bisweilen 4, 5 oder 8." St.

30. April. Mehr zu schreiben, hindern mich die Geschäfte und die Arbeiter, deren wir 70 zählen. C.

28. Mai. „Bey so favorablem Himmel schwingt sich das Gebäuw starck in die Höche, allein wie mehr das Gebäuw wächst, je mehr der Geltseckel schweint[3]). Der Gloggengiesser ist auch in der Arbeit begriffen; mit einem Wort: es wimslet alles." C.

24. Juni. Am Feste des heiligen Johannes des Täufers wird der Eckstein der Kirche beim Haupteingang vom Abte in den Pontifikalgewändern feierlich geweiht. Die Festpredigt hält P. Adelhelm Luidl. Auf dem Altare, der an der Front der Kirche an der Stelle des Haupteinganges errichtet ist, liest der Abt die Messe und erteilt am Schlusse dem Konvente und dem auf dem Kirchplatz versammelten Volke feierlich den Segen.

In den Eckstein wurde das Namensverzeichnis des Konventes und ein Abriss der Klostergeschichte, auf Pergament geschrieben, eingeschlossen. Von der abgebrannten Kirche fanden wir keinen Eckstein. St.

3. September. Das Gebäude geht in die Höhe, so dass es nicht weit vom Dache ist. C.

[1]) Abt Heinrich I. 1197—1223. Der Beiname „von Wartenbach" ist unrichtig, ebenso derjenige „von Baldegg".

[2]) Der Baumeister und seine Leute standen in Engelberg unter der Gerichtsbarkeit des Abtes; das Kartenspiel über 9 Uhr abends hinaus war durch obrigkeitliches Mandat in der Herrschaft Engelberg verboten.

[3]) Abnimmt.

1731 21. September. „Dem Meister Kupferschmid Ulrich zu Küssnacht wegen dem Gloggenturmknopf sambt Stiffel, so gewogen 95½ Pfund, das Pfund à 36 Schilling = 85 Gulden 18 Schilling.“ C.

2. Oktober. „Das Gebaüw geth wohl von statten, also zwar, dass bei fernerer Continuation des über die Massen lieblichen Wetters, so wir zu Wolffenschiessen haben erbetten und erholen müessen[1]), so wol die Kirch als der Thurn in kurtzem under Dach komben werden.“ C.

12. Oktober. „Dem Herr Hans Jacob Wirth von Zürich an 60 Kisten Scheiben, Bley, Wachs etc. 1049 Gulden 15 Schilling.“ C.

29. Oktober. Dieses Jahr wurde der andere Teil der Kirche, den vier Fenster auf der gleichen Linie und Seite ausmachen, gebaut. „Das Dach einschalen mit Läden, wie es dem Zimmermann zugehört, also haben es die Arbeiter des Meisters tun müssen, wir aber mit unseren Kosten selbes mit Schindelen und Blättlenen bedecken müssen, das alles ebenfalls grosse Kosten machet. Ist nachgehends im Winter durch ein Sturmwind ein zwei Klafter breiter Teil zu äusserst beim Portal der Kirchen weggerissen worden,“ gegen die Ochsenmatt, aber bald wieder hergestellt. St.

29. Oktober. „Die Murer sambt dem Gloggengiesser sind heüt morgens best content abgezogen. Die Kirch und der Thurn sind glücklich under Dach gekomben und sind noch in der Kirchen 7 Capellen gewölbt worden.“ C.

„Indessen rüsteten die Bauren in der Eyen, im Horbis, bey dem Tüschbach[2]) und anderstwo Stein, so man beym ersten Schnee mit unserm Veich zuführen solte.

Die gehauene Stein zum Portal, Fase etc. rüstete man den gantzen Sommer und Winther auf Nidwaldnergebiet ennet dem Schwendligraben[3]). Die andere zu den Pfensteren waren zu rüsten und bis auf Stansstadt zu führen, einem Steinhauer zu Küssnacht der Schwytzeren verdinget.

Das Sand haben wir zu graben allen, so wollen, so bedinget, dass zwar unser Knechte mit unsrem Veich täglich es führen und von jeder gefüllten Bennen die Gräber 1 Schilling 3 Angster und die Führer ein Zürichschilling haben sollen.

Der Freythof ist aussert 10 Gräberen in allweg mit Steinen im Frühling bedeckt gewesen, und deren an einigen Orthen waren Häüffen manshoch; aber zu End des Summers, da sie alle aufgebraucht, hat man durch die Güter mit grosser Mühe täglich zuführen müssen. Diese auf dem Freythof gelegene Stein seind beym Fuder den Bauren verdinget worden, dass mit unseren Knechten, Veich etc. solten geführt werden im Winther, aber von den Bauren gerüstet im Summer und Herbst.

Das Holtz ist aus unseren Wäldern mehrentheils genommen worden.

Die gearbeithete Stein wurden gerüstet auf Nidwaldnergebiet unter dem Schwendli, wo wir, wie auch unter dem Auli[4]), grosse Brucken gelegt haben. Die Durchfuhr müssen geben die in der Oetrigen[5]) etc., welche darum bezahlt

[1]) Durch die von alters her zu diesem Zweck übliche Prozession.
[2]) Im Osten von Engelberg.
[3]) Westlich von Engelberg.
[4]) Gut westlich vom Kloster.
[5]) Häusergruppe im SW. von Engelberg, heute Oertigen genannt.

werden. Dern Schreineren waren heür allezeit 4, der Schmiden 3, der Ar- 1731
beitheren im Schwendligraben jetz 3, jetz 4, die obiggemelte Stein rüsten mussten Sommer und Winther; dern Schlosseren 2, dern Wagneren 2, der Rauchknechten[1]) 12 biss 14 oder 20, dern Ziegleren 2 mit 3 Handlangeren, dern Leimgraberen auf Gerschni" waren zuerst viele Bauern, am Schlusse aber 4 unserer Knechte; „dern so die Tackblättlin gerüstet im Blattenbruck 15; diesen ist es verdinget; der Sennen gegen 20, der Karreren 3, so alle Täg hier oder durch das Land auf, jeglicher mit 5 Pferdten im Herbst fahreten und Saltz, Korn, Läden, Tuff, Gibss, Sayler, Eysen etc. brachten." Ich schweige von den Taglöhnern, da schier jedermann im Tale beiderlei Geschlechtes, nicht umsonst, sondern für das Essen, für Geld, selten zur Abzahlung von Schulden arbeitete. „Und zwar das Sand grabten auf dem Kilchspiel einzig Frauen bald 7, bald mehr, bald weniger, öfter ihrer 14. Mit dem Gericht hat Reverendissimus[2]) nach langer Verhandlung endlich können accordiren, dass sie aus den gemeinen Wälderen fellen lassen 100 Bänder und wir dafür ihnen ehrlich Stüel in die Kirchen aus anderm Holtz machten.

Dem Baumeister gab Reverendissimus schier alle 14 Täg oder 3, 4 Wochen eine Summa Geldss, dass er sein Volch zahlen könnte.

Das Gisel[3]) der abgebrochnen alten Mauren, so gross ware, führten wir in die Erlen[4]) darin die Tieffe oder einige Löcher ausszufüllen, wie auch zu dem Wöschhauss an das Erlenwasser, um selbess an einigen Orten damit theilss zu einschräncken, theilss in ein graden Lauff oder Beth zu leiten. Der gute Herd der Ochsenmatt, wo man künftig bauen wollte, stache man 1 Schue tieff ab und führte ihne auf die magere Plätz der Erlen."

## 1732

14. April. „Der Föhn hat hier den Schnee völlig ruinirt; morgens werden die Prägentzer sturmsweis ankomben." C.

14. April. Es sind 55 Arbeiter aus Bregenz angekommen, die das Fundament jenes Flügels legen, der gegen den Engelberg schaut, „bei der Custeri[5]) beginnt und sich gegen die Wetti[6]) erstreckt. Und so wurden auch die grösseren Gewölber bei dem Regenwetter, da man aussert der Kirchen nicht könnte arbeiten, gemacht in dieselbe."

21. April. „Wegen täglich ungläublichen Kösten, so mir das mit allen Kräften wider angefangene Gebaüw verursachet, bin nit gesinnet, etwas merkliches mehrers an den Taufstein [in Sins] zu contribuiren, als die 30 Gulden." C.

28. April. „Hier ist ebenfalls sehr gut Wetter und haben wir schon in Mitte April 24 Ochsen in der Ochsenmatt auslassen können. Dem Gebaüw setzet man mit allen Kräften und gutem Progress zu." C.

„Die Fensterstein hätten schon verflossenen Winther von Küssnacht sollen geschickt und in unseren Kösten von Stansstadt geführt werden, seind aber durch Hinlässigkeit des Meisters alldort ererst zu End des Frühlingss

[1]) Knechte für rauhe Arbeit. [2]) Der Gnädige Herr. [3]) Schutt.
[4]) Gut vor dem Kloster. [5]) Sakristei. [6]) Häusergruppe südl. vom Kloster.

1732 alhero kommen, dahero der Meister auff hier beschickt, wider ihne geklagt, dass nun die Fuehr weit schwärer, als im Winther bey dem Schnee etc., der auch sich so weit schuldig erkennet, dass er gern zugelassen, wenn anjetzo ein oder anderer Stein auff dem Karren von Stansstadt sollte gebrochen werden, selber ihme und nicht uns brechen würde.

Man verdingte auch die Kallen[1]) zu machen und Gloggen zu hencken, der gebürtig von Bregentz aus der Stadt, und zeitliche Arbeit versprochen, aber biss dahin nicht erwiesen." St.

„Den 14. Mai ist der grosse Knopf des Thurns, so zu Küssnacht gemacht, und das Creutz, so hier unser Meister mit 3 Gesellen ganz von Strauben[2]) eingerichtet und gemacht hat, aufgesetzt worden. Das Creutz mit Sternen ist wohl 12 Schuo hoch, ist hier, nicht im Feuer, sondern mit Stanniol vergüldet worden, dessen Grund rote Oelfarb. Der Vergülder war ein Baursmann mit dem Geschlecht Lüthi, so auch Zeitmacher[3]). In den Knopf ware eine Schrift gelegt worden, so ich aufgesetzt, und aber, da ich an dem Tag in Sarnen war, describirt worden auf Papier von H. Michael Trutman, Cantzleren; Pergament hab ich darzuo beschickt gehabt, aber es kam zu spät an." Den Text findest du in meinen anderen Schriften. St.

„Anno 1732 den 22. Meyen hab ich mit den nachfolgenden 4 Männern nemlich Lienardt am Rhein im Löli[4]), Baltz Kuster, Frantz Kuster und Dominic Kuster ein Contract troffen wegen Blättlenen vnd hab ihnen fürs 1000 versprochen zu bezahlen 6 Gulden 5 Schilling. Item wird ihnen das Gottshaus ein Schär[5]) und 4 oder 5 Meisel lichen, welche sie wieder gantz sollen zurückgeben, und in ihren Kösten, so oft es noth, reparieren lassen. Item hab ich ihnen folgende Condiciones aufgesetzt, erstlich sollen sie nichts von Speiss ziechen, bis man sieht, dass der Bruch ihnen favorabell ausfallet; andertens solle ihnen nit mehr zur Speiss gelassen werden, als ungefähr den halben Theill ihres Verdienens, das übrige soll ihnen an der Schuld ausgewüscht, oder wan sie nichts mehr schuldig, an anderen Schulden bezahlt werden. Drittens muss der Lienardt am Rhein Bürg und Zahler sein, wan seine Gspanen mehr aus dem Gottshaus ziechen, als mit den Blättlenen verdienen sollten. Item sollen sie die Blättlin bis ins Gottshaus lifferen, und nit mehr Schiebben[6]) machen, als die Proportion des Deckens erforderet. Item sollen sie schwartze und nit gelbe oder weisslechte bringen. Suffi[7]) soll ihnen keine gegeben werden." C.

2. Juni. „Uebrigens berichte, dass wir hier zu Engelberg ein schneeweisse Pfingsten haben, massen ein grosser schwärer Schnee alles im Thal bedeckt und die Aelpler auf Gerschni wider nacher Haus gewisen. Das Elend ist ebenso empfindlich als verwunderlich. Es hat schon würcklich im Thalboden über 36 Stund ohnaufhörlich geschneyet und da ich dieses schreibe, schneyt und juchset es noch, wie in Mitte des Winters." C.

„Anjetzo braucht man jede 14 Täg 20 Mütt Kernen, der bissweylen umb 11, 10 oder 9 Gulden kombt, und diesess alless Bargelt.

---

[1]) Klöppel. [2]) Schrauben. [3]) Uhrmacher. [4]) Gut in Engelberg.
[5]) Scheere. [6]) Schindelförmige Schieferplättchen. [7]) Schotte mit Ziger.

Der Schlossern, Schmiden etc. Lohn ist auch gross, kleinert sich aber, 1732
weil selbe öffters wollen Zürcherwein getruncken haben. Ebenso machen es die Maurer, allein es bleibt ihnen doch das Closter alle Jahre noch viel schuldig, so doch biss dahin alles bezahlt ist.

Die Thalleüt aber, so entweders Stein, Kalch etc. uns rüsten, verfressen alless an Brodt, dass sie mehrentheilss ehender den Lohn empfangen, als mit der Arbeit verdienen, und folglich wenig ihre alte Schulden bezahlen, aussert die Meyländerknaben[1]) im Blattenbruch, die vor einem Jahr gar zu viel Gespanen zu sich genommen und also uns grösseren Kosten gemacht, nun aber heür ihnen verbotten, keine andere aussert diese 6 Brüder zu sich zu nehmen, und dann zwar auch noch viel verfressen[2]), aber auch viel verdienen." St.

27. Oktober. „Die Murer sind sambt meinem Geltseckel ausgeflogen." C.

„Am 4. November ist das Thürnlin auf dem Kirchtach aufgericht und die 3 Gloggen darin zuerst geläütet worden von den Zimmerleüthen, die nach Abreise der Maurer noch 8 oder 10 Täg alhier verbliben seind; dann gingen auch diese fort.

Sonsten ist heür wohl aber ein grosser Kosten darauff gegangen, allermassen nur von den jetzigen gehauenen Sandsteinen der Pfensteren zu reden, der Steinhauer in Schweitzer-Küssnacht sein Worth und Parole nicht gehalten, unss gnugsam nicht versechen, dass wir genöthiget worden, zu Lucern dafür anzuhalten, so aber unss auch theürer kommen, denn nur eintziger possirter Sandstein von Lucern biss gen Stanssstadt ein Gulden kostete, und von Stanssstadt biss in das Grafenorth allein wegen der Fuhr kostete dieser eintzige Stein 15 Schilling. Diesere Stein zwar haben auch wir mit unseren Rossen und Ochsen den Sommer aus geführt, aber diese waren zu wenig, immer den Maurern gnug darzuführen, so dass in kurtzer Zeit ein Unterwaldner mit seinem Führen 80 Fünfbätzler verdient, weil er unss 80 Stein in das Grafenorth geführt. Jetz will ich schweigen, was z. B. dieseren Steinen einer kostet habe biss zum Closter zu führen, und biss er polirt und von den Steinmetzen, die zwar der Baumeister zahlen muss, in die anständige Form gearbeitet worden ist." Es wäre besser gewesen, diese Steine im Winter herbeizuführen, aber wir wurden getäuscht, wie ich gesagt.

„Was aber das Kirchentach koste an Läden, an kleinen Schindelin, Niedlin[3]) Steinblättlin und Näglen sambt dem Tecklohn, ist schier nicht zu sagen, dass aussert dem Thal die Meinung, wir könnten unser Gebäü mit den eintzigen Nägelköpfen bedecken, so unzählbare Menge dern müssen wir von Ob- und Unterwalden, Lucern, Ury etc. beschicken.

Diesen Sommer hindurch hat nur ein eintziger Mann mit Steinrüsten zum Mauren, demme das Gotteshauss Instrumenta lichen müssen, 40 Gulden verdienet, und andere in gleicher Arbeith noch mehr, welche Stein wir bey bäldestem Schnee zuführen werden mit unseren Ochsen, dern wir über 37 Sommer und Winther erhalten müssen und dannethin desto minder s. h.[4]) Küe überwintheren können."

[1]) Meyland, richtig Gmeinland, Gut in Engelberg.
[2]) Der Ausdruck ist in der damaligen Zeit nicht in dem beleidigenden Sinne gebraucht, wie er heute lautet. [3]) Nieten. [4]) salvo honore.

1732 Alle Bauern können viel verdienen und doch verzehrt der Bauch vorher jeden Gewinn, „als dass sie was in Sack legen könnten“. Wehe, wenn auch wir bei Fertigstellung des Klosters oder schon vorher zur grössten Armut gelangen sollten!

„Auch diesen Sommer ist die Eyen bei dem Awasser und Tyschbach durch bemeltes Steinen mächtig gebutzet worden, und auch ein ander Blattenbruch gefunden, auch etlich tausend Blättlin daraus genommen worden unter der Alp Hofad unter dem Titlissberg.

Von Tallenweyl und Büren etc. ware Tufft und Gibbss zugeführt; mit Zieglen ware man das gantze Jahr beschäftigt, aber nicht in allweg so viel darbringen können, dass von dem Thurn über den Chor das gantze Gewölb hat mögen gesprengt werden.“ St.

In diesem Jahre wurde der Ostflügel des Klosters gebaut und für das Fundament des Kapitelhauses, der Sakristei und der Bibliothek etwas Erde ausgegraben, aber wegen des hereinbrechenden Winters mit der Arbeit abgebrochen. St.

## 1733

In diesem Winter wurde Material für das neue Gebäude zugeführt, aber da vom 1. Januar an bis Ende Februar oder Anfang März selten oder nie Schnee fiel, wurden die Wege schwieriger, besonders für die Zufuhr der quadratischen Steine aus Stansstadt.

„An denen Zieglen ist immer der grösste Mangel, dan obschon jährlich viel tausend gebachen werden, so seind dern doch zu wenig, weil bey Herbst- und Frülingsskälte selbe nicht können ohne Gefahr dess Spaltenss gemachet werden, darum der Ziegelhütten der zweyte Zusatz beygebauen wird, dass man im Sommer dern mehr behalten könne.“ St.

6. Januar. „Dem Juncker Joseph Leontio Meyer[1]) zu Auszahlung 411 Stück Fenstersteinen, der Schuo possirt bis auf Stansstad à 6 Schilling 3 Angster = 106 Gulden 8 Schilling 5 Angster.“ C.

„Gegen Ende März hat der Johannes Eügeni Infanger bey dem Meister Glaser Joseph Adelric Birchler von Einsidlen angefangen das Glaserhandwerck lehren. Ist aber allezeit in des Gottshaus Speis und hat den Hoftisch, mit diser Bedingnus, das er drey Jahr bey dem Meister verbleiben und lehren soll, und wan er dise 3 Jahr völlig wird gedient haben, wird ihme das Gottshaus kein Tischgelt abfordern. Solte er aber vor Verfliessung der 3 Jahren (ohne Nachlass des Gottshaus) austretten, muos er für ein jede Wochen innert der ersten 18 Monaten ein guthen Gulden Tischgelt geben, also zwar, das wan er nit wider 18 andere Monat mit Arbeiten die in denen ersten 18 Monaten genossene Speiss abdienet, er für so vil Wochen den guthen Gulden bezahlen soll, so viel Wochen von denen letsten 18 Monaten im Arbeiten abgehen. Hiemit wan er in der Zeit des ersten anderthalb Jahrs oder 18 Monaten austretten wird, soll er für jede Woche 1 guthen Gulden bezahlen. Also bin ich mit ihne, dem Knaben und seinem Vogt Ignazi Infanger in der Abbtey anno et die ut supra übereins kommen.“ C.

[1]) Amtmann des Klosters Engelberg in Luzern.

11. April. „Am Samstag vor dem weissen Sonntag sind 65 Arbeiter 1733
aus Bregenz angekommen, die das Fundament für die Sakristei oder Bibliothek noch gegraben, einer oder zwei die Kirchen gegen die Wetti auswendig angefangen zu weissgen, auch den grossen Keller gegen Osten zu gewölben.“ St.

20. April. „Hier ist sehr trocken Wetter und zum Gebaüw bequemer, als zum Gras. Es ginge wohl von statten, wan nur ein Gold- oder Silberadern zu Engelberg erfunden wurde. Arbeiter von Prägenz sind 65 oder 66.“ Der allgütige Gott, der den jungen Raben, die ihn anrufen, Speise gibt, wird diejenigen, die auf ihn hoffen, nicht verlassen. C.

Am 30. April wurde das Gewölbe des Weinkellers von P. Prior Frowin Christen mit folgender Feierlichkeit vollendet. Man rief ihn, „damit er den letsten Stein in der Mitte des Gewölbs lege und verpflastere, welcher das ganze Gewölb beschliesse, so auch von ihm in seiner Eigenschaft als Küchenmeister vollbracht worden, aber nicht ohne Kosten etwelcher Massen Zürcher Weins, so die Maurer von solcher Solemnitet hofften und auch empfangten, wie auch für den Meyen, welchen sie alle Jahre am 1. Mai in der Nacht dem Abte in die Erden zu stecken pflegen, nemblich ein schöne Tannen.

Am 8. Juni wurde der erste Wein in den Keller gebracht, nämlich Zürcher und Elsässer. Indessen werden die Wänd und Böden der Cellen im oberen, vor einem Jahr gemachten Stock gegen Osten gearbeitet, die Zimmer unterschlagen“, von denen nach meiner Meinung die Zellen des Priorates und Subpriorates nur durch übermässige Grössenverhältnisse vor den andern sich auszeichnen, so dass ich fürchte, es werde an ihren Türen die Inschrift angeschlagen: Orte des Ehrgeizes. Mir freilich wird das Leben nicht reichen, um jemand zu beneiden; ich fälle mein Urteil über die Nachfahren, ob ein richtiges, weiss ich nicht, die Zeit wird es lehren.[1])

Während des ganzen Monats Februar war der Himmel allzu freundlich, während im Mai kaum ein Tag war, an dem nicht Regen fiel, von dem auch der Juni nicht frei blieb. Am Peter und Paul wurde das Wetter freundlicher und es wurde viel Heu gesammelt.

„Item an die Kirchen das Sonnenzeit gegen der Wetty von einem Baurn aus dem freyen Ampt, genannt Lüthi, gemalet, auch das ob der Porten des unternn Gebäuws bei der Erlen renovirt worden. Eben zu solcher Zeit ist das Frontispizium oder der Gibel und Vorzeichen der Kirchen zu End gebracht.

Die Gätter der Kirchenpfensteren werden alsgemach verfertiget von denen 4 Schlosseren, denen solche zuerst nicht verdinget waren; aber da man bei dem Taglohn sache, dass selbige faul arbeiteten, seind ihnen um ein Gewisses solche Gätteren etwelche verdinget, auf welches sie nun so fleissig worden, dass, welche zuvor um 5 Uhr Morgens schwärlich zu der Arbeit gegangen, auch die Essensstund vollkommen verzehrt, jetz innert einer halben Stund essen, am Morgen aber vor den 3 Uhren zu der Arbeit aufstehen, auch Abends so lang sie Tag haben, nach dem Nachtessen in die Werkstatt laufen,

[1]) Straumeyer hat freilich Recht. Die Einteilung dieser Zimmer war nicht gut.

1733 zur Verwunderung und unter den Klagen der anderen Knechte und Arbeiter, ob sie denn zuvor Schelmen an ihrem Herrn gewesen seyen, oder nun andere zu Schelmen machen wollen, da sie ja zuvor auch den Lohn und zwar einen einträglichen gehabt haben und aber gleich anderen zu und von der Arbeit gegangen seyen. Sic capiuntur vulpes[1]). Sie machen nun ein Gätter innert 5 Tägen oder 6, da sie solches zuvor innert 3 Wochen schwärlich gemacht haben. Sonsten kosten die Kirchenpfenster mit den Gätteren gerechnet, 7000 Gulden; jedes Gätter wigt 300 und 25 Pfunt, die Custerey-Gätter aber 240 Pfunt.

Mithin lasset Reverendissimus 20 Better für die Religiosen machen und kosten sie mitsambt den Maderatzen und zweyfachem Ueberzug 1000 Gulden." Wahrlich, da ist niemand, der sich nicht wundert, woher so viel Geld zusammenfliesst.

„In dieser Zeit gienge nichts ab, als die genugsame Zahl der Zieglen, so man zwar täglich sehr embsig machte, aber die Kirchen halbe bis dahin müsste nur halb lassen gewölbt seyn, weil ohne viel 1000 dieses grosse Gewölb nicht könnte fortgesetzt werden. Die Stockatorer aber verweissen den Theil des Gewölbs vom Chor bis in die Mitte der Kirchen, das schon vor einem Jahr gemacht worden.

Der Herd, so die Maurer zum Fundament der Custerey ausgegraben und gestossen haben an das Ort, so nach [nahe] bey dem neuen Keller, stossen anjetzo etwelche junge Buben und Meidtlin zu einem anderen Hauffen, der ligt unter dem Priorat gegen der Wetty. Diese Buben und Meidtlin haben zum Lohn dreymal im Tag zu essen, wie die Knecht.

Das Sonnenzeit am neuen Conventstock malet jetz der hochwürdige P. Adelhelm Luidl, Subprior.

Die kleinere Spän der gezimmerten Trämen und Hölzeren seind erlaubt dem Volch zu sammlen und erhaltet sich schier wohl der ganze Mülibrunnen[2]) daraus, auch viel im Ober- und Niederberg[3]); die grösseren nimbt das Gotteshaus. Das Holz muss der Gerschniwald dargeben.

Gemeine Werk[4]) hat das Thalvolch noch niemahl gethan, sonder will um alles bezahlt seyn.

Das Frontispicium ist nun vollendet, wie auch die Bibliothec und Custerey, und fangen den 14. August an, das Fundament für die Schule[5]) zu graben.

Der Leym ist um diese Zeit ausgegangen und hat Reverendissimus keinen mehr für heüer von Gerschni wollen führen lassen, weil der gebrauchte aller nur von den Menschen geführt worden im Winter; auch man vor einem Jahr im Sommer mit dieser Arbeit unsere Ochsen schier alle erlähmet oder hinkend gemacht, und nun jetz die Zeit ist, wo jederman in Bergen heüwet, dass niemand ohne grössern Lohn solche Arbeit vor sich nemmen wurde. Doch seind noch etliche tausend [Ziegel] gemacht, die von dieser Zeit [an] nun söllen gebrennet werden.

---

[1]) So werden die Füchse gefangen.
[2]) Dorfbezirk.
[3]) Bezirke vorn und hinten im Tal.
[4]) Frohnen.
[5]) Oestliche Hälfte des Südflügels.

Am 1. September ist das kleine Thürnlein auf der Kirchen, nachdem 1733
es nur mit Schindelen bedeckt sambt einem höltzinen Creütz ein Jahr gestanden, mit Blättlen[1]) bedeckt, auch der Knopf sambt dem Creütz darauf gestecket worden. In dem Knopf ligt ein Schrift, die ich aufgesetzt de historia compendiosa nostri monasterii a fundationis tempore[2]), so aber Herr Michael Trutman Cantzler abschrieb und einlegte. Item ein und anders spanisches Creützlein, mir aus Spanien geschickt.

Der Zieglen Mangel ist so gross, dass schier noch der halbe untere Theil der Kirchen nicht gewölbet werden mag. Die Kruft für das Begräbnis in der Mitte der Kirche ist ausgegraben, darin unserer Vorfahrern Reliquiae da und dort noch in Bäumen[3]) zu sechen.

Der Eingang der Kirch ausserhalb der Kapelle des hl. Johannes muss mit vielem Herd ausgefüllet werden, dabey arbeiten um die Speis Knaben und Mägdlin des Thals.

Für den hochen Altar seind schon verschiedene Gattungen erdencht, gemacht und gezeigt worden, aber noch keine hat bey allen Platz gefunden. Rarum est placere omnibus.

Den alten Chor-Altarstein hat man wollen, weil er sehr dick und lang, zu einem Wappen auf das Portal der Kirchen formiren, aber er ist von dem Feür der Brunst Ai 1729 allzu sehr angegriffen und untauglich gemacht worden."

Auf Simon und Judas[4]) ist der Baumeister wiederum bezahlt worden; er reiste hierauf mit den Arbeitern ab, nachdem auf das neue Gebäude das Dach aufgesetzt war, „das ist, der Stock von dem Priorat gegen der Abtey, 6 Pfenster lang, wo nemblich die Schul kommen soll, ist bis unter das Tach gebauwet worden.

Der Freythof wird bey dem Thurn ausgegraben und hingegen mit diesem Herd bey dem Kircheneingang angefüllet" von Knaben, Mädchen, Weibern und einigen Männern „bis in Christmonath.

Ein Altar von Gybs wird von den 3 Stoccatoren in dem gegen der Ochsenmatt gewölbten, vordersten Zimmer, wo ein Ofen erst gesetzt worden, unter dem Priorat, gemacht ad probam, ob man mehrere dergleichen machen sölle oder wölle." St.

„Den 12. Christmonat hab ich mit dem Meister Deck Jochem Waser und seinem Bruder Frowin Waser accordiert für Dachblättli allerhand Gattung, so auff ein Dach gehören, für jedes Tausend 6 Gulden, welche sie mir in ihren Kösten zum Closter führen sollen. Die Blättli sollen schwartz sein; wan aber andere darunder erfunden wurden, sollen sie ihne abgezogen werden. Den Werkzeüg hierzu soll ihnen das Gottshaus schaffen und spitzen etc. Solten sie aber etwas darvon verlieren oder verbrechen, sollen sie es bezahlen. Zu dieser Arbeit aber sollen in allem und allem nit mehr als 5 oder 6 Man sein. Die Lebensmittel sollen vom Gottshaus genommen werden. Wan sie aber über ihre Schuld etwas zu fordern haben, sollen sie mit guthen

[1]) Schieferplättchen.
[2]) Ein kurzer Abriss der Klostergeschichte seit der Gründung.
[3]) Totenbaum = Sarg. [4]) 28. Oktober.

1733 und anständigen Schulden mögen bezahlt werden. Für die Rechnung der Lebensmittlen sollen der Jochem und Frowin Red und Bescheid geben und guth sein.“ C.

„Den 13. Decembris hab ich mit dem Hans Melck am Stutz, Bernard Waser und Melckli Töngi ein Accord troffen wegen Bsetzblatten und hab ihnen für ein jeden Schuo 2 Schilling 3 Angster versprochen mit deren Bedingnuss, das sie die Blatten sollen brechen, in's Gfiert hauwen, bis an die Männe[1]) in die undere Wegscheid in ihren Kösten füehren und alldort mir die Wahr guth, anständig und brauchbar an die Hand stellen; von dannen aber soll ich selbe durch meine Züg abführen lassen. Instrumenten aber zum Brechen, was sie nöthig, soll ich ihnen zuschaffen, item ihnen nur ein Schlitten zum Herabführen machen lassen, darzu sie die Kuchen[2]) geben und in unser Waldung hauwen mögen. Item ist ihnen auch erlaubt, etwas weniges düres und abgängiges Holtz zu Fürlegeren in unserem Wald zu hauwen. Lebensmittel sollen sie bescheidentlich ziechen und das übrige an der Schuld abwüschen lassen.“ C.

„Den 23. Decembris hab ich dem Ignatzi Hurschler seine gerüstete Stein in der Eyen umb 50 Gulden abgekaufft. Er soll aber verbunden sein, dieselben, namlich alle Stein, so er gerüstet und angeweigt[3]), oben herab bis an die Männi zu thuon.“ C.

## 1734

18. Februar. Meister Johannes Rüeff „von Bregentz, unser Bauwmeister“ kam, um zu sehen, wie die Materialia für dieses Jahr gerüstet seien. Zufrieden reiste er wieder ab.

In diesem Monat wurde der neue Weinkeller gegen die Ochsenmatt angefüllt teils mit Elsässer, mehr aber noch mit neuem Zürcher, so dass bloss ein einziges kleines Fass leer blieb. Gott sei gedankt. „Es wird alles gebracht werden.“

Während des ganzen Winters wurde zum neuen Gebäude Material herbeigeführt. Unterdessen grub Kaspar Waser, ein fleissiger Talmann, das Fundament von der Abtei bis zur Kirche[4]). Er war vom Baumeister Johannes Rüeff für 40 Gulden, einen wirklich geringen Lohn, gedungen worden, die alten Fundamentmauern des früheren Abteilkellers und des darauf von Abt Ignaz I.[5]) gebauten Gasthauses zu schleifen.

„Den 28. Mertzen hab ich dem Joseph Müller für ein Fuoder Stein, wan sie an der Männe sind, aus dem Acherboden, ein Halbbatzen versprochen.“ C.

„Den 26. Aprillen hab ich dem Meister Jörg Walck Steinhauwer die Bsetzblatten, Ofenblatten und Stiegentritt aus dem Bruch auf Firen[6]) zu brechen mit folgenden Conditionen verdinget: erstlich soll die Waar grecht und brauchbar und in rechtem Mäss und Dicke sein; die Bsetzblatten sollen für die Kirchen und undere Gäng dicker im Leib sein, als die für die

[1]) Fahrweg für Schlitten oder Schleifen.
[2]) Die Seitenstücke des Schlittens. [3]) Gelockert. [4]) Westflügel des Klosters.
[5]) Betschart. [6]) Alp Fürren im Osten von Engelberg.

Gallereyen und Bibliothec[1]). Item sollen die kleinste Bsetzblatten allweg ein 1734
Schuo sein und auch diserer Gattung nit zu vil. Auf dise Stein, wan sie im Boden sind[2]) (so wir hinabführen sollen) soll der Winkel gelegt und also, was dorten im Boden gantz ist, gemässen werden. Für ein Schuo Bsetzblatten verspriche ich ihme ein Halbbatzen, für ein Schuo Ofenblatten ein Groschen, item für ein Schuo Stiegentritt auch ein Groschen, welche letstere, das ist die Stiegentritt, nur der Länge nach sollen gemässen werden. Item gibe ich ihme täglich ein Mutten vol Suffi, so lang man zu Tagenstahl[3]) ist. Item gnugsammen Werchzeüg. Solte aber etwas vom Werchzeüg verlohren werden, soll der Meister bezahlen. Holtz kan er alldorten für seine Nothwendigkeit brennen, doch das unschädlichste und an unschädlichen Orthen. Denen Fuhrleüthen soll er und seine Mittarbeiter, deren nit mehr als 3 oder 4 sein sollen, die Stein aufladen helffen. Wans Regenwetter ist, kan er kleine Dachblättli machen allerhand Gattung, für welche ich ihme fürs Tausent, wan ers selbsten hinabziechet, 6 Gulden im Boden versprochen. Sollen wir aber selbe hinabführen müessen, wird man ihme den billichen Fuorlohn darvon abziechen; die Blättli sollen aber erst im Boden gezahlt werden. Der Meister Jörg aber soll seinen Mitarbeitern nit mehr Lebensmittel ziechen lassen, als sie wol verdienen, widrigenfals wird er darfür darstehen müessen. Wan aber einige von seinen Mitarbeitern dem Gottshaus sonst was schuldig wäre, soll solches nach und nach an ihrem Verdienen einbehalten werden. Dises Verding aber soll nur für disen Sommer und Herbst gemeint sein.

[Nachtrag.] Für die gantze gemachte Arbeit hab ich letstlich überhaupt 100 Thaler gegeben." C.

Ende April sind über 50 Arbeiter aus Bregentz angekommen und haben begonnen, das Fundament des übrigen Gebäudes, das gegen die Wetti schaut und in welchem die Küche und das Refektorium des Konventes eingerichtet wird und zugleich des Abteistockes oder sogenannten Sporens[4]).

Der Altar, der im Kapitelhaus aufgestellt wird, ist vollendet „von 3 Stoccatoren, die es gemacht haben per hiemem[5]) in dem unterstem Zimmer des neugebauten Sporens unter dem Seniorat gegen der Ochsenmatt[6]). Und seind ihnen noch 2 andere verdinget worden, nemblich Altare Carmelitanae et Dolorosae Virginis[7]), die sie jetzt zwar anfangen, aber im Sommer deren Arbeit unterbrächen müessen, weil in der Kirchen das Vergybsen des Gewölbs mehr urgirt.

27. April sind 6 andere Stoccatorer von Salmenschweyl unter dem Meister Joseph Veichmeyer angekommen, die in obgenanntem Sporen, aber in einem anderen Zimmer, nemblich demme, so unter dem Priorat ist, den neüen Choraltar anfangen zu machen."

Alle Materialien waren bisher gottlob im Ueberfluss vorhanden. St.

---

[1]) Innere Sakristei als Erdgeschoss der Bibliothek.
[2]) In den Talboden hinabgeschafft. [3]) Alp des Klosters.
[4]) Der westliche Teil des Südflügels mit dem Mittelbau und Eckstock.
[5]) Während des Winters. [6]) Im östlichen Eckstock.
[7]) Skapulier- und Sieben-Schmerzen-Altar.

1734 „Den 4. July hab ich 2 Glastragern aus dem Schwartzwaldt für 100 grosse helle Scheiben 2 Florin 55 Kreuzer oder umb 600 17 Florin ½ auf das meiste zu bezahlen versprochen, ja wan nit mehr als ohngefahr 20 in 2000 werden gebrochen sein.“ C.

Am Feste des hl. Jakobus Apostels[1]) „ist der heürige Stock kommen bis ob die Fenster des neüen Zeüghauses und der Kuchen[2]) dan wegen Ungestimme des nassen Wetters, welches vom 1. May gerechnet niemal drey Täg lang sich eingehalten, hat man nicht können höcher als 2 Schuo über diese Pfenster arbeiten.

Im Monat September hat sich endlich das ganze Kirchgewölb beschlossen durch P. Oeconomum, so den letsten Ziegel darauf gelegt.

Man sucht immer den Egg- oder Fundamentstein der alten gewesten Abbtey oder des Gebaüws Reverendissimi Ignati 1., in demme er was von Schriften gelegt hatte in Beyseyn der ältesten heütigen Bauren, die es bezeügen, dass sie solches als kleine Knaben gesechen haben. Aber bisher wurde nichts gefunden.

Zu Anfang Oktober hat sich ererst ein Mangel an Maursteinen erzeigt; obschon im verwichenen Winter viel zum Gebaü geführt worden, hat man doch wieder führen müessen.

Am Sonntag vor Simon und Judas haben die Maurer das angefangene heürige Gebaü vollendet und die Zimmerleüth den Tachstuhl darauf geleget, auch mit Läden eingeschalet, doch also, dass sie den Abbteysporren nicht höcher wegen der Regengüsse des ganzen Jahres bringen mögen, als zu dem Boden der künftigen Abbtey ob der Grosskellerey, das ist, sie haben im Sporen nur zwo Contignationen[3]) bauen können, und solche als unbedeckt seyn lassen müssen. Uebrigens Gebaüw gegen der Wetti[4]) ist gantz vollendet, aber von den Decken noch nicht bedeckt worden mit Blättlen, weil der Schnee am 30. Oktober schon haüffig gefallen und folglich diese Arbeit des Deckens einzuhalten gemacht. Aber dieser Schnee hat uns noch grösseren Schaden hier verursachet, dass wenig Streüwe und Laub gesamlet, im Grafenort ein noch dreywüchige, in Lucern hingegen 5wüchige Atzung der Weiden verderbet worden. O wie könnte es wohl gegen Ostern viele nasse Heuws-Augen geben!

Die Arbeiter gingen teils vor, teils nach Simon und Judas fort. Den Meister hat Reverendissimus bezahlt mit so vielen hundert Gulden, dass nicht nicht weiss. Dieses Jahr war beständiger Mangel der Zieglen zum Kirchengewölb.

Der grosse Altar wurde angefangen, aber nicht vollendet, dahero stehet er zwar jetz im Rohen, aber nur zu oberst ist er was weniges vergybset. Die Sepultura[5]) is heür so gemacht worden, dass man nur die Umbfangsmauren sichet. Das Gewölb [der Kirche] ist, aussert Pfenster, geweisset und verstockotoret; beyderseits auch, vom Choraltar hinweg, 4 der oberen Pfenster in die Kirchen gerichtet.

Deren Cellen seind heür einige gegen Osten, nemblich der oberen Contignation geweisset worden. Sonsten in heürigem Fundamentgraben nichts mehr Notables begegnet oder funden worden.“ St.

---

[1]) 25. Juli. [2]) Küche. [3]) Stockwerke. [4]) Südflügel. [5]) Gruft.

„Den 5. Decembris hab ich dem Marx Infanger für die in seinem 1734
Grüssli gerüstete Stein samethaft 14 Gulden versprochen mit dem Geding, dass ich ein Weg darzu machen könne nach meiner Kommlichkeit und Belieben.“ C.

## 1735

„Den 14. Januar hat mir der Jochem Waser, Deck, sambt seinem Bruder Frowin freywillig angebotten hinfüren die Dachblättli, so gar schön und schwartz sein sollen, à 5 Gulden per 1000 in gewohnter Form zu machen.“ C.

14. Februar. „Dis Jahr wird zwar das Gebaüw völlig under Tach kommen, aber auch dabey das Gottshaus völlig exhauriert sein.“ C.

„Den 11. Mertzen hab ich dem Marx Infanger 2 Gulden versprochen, wan er ohngefahr so vil Stein in seinem kleinem Grüssli[1]), als vor einem Jahr, rüsten werde. Darzu wird ich ihme die Steinnäpper geben, aber das Spitzen und Härten soll er bezahlen. Item das Pulfer soll er auch bezahlen. Die Stein aber soll er ohne mein Willen nit zu undrist im Grüssli grechen. Den Weg darzu wird ich machen lassen. Item soll ich ihme im Herbst für ein Tag 2 Züg sambt einem Knecht, Brügehöltzer zu führen, geben.“ C.

18. April. „Weilen die Brägentzer Militz mit vollen Fahnen den 16. hujus in hier angelanget ist und ich ihnen mit Gelt solte an die Hand gehen, wird Euer Hochwürden mir in nächster Post wenigistens 300 Gulden übermachen“, damit ich wenigstens einen Anfang mit Bezahlen machen kann. C.

16. Mai. „Das Gebaüw wachset zwar täglich, allein das Gelt ist dergestalt verflogen, dass ich meinem Leid kein End weiss“; denn schlagen kann ich keines, zu entlehnen schäme ich mich, oder vielmehr fürchte ich mich. Gott erbarme sich unser! C.

18. Juni. „Seind jetz am Meistertisch den Sommer hindurch 32 Personen oder Meister und Gesellen. Die Bilder zum Choraltar fanget Herr Veichmeyer ererst jetz zu machen wobey so wohl Kohl[2]) als Eysen sehr vieles gebraucht wird.“ St.

18. Juli. Immer noch wird am Hochaltar gearbeitet und poliert und wird derselbe mit Statuen geschmückt. „Die Gallerey wird besetzt, die Conventgäng gegen Osten geweisset sambt den Zimmern, auch dorten darin gesetzet die neüe Oefen und die Camin aufgeführet; wisse, dass die, so im Stock gegen Osten seind, schwächer und mit der Zeit mehr Sorg vonnöten haben, weil sie nur aus Zieglen bestehen, die stehen und gar dünn seind, hingegen die andere Ziegel haben, so liegen der Breite nach und folglich dicker seind.“ Das erstere geschah aus Mangel an Ziegeln.

17. September. Nach dem Abendessen wird für das ganze neue Gebäude auf dem Abteistock gegen die Gerschni in Gegenwart der Kapitularen und der Schüler, deren bereits 7 da waren, während die Trompeten von der Höhe des Gebäudes erschollen, vom Abte der letzte Stein eingesetzt. Gott sei gelobt.

[1]) Gut im NW. von Engelberg. [2]) Kohlen.

1735 Das Dach wurde später, nämlich am 28. September und zu Anfang Oktober, aufgesetzt.

Hierauf reinigten die Arbeiter das Innere der Kirche und vollendeten, so weit es in diesem Jahre möglich war, das Kloster. Wahrlich, vor 6 Jahren hätte sich niemand die Hoffnung machen können, dass das Kloster so schnell wieder aus der Asche erstehen würde! Das alles ist der besonderen Erbarmung Gottes und der Umsicht unseres würdigsten Abtes zuzuschreiben. St.

„Den 9. Octobris hab ich dem Steinhauwer Meister Hans Jörg Walckh verdinget in dem Blattenbruch die Bsetzblatten wie auch Stiegentritt und Ofenblatten zu brechen. Für ein Schuo Bsetzblatten gibe ich ihme 1 Schilling, für ein Schuo Ofenblatten und Stiegentritt 2 Schilling, und sollen hier beym Kloster gemessen werden, doch also, dass die Knecht in dem Auf- und Abladen wie auch in dem Bigen behuotsamm und sorgfältig sein sollen. Soll ihm auch alle Werchtag, so lang man mit dem Senten zuo Tagenstahll ist, ein Mutten voll Suffi, wie auch all nothwendiger Werchzeüg sambt etwas Bethzeüg gegeben werden. Den Werchzeüg aber soll er gantz oder die verbrochne Stuck widerum an die Hand stellen. Lebensmittel soll er für sich und seine Mitarbeiter nach Nothdurft aus dem Gottshaus nemmen; wan er oder die Seine under der Zeit Gelt vonnöthen, kan er sich darum anmelden. Die kleinere Dachblättli, so vil er machet, soll er bis in Boden herabziechen und wird ihme für 1000 allerhandt Gattung durch einander 5 Gulden darfür bezahlt. An der hiesigen Kilbi soll dem Meister allen z'Morgen geben werden. Bey dem Messen soll der Winckell gebraucht werden. Und soll bey denen Offenblatten und Stiegentritt das erforderliche Mass beobachtet werden. Die Stiegentritt soll man allein der Länge nach mässen.

Nota bene! Anno 1736 den 22. Octobris hab ich ihme alle bis dahin gebrochne Blatten, Stiegentritt und Ofenblatten samethaft abgekauft umb 230 Gulden. Er soll noch aber zu dem Refectori-Ofen die Blatten brechen in seinen Kösten. Obiger Contract soll auch dem Buchstaben nach gelten und gehalten werden pro 1737." C.

21. Oktober. Die Arbeiter ziehen weg. Dieses Jahr „ist der Abteystock vollendet, wie auch der daran gegen der Kirchen hangende Stock vom Fundament unter Tach kommen. Die Stiegen hinder dem Chor bey dem Kapitelhaus halb gemacht, die Zimmer des gegen Osten schauenden Stocks ausgeweisset, wie auch der mittlere Gang mit Blatten auf ein Schreggboden bedeckt; item also belegt die Gallerey der Kirchen; der Keller unter der Schul und das Capitelhaus gewölbet, wie auch der Gang bey dem Conventkeller gegen die Kirche. Der Choraltar ist mit noch ohngeformirten oder ohnpolirten Bilderen versechen, aber noch nicht ausgemacht; also auch angefangen beyde Presbyteria. An übrigen einigen Altären arbeitet man noch immer den Winter hindurch. Es wäre heür mehr gewölbet worden, so der Leim von Gerschni selbsten hinabgeflogen wäre." St.

„Den 30. Octobris hab ich dem Carli Hurschler für 1000 Ziegell in seinem Boden Leim auszugraben 1 Gulden versprochen sambt einem halben Thaler Trinckgelt, wan er ein Quantitet ausgrabt. Item soll ich ihme im Frühling helffen die Gruoben vermachen.

[Nachtrag.] Ist alles verrechnet." C.

„Im Wintermonat hat Herr Joseph Anderhalden Orgellmacher in 1735
meinem Namen dem Bärner Jacob, Schreiner, einige ohngefahr 100 Stück Lädli, gar dünn, zu denen Blasbälgen zu machen verdinget, das Stuck à 6 Schilling.“ C.

## 1736

26. März. Wie wird es mir im Sommer ergehen? Guter Gott! „Wie will ich die Maurer für die Ringmauren, über 12 Stockadorer für die Altär, Orgelmacher für die Orgel, das verdingte Chorgestüel, die grosse Scheür, zu geschweigen die Ausmachung des ganzen Gebaüwes bis in Herbst bezahlen? Wan euer Hochwürden noch im standt ist, so will ich auf den 4. April 300 Gulden erwarten, damit ich den jüngst gekauften Kernen bezahlen könne. Wan wir jemal Ursach gehabt, mit dem sinkenden Petro zu rufen: Herr, rette uns, wir gehen zu Grunde, so haben wir es anjetzo.“ C.

2. April. „Weilen nun der Lärmen widerumb angehet mit allerhandt Werkleüthen, ich aber Gelts halber in den äussersten Zügen lige, als bin ich genöthiget, etwas Gelts aufzubrechen, wormit mich wenigistens bis in Herbst wehren könne.“ C.

7. April. „In diesem Winter wurden Steine herbeigeführt für das Kloster und den neüen Gaden oder Scheür in der Ochsenmatt, wo unsere Knechte zu Anfang April die Erde für das Fundament ausgegraben. Am 7. April aber, am Samstag vor dem weissen Sonntag, kamen Abends um 4 Uhr, während aus unserer Wohnung die Trompeten erklangen, 26 Arbeiter aus Bregentz an. Unter diesen 26 Arbeiter seind gerechnet 8 oder 9 Maurer sambt ihren 2 oder 3 Handknaben, die Stockadorer, die Steinhauer und Zimmerleüth. Sieh' doch, wie ihre Zahl abgenommen hat! Der Meister hat halt nicht viel mehr zu heüschen.“ Die Arbeiter beginnen in diesen Tagen vorerst mit der neuen Scheune in der Ochsenmatt. St.

24. Juni. „Sonsten hat man bis auf St. Johannis Tag im Juni seit dem April erstlich gemacht des grossen Gadens oder Scheüren Maur in der Ochsenmatt, aber bis dahin noch nichts von Holtz darauf gelegt. Item die 3 untere Stiegen bey künftigem Priorat, sambt dem Gewölb der Kuchen, des Kellers dabey, des Kirchen-Vorschopfs, darauf die grosse Orgel kommet, und das Kapitelhaus geweisset, auch mit einem höltzernen Unterboden belegt. Item der meiste Theil ausgemacht an den beydseit[igen] Presbyteriis, auch etwas am hochen Altar, der nach meiner Meinung besser in die Augen fallete, wan nicht zu fünster oder kleinlecht, sonder ehender wie die Presbyteria, hoch und gröber gemarflet wäre. An denen Bilderen ist nichts gemacht, das ist, weder Sant Niclaus, Theodul und S. Michael, deren grobe Figur zwar schon stehet, aber noch nit gemarflet, noch anderer Bilderen Grundsatz oder Gibsarbeit verfertiget, weil bisher der Veichmeyer noch nicht gekommen.

So werden die Meistern im andern Jahr ihres Verdings hinlässiger, wenn sie im ersten den Lohn dafür schon empfangen. Also hat es nicht nur dieser, sondern viel andere gemacht, ja erst heür hat uns deshalben Mr. Joseph Oechslin von Schweitz, deme die Chorstül verdinget, kleines Contento gegeben, welcher von Schweitz mit seiner noch groblechten Arbeit gekommen,

1736 jetzunder solche hier selbs dritte verarbeitet aus unserer Speis, der den Lohn schon vorhin empfangen und ohne Zweifel verzehrt hat.

Am Tag vor dem Fest des hl. Johannes hat man die Gruft oder die besonderen Oefelin unserer Begräbnisstätte an Zahl 66 angefangen, und hernach wird darüber ein Gewölb gesprengt werden.

An der Chororglen machet der Obwaldner Meister[1]) in der zukünftigen Zelle des Priors. Die Capitella des Capitelhausaltars vergüldet ein Maler aus der Gegend von Muri. Der Saal wird verstockodoret. Die Maur des Gartens, so ist zwischen den 4 Gebaüwstöcken, und wo der Einfahrweg in den Conventkeller ist, hat man schon geendet." Für die Mauer, welche den Friedhof und den Abteihof trennt, wird das Fundament einige Ellen weit von der Kirche gelegt. „Das abgehende Sand oder Kosi führt man zum Erlenbach, diesen in die Gräde zu richten.

Die Abtey sambt dem Stock, so von derselben bis an die Kirchen gehet, wird aussen geweisset." St.

Im Laufe diese Jahres gaben einige wiederholt der Meinung Ausdruck, dass wir im Herbste in das neue Kloster einziehen könnten, während allerdings der Abt und der Oekonom in dem Gebäude, wo wir jetzt sind, bleiben würden. Andere aber fanden dies nicht für ratsam, indem dadurch einerseits das Haupt von den Gliedern getrennt würde und andererseits die passenden Räumlichkeiten für das klösterliche Leben, wie wir es jetzt führen, noch nicht bereit wären. Denn wenn auch die Kirche vollendet, „so stehet doch nur der unausgemachte Altar und sonst nichts, ist der Boden nirgends besetzt, noch weniger für uns und für das Volk Stühle darin. Die Küche ist noch nicht fertig; aussert dem ersten Stock gegen Osten ist noch keiner, ja auch dieser nit ausgemacht, weil noch in keiner Cellen der rechte Boden gelegt. Ich sage nichts davon, dass noch mehr aus zu tröchnen alles nötig hat und Custery mit Bibliothec gantz unvollkommen seint, auch nichts wird glaüblich heür mögen daran gemacht werden". Ich schweige von der Schule und von den Mauern, von denen das Kloster zur Aufrechthaltung der Disziplin umgeben werden soll; ich schweige von der Unmusse und dem Lärm, die uns so viele Arbeiter, die überall herumlaufen, machen werden. Doch die Zeit wird alles noch klarer machen.

„10. Juli nach der Vesper hat man das Silentii-Thürmlin auf dem Refectorio vollendet, der Knopf darauf gesetzt, in demme ein höltzernes Trucklin wohl verbunden und mit dem Siegel des Abtes versiglet. In disem ligt ein Catalog unserer gegenwärtigen Conventualen, eine Schrift die ich innert einer Viertelstundt raptim schmiden müssen, deren Copiam finden kanst in Protocollo $12^0$; item ein spanisches Creützlin, auch hl. Reliquiae, die ich aber nit sechen können oder wissen mögen, von P. Priore also occulte in einem Papier verschlossen.

Zu Anfang August hat man die im Beinhaus zu hinderst tief und hoch gelegene Gebeine der Verstorbenen heraus in Körben getragen und aussert der Kirchenporten auf der Epistelseiten bey der neüw aufgeführten Maur, welche den Hof und den Freythof scheidet, zusammen in die Tiefe geworfen. R. i. p.

[1]) Der Orgelbauer.

Der Saal[1]) ist oben durch ausgemacht und das zu Schweitz gemachte 1736
Wappen dareingeheftet. Das Kuche-Camin wird 14. August vollendet. In denen gegen Süden sechenden Zimmeren arbeitet man immer, selbe zu vergibsen. Unsere Gruft ist vollendet. Die Chorstühl stehen zwar, aber ohne Rugwandt. Wisse, dass die alten diesen in vielem gleich, aussert, dass die neue mehr Flader[2]) haben und wie zuvor mit Ausnahme der Plätze für den Abt und den Prior, die wie die neuen bei jedem zweyfach waren, nur 6 obere Ständt für die Patres, 6 untere für die Fratres und Schüler gewesen, jetz drey Abtheilung seyen und jede derselben 8 Ständt habe.

Ueber den alten waren auf beide Seiten verteilt die 12 Apostel; die Chororgel ware am Thurn ob den Stüelen, doch zwischen der Orgel und dem Thurn ein Stiegen und Gang, dass man die Blasbälg aufziechen und in Thurn zum Leüthen gehen können. Item hatten die obere 6 Standt der Patres jeder Seiten auf dem Kneybank oder under dem Pult 6 Gänterlin[3]) mit Thürlen versehen, so kommlicher ware, als die neüwe, welche alles offen haben. Die Genuflexoria waren in allen Stüelen ein Bank, der unbeweglich, under demme man die Sagmäältrucken[4]) herfür ziechen konnte. Die Ingäng waren den neüwen gleich, wenigstens vom Chore aus zu den Plätzen, aber hinder den Stüelen war in diese kein Zugang, aussert der Herr Prälat hatte einen hinder dem Stul und einen im Chor.

Den 13. August und an den folgenden Tagen wird der Capitelhausaltar aufgerichtet, weil selbiges [Kapitelhaus] gantz ausgemacht, aussert dass der Boden noch nit gelegt ist.

Hingegen seind die Cellen desselben Stockes[5]) alle oben und unten gantz ausgemacht, die Celle des Priors ausgenommen und die übrigen desselben Sporrens, wo der Veichmeyer, Orgelmacher und Mahler arbeiten. Dieser letztere schaffet nichts, als was zum Beispiel das Vergulden der Capitellen, Altare und dergleichen ist.

Der Friedhof gegen das Port[6]) hinauf wird vergrössert und werden etwelche Klafter von der Ochsenmatt ihme nun zugeeignet.

Der Vorhof ist gewölbet und verstockodoret und die ganze Kirche ist überall mit köstlichen und hellen Fenstern geschlossen[7]).

Item der untere Theil des Stockes gegen Mittag wird gewölbet im Monat August und September, und die Cellen desselben oben durch geweisset, wie auch die Gäng. Aber weil der Mr. Johannes Rüeff, Baumeister, die Cellen des erstgenannten Stocks jede um 3 Gulden nimmer will gantz, wie die im ersten Stock, verweissen, so macht er in denselben nur die Decke jeder Cellen und ohngefahr 3 Schuhe ob dem Gesims mit Gibs, so vill nemlich ihme im ersten Hauptverding zu machen ware übergeben worden. Und die Zeit wird es lehren, ob doch auch gar kein Zimmer möge vertäfflet werden[8]).

[1]) Der grosse im Mittelstock des Südflügels. [2]) Fournier.
[3]) Kleine Schränke. [4]) Spucknäpfe. [5]) Ostflügel. [6]) Norden.
[7]) Die Fenster der alten Kirche waren durch Glasgemälde „verdunkelt". Vgl. P. Ignaz Hess: Schild- und Fensterschenkungen in Engelberg; Obwaldner Geschichtsblätter 2. H. 1904. Man begrüsste das vermehrte Licht!
[8]) Die teilweise Erfüllung dieses Wunsches blieb erst der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vorbehalten.

1736 Das Abtey-Camin wird im September aufgerichtet, auch die grobe Holtzarbeit zu den 2 Altären der Mutter Gottes und des hl. Eugen, von dem Feichmeyer geschlichtet, nachdemme er des grossen Altars Bilder nun zur Vollendung bald bringen wird, welches Altars Capitella nun auch sollen vergüldet werden.“ C.

„5. Novembris. Die Bregenzer sind heüt weggereist und haben mein Gelt fast gäntzlich mit sich genommen“ und zwar ohne Wiedererstattungspflicht. C.

„Den 1. Decembris hab ich dem Wetti Caspar Waser sambt seinen Mithaften ein Stuck Landt hinder der Kustery abzugraben verdinget nemlich von dem hindersten Custerey-Egg hinauf 35 Schuo, von dorten grad hinaus 50 Schuo und dan hinab ohngefahr 120 Schuo, nemlich bis unden an die Thüre nebet dem Capitulhaus. Dafür hab ich ihnen zu zahlen versprochen 150 Gulden, darvon sie wochentlich ohngefähr 4 oder 5 Gulden ziechen können an Gelt. Die nöthige Instrumenta wird ihnen das Gottshaus herschaffen. Den Grund aber, so sie abgraben, sollen sie hinab stossen an die gewisene Orther, nemlich an die neüwe Ringmaur hinab. Ein Trinckgeltli wird ihnen gegeben werden, wan das Verding für sie schlechtlich ausfallen solte, sonsten nit.“ C.

## 1737

Die Bregenzer Arbeiter, 18 an der Zahl sind am 13. April, am Samstag vor dem Palmsonntag angerückt, eine zwar kleine Zahl, alle aber sind geschickter, als diejenigen der früheren Jahre. „Diese haben gleich angefangen zu gewölben in dem Abteystock, was noch übrig, die Zimmer zu weissen, auch die Scheür der Ochsenmatt zum End zu bringen, welche jetz mit Stein-Blättlenen bedeckt wird.

Die Recreationstuben und Convent werden gewisset und sollen jetz bald mit Oefen versehen werden. An den 2 Altären ausserhalb des Chores arbeiten des Feichmeyers, der abwesend ist, Gesellen, item am Choraltar, dahin das Zeit schon gerichtet, wohl gehet. Ein andere Uhr für jedes Dormitorium von 6 Glögglen bringt der N. Lütti, ein Baur aus Freyenambt.“ St.

„Gegenwärtig[1]) nun wird rauch mit Läden[2]) der Boden der ganzen Kirche bedeckt, [um] zu besserer Zeit hernach erst theils mit polirten Läden, theils mit Blattensteinen bedeckt zu werden“, damit unterdessen das Innere des Klosters mehr vollendet werde. „Auch führt man die am Thurn zugesetzte Scheidmaur in die Höche, darinn das erforderliche Loch oder Begräbnis der ungetauften Kinder zu sehen ist.

Die 3 Dritt oder Stiegenstaffel vor dem Kirchportal seind nun gelegt; das Gastrefectorium wird auch bäldest gantz verstockodoret seyn. Hinlässiger seind die Haffner, denen die übrige Oefen der Zimmer gegen Mittag verdinget.“ St.

„Der Maurern Arbeit ist heür untadelhaft.“ St.

---

[1]) Im August. [2]) Mit rohen Brettern.

Die Bauarbeiten waren nun soweit vorgerückt, dass der Einzug in das neue Gebäude möglich war. Nach der Meinung der Konventualen waren die Arbeiten sehr schnell vonstatten gegangen! Ueberblicken wir sie rasch noch einmal.

Am 24. April 1730 hatte Abt Maurus den ersten Spatenstich getan; hiermit begannen die Arbeiten am Chor und am Langhaus der Kirche und wurden während des folgenden Jahres 1731 fortgesetzt; 1732 wurde die Kirche mit Ausnahme des Gewölbes vollendet, der ausgebrannte Glockenturm im Mauerwerk erhöht und unter Dach gebracht, der Ostflügel des Klosters begonnen und das Kirchengewölbe fortgesetzt; 1733 folgten die beiden Eckbauten für die Bibliothek und das Priorat und die anschliessende erste Hälfte des Südflügels; 1734 wurde der ganze übrige Teil des Gebäudes in Angriff genommen: der Mittelbau des Südflügels, die Fortsetzung dieses Flügels, der Eckbau mit der Abtswohnung und der Westflügel. Der Südflügel wurde bis an das Dach vollendet, der Abteistock bis zum zweiten Stockwerk gebracht, der Westflügel blieb auf das Erdgeschoss beschränkt. Gleichzeitig schloss sich das Kirchengewölbe. Im Jahre 1735 gelangte das ganze Klostergebäude unter Dach und die Arbeiten wandten sich teils dem innern Ausbau, teils der Erstellung der Ringmauern zu.

Der Abt benützte die Anwesenheit der Bauleute zur Aufführung einer grossen Scheune in der Ochsenmatt, die für den rationellen Betrieb der Landwirtschaft ein unabweisbares Bedürfnis geworden war. Die Maurer-, Steinhauer- und Holzarbeit daran, ohne die Materiallieferung, übernahm Zimmermeister *Jakob Natter* aus Bregenz für 1000 Gulden.

## B. Die kunstgewerblichen Arbeiten.

Die kunstgewerblichen Arbeiten waren, sobald es der Rohbau zuliess, in Angriff genommen worden und dauerten noch mehrere Jahre nach dem Einzug in das neue Kloster fort. Da der grössere Teil derselben auf Rechnung des Abtes ging, der eine sehr fleissige Feder führte, sind die Aufzeichnungen hierüber zahlreicher vorhanden. Die ausführliche Wiedergabe der mit den Künstlern und Kunsthandwerkern abgeschlossenen Arbeitsverträge in ihrem Wortlaute rechtfertigt sich durch die Menge der darin enthaltenen kunstgewerblich und kulturgeschichtlich interessanten Einzelheiten. Zu-

meist bieten sie auch eine detaillierte Beschreibung der in Betracht fallenden Gegenstände.

### 1. Der Altarbau und die Stuckdekorationen.

Die Altäre in der Klosterkirche, im Kapitelhaus und in der Privatkapelle des Abtes, die Presbyterien im Chor, die Kanzel und die zwei altarähnlichen Grabmäler des Stifters und des ersten Abtes des Klosters im Schiffe der Kirche sind ohne Ausnahme in Kunstmarmor ausgeführt.

Die Stuckdekorationen in der Kirche und in den grösseren Räumen des Klosters waren zum guten Teil schon im Bauvertrag vorgesehen und inbegriffen. Es heisst dort: „Die Kirche soll gewölbt, ringsum mit einer Gallerie versehen und mit sauberer Stukkaturarbeit und -Zieraten ausgemacht werden, ebenso der grosse Saal, die Bibliothec, die Sakristei und das Capitelhaus; das Convent[1]) und die Recreationsstuben, wie die Gäng sollen mit Quadraturarbeit[2]) ausgemacht werden."

Der Abt begnügte sich aber für das Refektorium und den Rekreationssaal nicht mit „Quadraturarbeit", sondern verlangte für dieselben und für den Gastsaal, die Abtei und die sogenannten Fürstenzimmer reichere Stukkaturarbeit.

Die ausführenden Künstler stammten alle aus der engeren oder weiteren Heimat des Baumeisters, aus jenen bekannten Künstlerfamilien, deren Mitglieder sich allenthalben bei den zahlreichen Barockbauten des 17. und 18. Jahrhunderts in Süddeutschland und in der Schweiz betätigten.

Beim Klosterbau in Engelberg begegnen uns:

*Franz Wilhelm* oder *Willem* und sein Neffe *Diethelm Wilhelm* von Au im Bregenzerwald als Ersteller des Altars im Kapitelhaus, der Altäre Unserer lieben Frau vom Berge Karmel und von den sieben Schmerzen, der römischen Martyrer Floridus und Plazida in der Kirche und des Altärchens in der Privatkapelle des Abtes; an dekorativen Arbeiten führten sie aus:

Die Stukkaturen am Gewölbe der Kirche und im Vorhof, diejenigen des grossen Saales samt dem Kamin; am Plafond des Refektoriums hatten sie eben begonnen, als ein rascher und unvermuteter Tod beide innerhalb kurzer Zeit hinwegraffte.

[1]) Refektorium.
[2]) Rechteckig, zum Teil geschweift eingerahmte Felder.

*Joseph Anton Feuchtmayer*[1]) aus Salmenschweil, der den Hochaltar und die Presbyterien im Chor mit zahlreichen Statuen und die beiden Seitenaltäre des Rosenkranzes und des römischen Martyrers Eugenius erstellte. Als Polier fungierte sein Schwager Lukas Gradtwohl, als Gesellen sind in einer Kostgängerrechnung genannt: Thoman Spohrer, Marti Winkler, Jakob und Peter Scheythauf, Hans Jörg Graf, Antoni Renn und Michel[2]).

*Joseph Meyer* von Bregenz. Er übernahm die von den Wilhelm hinterlassenen Arbeiten im Refektorium, im Gastsaal, in den zwei Zimmern und in der Privatkapelle des Abtes, in den Fürstenzimmern, in den beiden Sakristeien, in der Bibliothek und eine Darstellung des Gekreuzigten als Wanddekoration im Klostergang des Ostflügels; er richtete auch die von den Wilhelm angefertigten Altäre der Heiligen Floridus und Plazida auf.

*Johann Cristoph Wild* aus Weingarten, der Ersteller der Kanzel in der Kirche.

*Jakob Bär* aus dem Bregenzerwald, der die zwei Seitenaltäre St. Benedikts und St. Antons und die beiden Grabmäler des Stifters und ersten Abtes ausführte und eine Reihe von Ergänzungsarbeiten und Ausbesserungen im Saal und in der Bibliothek vornahm.

Die Einzelheiten ergeben sich aus den Verträgen und sonstigen Aufzeichnungen, die hier der Reihe nach für jeden Künstler folgen.

**Franz und Diethelm Wilhelm.**

1733. 28. September. „Contract endtzwischen einem lobwürdigen freyen Gottshauss Engelberg undt Meister Frantzischg Wilhelm, Stuckhador, gebürtig aus dem Bregentzer Waldt, ein Altar in das neüwe Capitellhaus betreffent.

Erstlichen solle diser Altar so hoch aufgefüehrt werden, als das Gwölb erleyden mag, wenigstens 17 Schuo hoch, acht Schuo breitt, das undere Corpus auf jeder Seithen mit 3 Saülen, sambt Postiment, Capitalen und übrigen, was nur zur anständigen Architektur erforderlich seyn mag, auch Antipendi, wie dan der Riss alles weisen thuott, mit schöner ihme angewisner glantzendter Marmoratur-Arbeitt, ussert den vergülten Rahmen, Capital undt Fuos, in seinen eignen Kösten undt mit seinen eignen Instrumenten verferttigen undt aufzurichten schuldig seyn solle.

2. Verobligiert sich ein lobwürdiges Gottshaus alle zu disem Altar erforderliche und nothwendig Materialia, als Holtz, Negell, Gips und Farben in des Gottshaus eignen Umkösten zu procurieren und anzuschaffen, und wan dan

[1]) Er selbst schreibt sich „Faihtmayer".
[2]) Vielleicht Michel Willem, der als Gesell Bär's wiederkehrt.

3. die Arbeit sauber undt guott undt wahrschaft lauth Accords zu Satisfaction des Gottshaus wirdt verferttiget, aufgericht undt in vollkhommnen Standt gesezt seyn, verspricht ein lobwürdiges Gottshaus ihme, Meister Frantzischg Wilhelm darfür zu bezahlen 200 F[lorin], sage zweyhundert Reichs- oder guthe Gulden.

In Urkhundt dessen ist aus hoch gnädigem Befelch Gegenwerttiges zum Verhalt also verschriben, beiderseits underschriben undt besiglet, auch jedem Theill eine Copia darvon behendiget worden. So beschechen undt bescheint wirdt den 28. Herbstmonath 1733.

Cantzley Engelberg."

„Anno 1734 den 16. Aprill hab ich mit dem Meister Franz Willem ein Verding getroffen wegen 2 Altären, nemlich dem Carmeliter- und schmertzhaften Altar, so ich ihme verdinget hab von Gibsmarmor zu verfertigen mit folgenden Conditionen. Erstlich solle er beyde Altär nach gemachtem Riss fleissig machen, das Antipendium sauber ziehen und schleiffen, die Altäre in seinen Kösten aufsetzen. Für dise Altär aber verspriche ich ihme samtlich 350 guthe Gulden, item ein Par Gembsfähl zum Trinckgelt. Kertzen im Winter sollen ihme für seine Arbeit ohne Kosten geschafft werden. Item kan er Holtz für Heizen auch umbsonst haben. Item ist ihme und seinen Gesellen auf dem Hof zu speisen zugelassen worden, und soll wochentlich für ein Person 1 Gulden 14 Schilling bezahlen. Bey Aufschlagung der Esswaaren aber soll man ihme mit der Kost nit aufschlagen." C.

Das Kloster stellte für diese Arbeit auch ein Zimmer zur Verfügung.

26. April. „Der Altar für das Capitulhaus ist schon verfertiget, item 2 von denen kleineren Altären in der Kirchen angefangen, alles von Kunstmarmor." Guter Gott, wie viel tausend Gulden werden sie kosten! C.

„Anno 1735 den 29. Juni hab ich dem Meister Frantz Willem Stockador 2 Altär in die neüwe Kirch, nemlich S. Floridi und S. Placidae oder aller heiligen Martyrer und aller heiligen Jungfrauen, von Kunstmarmor nach vorgewisener Delineation sauber und fleissig zu verfertigen verdinget umb 350 guthe Gulden; wan uns aber gefällig, die Kapitalia auch von Gybs verfertigen zu lassen, ist er verbunden, selbe zu machen. Uebrigens ist dises Verding geschechen auf dem Fuos, wie das vorige. Es ist auch angedingt, Flussmarmol zu machen." C.

1735/36. Winter. „An den Altären arbeithet man noch immer durch den Winter." St.

1736. Juni. „Der Saal[1]) wird verstockadoret." St.

Anfangs August. „Der Saal ist oben durch ausgemacht und das zu Schweitz[2]) gemachte Wappen darin geheftet." St.

13. August. „Den 13. und an den folgenden Tagen August wird der Capitulhaus-Altar aufgerichtet, weil selbiges gantz ausgemacht, aussert dass der Boden noch nit gelegt ist. Der Vorhof[3]) ist gewölbet und verstockodoret." St.

---

[1]) Der grosse Saal im Südflügel.
[2]) Von Inderbitzi. [3]) Der Kirche.

„Anno 1736 den 2. Septembris hab ich dem Meister Franz Willem von Bregenz das Altärli in der Abbtey-Capell sambt dem welschen Camin für den Saal von geschliffnem [Kunstmarmor] nach vorgewisnem Riss zu verfertigen verdinget umb 120 Florin und 2 Geiss- oder Schaffähl; und soll er noch darzu das obgenannte Capellelin mit anständiger Stuccadorarbeit versechen. Was die Materialia und anderes antriffet, ist alles auf dem Fuos zu verstehen, wie bey denen letst verdingten Altären." C.

„Anno 1736 den 16. Octobris habe ich dem Meister Franz Willem das Refectori sambt der Recreationstuben mit Stuccadorarbeit nach vorgewisnem Riss auszuzieren verdinget samethaft um 48 guthe Gulden." C.

„Anno 1736 den 24. Novembris hab ich mit dem Meister Franz Willem von Bregenz gerechnet für die 5 verdingte Altär, nemlich Carmeliter-, Schmertzhaft-, S. Floridi-, S. Placidae- und Capitelhausaltar, und kosten laut Accord zusamen 900 Florin, so ich ihme laut Rechnung theils mit Kostgelt, theils mit Pargelt völlig ausbezahlt hab." C.

1737. 1. Mai. Am 1. Mai verschied zu den elysäischen[1]) Gefilden oder wie ich hoffe, zum himmlischen Paradiese mit den heiligen Sterbsakramenten versehen Jüngling Diethelm Wilhelm aus Bregenz aus der Pfarrei Au gebürtig im Alter von ungefähr 24 Jahren. Er war zwar nur Gesell in „Kunstmarmor und Stuckatorkunst", hat aber sehr geschickt das Gewölbe unserer Kirche, des Kapitelhauses und des Saales verziert; die Altäre vom Karmel und von der schmerzhaften Mutter, denjenigen des Kapitelhauses und der Heiligen Floridus und Plazida hat er unter dem Meister Franz Wilhelm in Kunstmarmor verfertiget.

Am 14. Juni starb mit den Sterbsakramenten wohl versehen Franz Wilam aus Bregenz aus der Pfarrei Schaupernau, der Onkel des Diethelm Wilam. Von der gleichen Krankheit befallen, wie der Neffe, nämlich einem bösen Fieber und einer Angine, trug er vorerst für seine Seele und dann für den Leib Sorge. Er machte sich keine oder geringe Hoffnung auf Genesung. Denn noch bevor er krank geworden, hörte er in der Nacht vor seinem Zimmer einen starken Schlag „mit einem von Läder gefüötreten Schlegel", wie er selbst erzählte, und hielt dies für einen Vorboten seines Todes. Welche Arbeiten unter diesem Meister und sehr erfahrenen Künstler im Neubau des Klosters ausgeführt wurden, ist oben beim Tode des Diethelm Wilam erwähnt. Er starb in seinem . .[2]) Altersjahr. Er ruhe im Frieden und bete für mich, Frater Gregor. Sterbebuch der Pfarrei Engelberg.

17. Juni. „Innerthalb wenig Tagen haben wir zwey brafe Stoccador verlohren, nemlich Diethelm und Franz Willem, so beyde in hier ledig und ser iung verstorben sind. Beyder und sonderlich des letstern Verlurst fallet mir empfindtlich." C.

„Diesen Sommer sind die zwei Stoccodor nach einigen Tagen Krankheit hier gestorben. Sie mussten von dem begonnenen Werk im Refektorium des Convents desistieren."

Es verging kein ganzer Monat, bis andere zu ihrem Ersatze ankamen. St.

[1]) Richtig: elysischen Gefilden.
[2]) Die Altersjahre sind nicht eingesetzt.

## Joseph Anton Feuchtmayer.

1733. Am 27. November nach dem Mittagessen, als ich von Wolfenschiessen, wo ich am 26., am Feste des seligen Konrad Scheuber predigte, zurückreiste, aber noch nicht angekommen war, rief der Abt das Kapitel zusammen wegen des Hochaltares, „dan hier nun underschiedliche Meister sich deswegen angemeldet, auch eben jetz schon zum anderen mahl da ist der berümbte Künstler N. Veichmeyer von Salmenschweyl, der jetz in dergleichen Arbeith zu Einsidlen begriffen[1]), wie auch ein anderer Meister, so die Kirchen hier biss dahin verstockodoret hat und jetz an dem Capitulhaus schaffet[2]). Und fragte der Abt das ehrwürdige Capitel, wie man gesinnet seye, den Altar zu machen, und weil der erstere sich von 1000 Luidor jährlich (die Kösten der Farb ungerechnet) hat verlauten zu begehren, und dass denn innert 2 Jahren den Altar wölle verfertiget haben, versprochen, nebst demme hätten wir andere Materialia, zum Beispiel Ziegel, Holtz etc. herschaffen sollen in unserem Kosten; der andere Meister aber hatte noch gar kein Preis gemacht. Sie[3]) antworteten also, man solle ihnen ein Riss geben. Diess ist geschechen und hat jederman gefallen, aber von 2000 Gulden oder jährlich 1000 Louidor innert 2 Jahren niemand eingewilliget, sondern dem Abte überlassen, so gut als möglich, mit dem Herrn Veichmayer zu märkten. Die Sache kam nun so weit durch die Bemühung des Abtes, so alles zuvor heimlich bey sich gerechnet, wie hoch der Lohn sonst kommen möchte bey dem Taglohn zweyer Jahren für den Meister und 6 oder 8 Gesellen, dass der Abt ihne vermögt, innert dieser Zeit zusammen 1600 Gulden anzunehmen, doch dass wir diesen kleinen Preis niemand offenbahren sollen, damit sonderlich der Fürst in Einsidlen es ihme nicht verarge, der diesem Meister um ein kleineren Altar mehr geben muss. Hierauf verreiste er und versprach, im kommenden Frühjahr wieder allher zu kommen.

Der Altar der Klosterfrauen in Stans hat, alles gerechnet, gekostet 1600 Gulden; der zu Reynau, wie mir von dorth geschrieben worden, ist viel köstlicher und gar nicht dauerhaft.“ So mühten wir uns, bei vielen Erkundigungen einzuziehen, „damit wir nicht überstürzt darin gehen“. Dieses wurde, wie ich gesagt, in meiner Abwesenheit verhandelt, und mir nach der Rückkehr vom Abte und von andern berichtet. St.

28. November. „Accord mit Herrn Feüchtmeyer wegen dem grossen Choraltar in Engelberg.

1. Sollen alle zu dem Choraltar nöthige Materialia, was Namens sie haben, in des Gottshauses Kösten zugeschafft werden.

2. Das Fundament zum Altar, item das nöthige Gerüst sollen ohne Herrn Feüchtmeyers Kosten gemacht werden.

3. Herr Feüchtmeyer solle in seiner Anwesenheit den Conventtisch ohne seine Kösten haben.

---

[1]) Siehe Dr. P. Albert Kuhn: Der jetzige Stiftsbau Maria Einsiedeln, Einsiedeln, Benziger & Co.

[2]) Wilhelm. [3]) Die Kapitularen.

4. Solle der Choraltar nach dem gemachten und angenommenen Riss fleissig und getreüwlich gemacht werden. Wan aber etwas in gedachtem Riss zu verändern gefiele, solle Herr Feüchtmeyer solches zu thuon obligiert sein.

5. Solle Herr Feüchtmeyer zu dem Altar nachfolgende grosse Bilder verfertigen, nemblich S. Niclaus mit drey Knäblinen, S. Joder sambt der Gloggen und dem Teüfel, S. Benedict, S. Leonard, S. Michel, Gabriel und Raphael und 2 kleineren Engelin, so für ein gross Bild zu rechnen. Dise genante Bilder sollen weiss und glentzend geschliffen werden.

6. Für dise Arbeit samethaft verspricht ihme das Gottshaus 1600 Florin in guthen Geltsorten, wie sie hielandts passieren, zu bezahlen, als nemlich den ersten Sommer 700 Florin, den anderen 500 Florin und dan letstlich 400 Florin, woraus Herr Feüchtmeyer seine Gesellen und Handlanger selbst bezahlen solle. Die Gsellen aber sollen ihre Lebensmittel von dem Gottshaus in gemeinem und billichem Preis nemmen, ihr Nachtlager aber werden sie aussert dem Gottshaus suchen müssen.

7. Damit aber wegen obgemeltem Altar sambt verdeüteten Bildern das Gottshaus sicher und getröstet seye, solle Herr Feüchtmeyer 10 Jahr lang dafür guth stehen, also zwar, dass, wan eintweders die Bilder nicht für anständig und künstlich von unpartheyischen Meistern geschätzt wurden, oder der Altar innert diser Zeit an der Farb und Schönheit mercklich abnemmete oder gar ruinos wurde, alsdan Herr Feüchtmeyer in seinen Kösten uns vollkomne Satisfaction leisten solle. Den 28. November 1733." C.

Konzept.

1734. 26. April. „Nun wird dem grossen Choraltar, so dem Herrn Feüchtmeyer von Salmenschwyl verdinget worden, auch Hand angelegt werden." C.

27. April. Siehe die Notiz Seite 31.

15. November. „Accord zwüschen dem lobwürdigen Gottshaus Engelberg und Herrn Joseph Feychtmeyer von Salmenschwyll, berühmtem Stuccador, umb 2 Altär, nemlich unser lieben Frauen und S. Martyris Eugenij, item umb 2 Presbyterien.

Erstlich solle Herr Feychtmeyer beyde Altär sambt denen 2 Presbyterien sambt Zierathen, Statuen etc. von Gibs- old Kunstmarmor nach gegebnem Riss schön und vollkommen aufstellen.

2. Solle er zu denen 2 Altären nachfolgende Statuen von geschliffnem Gibs in proportionirter Grösse verfertigen, nemlich zu unser lieben Frauen Altar nebet denen Saülen S. Dominicus und S. Catharina Senensis[1]) und im oberen Corpore 2 Engelein, item zu oberist auf dem Altar S. Agatha. Zu S. Eugeni Altar in Mitte den heiligen Eugeni, im oberen Corpore 2 Engelein und zu oberist S. Sebastian, nebet denen Säulen Petrus und Paulus.

3. Zu denen Presbyterien (deren Gsims mit dem Gsims der Chorstüelen gleich einlaufen solle, wan schon das gantze Werck etwas weniges höchres, als der Riss ist, kommen solte, solle in Mitte zu oberist auf einer Seiten das

[1]) Von Siena.

Wappen des Herrn Prälaten sambt 2 Engelein, und auf der andern Seiten des Gottshaus Wappen auch sambt 2 Engelein, auf ieder Porten aber ein Brustbild von unseren 3 ersten heiligen Aebbten[1]) und dem heiligen Stifter[2]) sambt ihren Ehrenzeichen als zum Exempel S. Frowin mit einem Buoch, S. Berchtold mit 2 Fischen[3]) etc. gestellt und gemacht werden sambt einigen Zierathen, so über die Porten gleich einem Auszug[4]) dienen sollen.

4. Solle er den oberen gegen dem Chor ruckwerts schauwenden Theill beyder Altären, so vil davon in's Gesicht fallt, anstendig ziehren und ausmachen.

5. Solle er alle hierzu erforderliche Instrumenten, was Namens sie haben mögen, in eignen Kösten verschaffen, wie auch alle Maurer- und Grüstarbeit sambt Brennung des Gibs ebenfals in seinen Kösten verfertigen lassen.

6. Für dise Arbeit dan zahlt ihme ein lobwürdiges Gotteshaus in 3 Terminen 1400 Florin und 10 Luisd'or Trinckgelt, wofern, wie gehofft wird, die Arbeit nach Satisfaction ausfallet.

7. Item solle dem Herrn Feychtmeyer allein, so lang dise Arbeit dauret, der Clostertisch sambt Quartier umb sonsten gegeben werden.

8. Sollen seine Arbeitsleüth alle Lebensmittell vom Gotteshaus im billichen Preis zu nemmen schuldig sein.

Zu dessen wahrer Gezeügnus sind 2 gleichlautende Schriften aufgesetzt, von beyden Theilen underschriben, besiglet und iedem Theil eine zugestellt worden.

Engelberg den 15. Novembris 1734.

Emanuel Abbas.

Joseph Antony Faihtmayer, Stocador."

(Zwei Siegel; dasjenige Feuchtmeyers mit einem Merkurstab, über dem Schild die Anfangsbuchstaben F I F M.)

1737. Sommer. Auch Herr Viechmeyer [!] kam erst anfangs Juli hier an und hat „in Eil die 4 Brustbilder sambt Wappen auf beyden Presbyterijs gegründet oder nur impolit gemacht, also auch die Bilder des heiligen Sebastian und der heiligen Agatha auf den Altären des Rosenkranzes und des heiligen Eugen und so dann den 6. wieder nach Sarmetschweyl, wo sein Wohnort meistens ist, verreiset", während er hier seine Arbeiter zurückliess, welche jene letzteren Altäre verfertigen und den Hochaltar vollenden sollten.

Vor dem 27. Oktober vollendete er seine Arbeit an den zwei Altären vom Rosenkranz und vom heiligen Eugen, um sie aber im nächsten Jahr wieder aufzunehmen, „einige Bilder nemlich und anderes zu poliren". Wir wunderten uns, dass er in diesem Zeitraum eine so grosse Arbeit fertig brachte. St.

1738. 25. Oktober. „Denen 2 Bilderschleiffern des Feychtmeyers 15 Gulden." C.

---

[1]) Adelhelm, Frowin, Berchtold.
[2]) Konrad von Seldenbüren.
[3]) Wegen der Segnung des Fischfanges in Stansstad.
[4]) Auszug = Aufsatz.

## Joseph Meyer.

1737. Ende Juli. Zur Fertigstellung des Konventrefektoriums „ist nun selb dritte ein anderer Ende Juli ankommen, der deren Verstorbenen[1]) dort angefangene Arbeit sogleich, als wenn sie zu grob wäre, verbrochen.“ St.

August. „Dz Gastrefectorium wird auch bäldigst gantz verstockodoret seyn.“

Oktober. „Der Taufstein ist vollendet, item das grössere Zimmer Abbatis, nicht aber seine übrigen Wohnzimmer, was nemlich die Stoccodor Arbeit belanget, welche wahrlich künstlich ist. Die Emblemata hat Pater Adelhelmus aus dem Mundus symbolicus in der Abtey also machen lassen, die in unserem Refektorium hab ich aufgesetzt.“ St.

„Im November waren von dem neüen Stockodor Meister Joseph Meyer 2 Altär aufgerichtet, so der heüer alhier verstorbene Frantz Wilam gemacht hatte.“ St.

19. November. „Dem Herrn Joseph Meyer Stoccador von Bregenz für die Taffelstuben[2]), Refectori, Abbtey sambt Anticamber und Capell, item für Aufsetzung der 2 Altären S. Floridi und Placida nach Abzug vorhin bezahlter 30 Florin annoch an 132 Florin Gulden 165.“ C.

„Anno 1738 den 10. Mertzen hab ich mit dem Meister Johannes Rüeff aus gewissen triftigen Ursachen folgenden Verglich getroffen, nemlich ich wolle im Namen des Gottshauses die Custory und Bibliothec zu verstuckadoren, item das innere Kirchenportal von Kunstmarmor (doch die 2 underste Füos von Stein, so der Meister in seinen Kösten soll machen) zu verfertigen über mich nemmen umb 400 Florin, so dem Meister von dem grossen Gottshaus Accord sollen abgezogen werden.“ C.

„Anno 1738 den 18. Aprill hab ich Herrn Joseph Meyer die 2 so genannte Fürsten Zimmer umb 40 Florin zu verstoccadoren verdingt. Das Trinckgelt ist an mich gelassen.“ C.

„Anno 1738 den 25. Julij hab ich Herrn Joseph Meyer die ganze Bibliothec zu verstockadoren übergeben im Taglohn, nemlich für ihn täglich 1 Florin sambt Kost und Quartier wie bis anhin, dem Michell und dem kleinen Knab zusamen täglich 3 Orth oder 37 Schilling 3 Angster, aber ohne Kost.“ C.

1739. 18. Oktober. „Herrn Joseph Meyer, Stoccador, wegen Arbeit in der Bibliothec, am Cantzell und ein Crucifix im oberen Gang alles zusamen 195 Gulden 4 Schilling 1 Angster.“ C.

## Johann Christoph Wild.

„Anno 1738 den 17. Mertzen hab ich Endtsverschribner im Namen des lobwürdigen Gottshaus Engelberg mit Herrn Iohan Christoffell Wildt, Marmorier zu Weingarten, wegen Verfertigung einer Cantzell in hiesige Gottshauskirch folgenden Accord getroffen.

Erstlich soll er gemelte Cantzell nach vorgewisenem Riss fleissig und treülich verfertigen, doch wan man etwas darin zu veränderen für nothwendig oder anständig finden solte, soll er solches zu thun schuldig sein.

2. Soll er alle Grüster, Holtzarbeit, Gybsbrennung, erforderlichen

[1]) Wilhelm. [2]) Gastsaal.

Werchzeüg und was immer die Marmorierarbeit an der Cantzell erforderet, auf sich nemmen, bey Aufrichtung aber der schwären Arbeit sollen ihm 2 oder 3 Mann zugegeben werden.

3. Hingegen soll das Gottshaus ihme alle Materialia nach Erforderung zuschaffen und alle Zierathen, Bilder sambt dem Vergülden in seinen, des Gottshaus, Kösten verfertigen lassen.

4. Item soll ihme, nit aber den Gsellen, die Kost sambt dem Trunckh und einem Vespertrunckh (iedesmahl ein halb Mass Wein) wie auch ein Beth gegeben werden.

5. Verspricht ihm das Gottshaus für gemelte Arbeit 350 Florin Reichsvaluten zu bezahlen; davon soll ihm unter währenter Arbeit nach Nothdurft auf Begehren bezahlt werden.

6. Seinen Gesellen aber wird man auf ihr Begehren die Lebensmittel in lauffendem Preis zukommen lassen.

Zu dessen mehrer Urkundt haben sich beyde Partheyen hier underschriben.

Engelberg, den 17. Mertzen 1738.

Emanuel Abbas.

Johan Christof Wild."

1738. 25. Juli. „Dem Christoff Wildt, Marmorier, zu Auszahlung der Cantzlen annoch 172 Gulden 20 Schilling." C.

### Jakob Bär.

1741. 7. November. „Contract. Zwischen einem lobwürdigen Gottshaus Engelberg und Herrn Jacob Baär Stucador aus dem Bregenzerwald wegen zwey Altaren St. Benedict und St. Antoni, Abbtes.

Erstlich sollen zu beyden Altaren alle nöthige Materialia, was Namens sie haben mögen, in des Gottshauses Kösten hergeschafft werden. Nach diesem aber wird Herr Jacob sollche selbsten nach Erforderung zurüsten; beyde Altar in der Höche und Breite, wie der Riss anweiset, in seinen Kösten ausarbeiten, ballieren und aufsetzen.

Zweitens solle er, Herr Jacob, schuldig sein, das jenige zu besseren, was mann an dem Riss zu veränderen wird guet finden, in sonderheith das obere Corpus mit Zuthuen der Nebendkrackhsteinnen; auch verpflichtet er sich, die Capital und Schafftgesimser in seinen Kösten herzuschaffen.

Drytens wird ihme, Herrn Jacob, während diser Arbeith und Aufrichtung der Meistertisch sambt täglich einer Mass Wein und sein Quartier old Logement versprochen, Sonn- und Feyrtag aber (so kein Gastung vorhanden) zu Mittag der Herren Tisch in dem Saal haben wird, seinen Gesellen aber, deren nur zwey sein sollen, wird auch der Meister Tisch und ihr Logement um ein billigchen Preiss auf ihr Spesen geben und vergünstiget werden.

Viertens wird ihme, Herrn Jacob, für solche Arbeith von einem lobwürdigen Gottshaus Engelberg, so selbe anständig ausgefertiget und aufgericht sein wird, versprochen Gulden drey hunttert und sechzig, sage guette Gulden 360. Hiermith an desser fleissiger Wihlfahr wihr keineswegs zweiflen

wollen, wordurch derselbe sich auch fehrnerhin bestens recomendirt machen wird, auch nach aufhabender Satisfaction ihmme, Herrn Jacob, ein Trinckhgelt zu erwarthen stehet, auch seinen Gesellen nach deroselben guotter Auffüehrung, was mitgetheilt werden wirt. Geben den 7. Novembris 1741. Cantzley Engelberg."

„Rechnung mit Meister Jacob Bäar aus Brägentz, Stuccador, so den 14. Aprilis 1742 sambt dem Michel, seinem Gsell, angelangt ist." C.

„Anno 1742 den 28. Mayen hab ich dem Meister Jacob Bär das Camin im Saal zu schleiffen verdinget sambt der weissen Arbeit, wie sie alldort mit Kolen gezeichnet ist; item gleich under den Balustren[1]) ringsumb ein anständiges Rämli oder Listli, wie auch soll er innwendig das gantze Camin, so vil in das Aug fallet, anwerfen und vergibsen. Item bey dem Conopöo soll er ein gleiche weisse Arbeit machen, wie bey dem Camin sambt dem Gsimbsli oder Listli. Item soll er den gantzen Saal völlig wider wisslen und alle Spält zumachen und das Grüst darzu in seinen Kösten machen. Für alle dise Arbeit hab ich ihme nebst der Kost für sich allein 55 guthe Gulden zu bezahlen versprochen.

Anno 1742 den 29. Julij hab ich widerum in der Bibliothec etwas Stuccadorarbeits laut Riss under den Galleryen zu machen verdinget. Item an den 4 grossen Saülen rings herumb laut Rissli Gsimsli old Stäbli. Item sollen sie alle Spält wider in der gantzen Bibliothec vergibsen und ausbesseren, auch sonsten alles, wo nöthig, auszuwisslen, umb 50 Florin.

1743. 19. Oktober. „Ist er völlig ausbezalt und sambt 6 Gulden für Trinckgelt befridiget worden." C.

„Im Herbstmonat Anno 1743 hab ich dem Meister Jacob Bär widerum die Epitaphia für unser seeligen Stiffter Conradum und beatum Adelhelmum[2]) nach gemachtem Riss verdinget umb 70 Florin.

Daruf hab ich ihm den 19. Octobris an Gelt gegeben 10 Florin.

Den 27. Augstmonat 1744 ist alles bezalt worden." C.

## 2. Die Vergolderarbeiten.

Die Vergolderarbeiten an den Altären, an der Kanzel usw. wurden von *Joseph Reiser* oder Riser ausgeführt, dessen Herkunft in unseren Akten nicht angegeben ist. Die Verdinge sind sämtlich von der Hand des Abtes selbst geschrieben.

„Anno 1736 den 16. Septembris hab ich mit dem erfahrnen Vergulder Joseph Riser folgenden Contract getroffen, nemlich er solle an dem Choraltar alles das ienige vergulden, fassen oder bemahlen, was daran nöthig und erforderlich ist laut der Abred und Herrn Feychtmeyers Riss, als nemlich die Ramen und was immer darzu nöthig zu der grossen Ancona[3]), das nebet

[1]) Der zwei Balkone.
[2]) Zu hinterst in der Kirche rechts und links.
[3]) Altarbild.

der Ancona abhangende Laubwerkh und Zierathen, alle Capitäl, Schafftgsimser und was darzu erforderlich, die Ramen zuo beyden Uhrtafflen[1]), beyde Zeiger, die Meyenkrüg[2]), die 4 Stäb zu denen Bilderen, alle Kennzeichen der Bildern, als zum Exempel das Schwerdt S. Michelis, S. Gabriel Gylgen[3]), S. Raphaels Fisch, das Buch und Glas S. Benedicti, S. Lienardts Ketten, S. Niclaus Züber, S. Joders Gloggen etc., wie auch die Blumenbuschen deren 2 obristen Engelin und dergleichen. Zu diser Arbeit gibt ihm das Gottshaus alle nöthige Materialia, ausgenommen das Pollment[4]), so er selbst anschaffen solle.

Für die völlige Arbeit dan gibt ihm das Gottshaus 200 guthe Gulden. Für die Kost aber soll er, wie auch sein Gsell, so lang sie in diser Arbeit stehen, wochentlich 18 Batzen bezahlen, und soll ihm täglich ein Mass Wein umb 5 Schilling gegeben werden; hat auch, so lang sie in diser Arbeit sind, sambt dem Gsell das Beth."

„Nota bene! 1736 den 23. Octobris hab ich ihm wider verdinget zu vergulden die 2 Bruderschafft- oder Scapulieraltär samethaft unb 40 Müntzgulden, und soll daran alles vergülden, nemlich die grosse und kleine Ramen[5]), die gantze und halbe Capitäl sambt Schafftgsimbse, Blatten, item die Carnislaübli an der Ramen, item zu oberist ein Schein; wan noch ferner was zu vergulden ist daran, ist nicht eingeschlossen. Das Kostgeld soll er bezahlen, wie im obigen Tractat. Emanuel Abbas."

„Anno 1737 den 25. April hab ich dem Vergulder Joseph Riser verdinget die 2 Engelin und das Aug Gottes in dem Capitellhaus zu vergulden und weiss zu polieren, die Instrumenta Passionis aber sollen völlig verguldet werden sametlich um 10 Gulden. Die Kost soll er bezahlen."

„Anno 1737 den 14. Mayen hab ich widerum obigem Vergulder 2 Altär, nemlich S. Floridi und S. Placidae zu vergulden verdinget, nemlich alle gantze und halbe Kapitäl, Schafftgsimbser, gross und klein, Ramen sambt Carnisblättlein, 2 Blumenschiner[6]) auf iedem Altar, item die sich darin befindende Schiltli oder Wäpplin, item die Auszüg oben drauf, item die Kertzenstöck sambt den Rosen, so unden an den Postenmentlinien wie ein Arm hervorgehen; item auch solche Kertzenleüchter für die 2 Carmeliteraltär, item für eben dise 2 Altär die Schiltli alle und 4 Bluomenschiner. Für welche Arbeit versprich ich ihme nebet Anschaffung der Materialien, (ausgenommen das Polment, so er zuschaffen soll) 66 Gulden zu bezahlen. Item soll er wegen disem Pollment für iede Mass Wein täglich 5 Schilling[7]), und wan halber von altem Wein darunder ist, 6 Schilling 4 Angster bezahlen; wofern er aber mehr als ein Mass für ein Tag braucht, soll er dafür 10 Schilling bezahlen. Für das Tischgelt gibt er wochentlich, wie auch der Joseph Wolf, 18 Batzen."

---

[1]) Es sind oben am Hochaltar zwei Zifferblätter angebracht, das grössere für die Stunden, das kleinere für die Viertelstunden.

[2]) Blumenvasen. [3]) Lilie. [4]) Wahrscheinlich das Blattgold.

[5]) Für die Altarbilder. [6]) Blumenkörbe.

[7]) Beim Stiftsbau in Einsiedeln brauchten die Vergolder Branntwein. Kuhn, 2. Aufl. S. 40.

„1737 den 20. Julij hab ich ihme verdingt alle Palustren biss an die grosse Orgell auf denen Gallereyen zu mahlen sametlich um 45 Gulden und ein halben Thaler zum Trinckgelt. Das Kostgelt soll er, wie oben, bezahlen, der Wein wärendt diser Arbeit soll ihm was wolfeilers, als dem Meister Zimmermann, gegeben werden."

„1737, 29. August hab ich dem Joseph Riser 6 Kertzenstöckh zu versilbern und die 4 Getter zu den Presbyterien anzustreichen und zu vergulden umb 25 Gulden verdingt. Die Kost soll er bezahlen."

„Anno 1737 den 18. Septembris hab ich mit Herrn Joseph Reüser völlig abgerechnet und ihme umb alle seine gehabte Arbeit und Verdingt vollkommen ausbezahlt biss an 50 Gulden, so ihme zurückbehalten worden für folgende annoch zu machende Arbeit, nemlich zu denen 2 Bruderschafft Altären, als zu iedem 2 Bluomenschiner, ein Auszug, 2 Schiltli und 2 Leichter zu vergulden; item zu S. Floridi und Placidae Altären auf ieden auch zu vergulden 2 Schiner von Bluomen, ein Auszug, Schiltli, die Ramen, 2 Leichter, alles annoch zu vergulden. Under diser Arbeit aber bezahlt er die Kost und den Wein, wie zuvor. Also bescheine, datum ut supra. Emanuel Abbas, in Engelberg. Ich Joseph Reiser bekene wie obstet."

„Anno 1738 den 20. Junij hab ich dem Vergulder Joseph Reiser die 2 Altär der seligsten Jungfrau und S. Eugenij zu vergulden, was immer daran erforderet wird, verdinget sambt allen Instrumenten auf beyden Presbyterien, für welche Arbeit ich ihm sametlich 60 Gulden versprochen hab; hingegen soll er während diser Arbeit die Kost bezahlen und für die Mass Wein nur 5 Schilling wegen dem Pollment, so er in seinen Kösten darzu thuen muos.

Emanuel Abbas."

„Anno 1738 den 3. Octobris hab ich ihme, Joseph Reyser, wider verdinget alle Arbeit, so an der Cantzell muos verguldet oder vermahlet werden, samethafft umb 48 Gulden, nemlich die Stiegen zu marmolieren auswendig und inwendig mit einer gleichgehenden Farb anzustreichen, item den Engel, alle Laüber, beyläufig 11, item den h. Geist, item die Zottlen etc. Im übrigen ist die Kost und Wein, wie im vorigen Contract."

1739. 7. Dezember. „Dem Vergulder Joseph Reiser resto sambt Trinckgelt 3 Gulden." C.

### 3. Die Gemälde.

In der Anschaffung von Gemälden beschränkte sich der Abt auf das Allernotwendigste. Er wandte sich zuerst an *Franz Joseph Spiegler,* „Historien und Fresco Mahler" in Riedlingen an der Donau, der ihm, wie es scheint, vom Stukkator Feuchtmayer empfohlen worden war. Er schloss mit ihm am 20. August 1732 den ersten Akkord ab, dessen Wortlaut uns das Oekonomie-Tagebuch des Abtes im Auszug überliefert.

„Anno 1732 den 20. Augsten hab ich mit Herrn Jo. Franz Antoni Spiegler[1]) von Riedlingen ein Accord getroffen von 2 Anconen[2]), nemlich für den Carmeliter und den schmertzhaften Altar; die Ancona müessen 4 Schuoh breit und 9 Schuoh hoch sein. Und muos er selbe bis auf Constantz zum Adlerwirt franco liefern, von dannen aber wird der Lucernerbott selbe abholen. Und verspricht ihme das Gotthaus für ein iedes Stück 22 Duggaten. Nota bene! Anno 1733 im Januario ist er bezahlt worden umb beyde Stück mit 44 Duggaten."

Zu Beginn des Jahres 1733 trat der Abt mit dem Meister in Unterhandlung bezüglich des Hochaltarbildes und der Ausführung von sieben Fresken am Gewölbe der Kirche. Ein Dutzend Originalbriefe Spieglers sind über diese Verhandlungen erhalten geblieben.

Im Februar sandte der Meister eine „Fissierung" des Hochaltarbildes mit der Darstellung der Aufnahme der Mutter Gottes in den Himmel, eine 25 cm hohe Skizze, von der uns nicht das Original, sondern eine in Tusch von P. Karl Breni mangelhaft ausgeführte Kopie erhalten ist, die weder in zeichnerischer, noch in kompositioneller Beziehung viel verspricht[3]). Gleichwohl erhielt er die Bestellung des 20 Fuss hohen und 11 Fuss breiten Hauptbildes und eines darüber angebrachten, Gott Vater darstellenden Rundbildes. Als Preis verlangte er 100 Dublonen, gleich 750 Gulden Reichswährung. Der Abt fand den Preis zu hoch und anerbot 100 Speziesdukaten oder 525 Gulden, mit denen sich Spiegler nach einigem Sträuben zufrieden gab, um sich „in Engelberg und in der Schweiz überhaupt zu empfehlen und bekannt zu machen"[4]).

Am 13. Mai 1734 berichtet er nach Engelberg, dass er nun das Hochaltarbild vollendet habe und zwar, wie er hoffe, so, dass es ihm Ehre mache; es könne nun beim Adlerwirt Johann David Mayer in Konstanz oder, was noch besser und sicherer sei, bei ihm selbst in Riedlingen, das nur eine Tagreise weit von Konstanz entfernt sei, abgeholt werden; der Abt möge zu diesem Zwecke zwei Männer an Ort und Stelle schicken; vielleicht habe Herr Feuchtmayer einen Mann bei sich, der Weg und Steg wohl wisse, der mitreisen könnte.

[1]) Der Abt scheint den Namen noch nicht ganz richtig gewusst zu haben.
[2]) Gemalte Altarbilder.
[3]) Spiegler bescheint am 31. März den Rückempfang seiner „Vissierung".
[4]) „Künftiges fruehe Jahr, wan mich Gott gsund leben lasst, werde ich in dem Gottshauss Zwyfalten Benedictiner-Ordens ein Küerchen (!) [Kirchen] und Saal in Fresco sambt 3 Altarblatt zue mahlen vornemmen". Auch mit Einsiedeln stand er in Unterhandlung und schreibt nach Engelberg von einer Zusicherung, die er vom dortigen Abte erhalten, dessen Tod ihn aber nun ins

Am 7. Juni trafen die zwei Abgesandten des Abtes in Riedlingen ein und nahmen am folgenden Tag das Bild in Empfang, Spiegler gab ihnen zur Hilfe noch einen dritten Mann bis Meersburg mit. Er fügte die Weisung bei, das Bild nach dem Auspacken aufzuspannen, mit Wasser und Schwamm abzuwaschen und, wenn es gut trocken geworden, mit Eiweiss („Eierklar") zu überziehen.

Das obere, kleinere Blatt folgte einen Monat später und wurde vom Luzernerbote in Konstanz abgeholt. Es stellt „Gott den Vater dar, so mit dem Zepter die Stunden zeigen soll. Der Mittelpuncten wird in dem Weissen der rechten Hand wahr genommen werden, und ist die Hand also gerichtet, dass sie den Zeyger alle Stunden geschückt und recht halten wirdt"[1]).

Ueber die Deckenfresken in der Kirche führten die Verhandlungen zu keinem Resultat. Der Maler verlangte für die acht Fresken[2]) 1000 Reichsgulden, ausserdem für sich und seinen Jungen Speise und Trank und Wohnung. Der Abt fand diesen Preis zu hoch oder seine Kasse dafür zu schwach und verzichtete definitiv auf die Bemalung dieser Gewölbefelder.

Noch einmal empfahl sich Spiegler in einem Briefe vom 23. Jan. 1736 für die Anfertigung von vier Altarblättern, scheint aber die Bestellung nicht erhalten zu haben. Damit endet der Briefwechsel.

Zwei kleinere Gemälde als Oberstücke der Altäre und ein Altarbild für das Kapitelhaus erhielt der Abt im April 1737 durch Vermittlung seines Bruders Franz Crivelli aus Mailand.

Im Februar 1739 bezahlt er dem Lieutenant und Maler *Franz Johann auf der Maur* in Schwyz[3]) „nach vorhin bezaltem Quadrupel annoch für die 4 Gemähl zu St. Floridus und Placida Altär[4]), item für mein Hauscapell und des Abbt Jochems[5]) Contrafée 133 Gulden".

---

Ungewisse gebracht habe. Vgl. über ihn: Archiv für christliche Kunst, Tübingen 1901, Detzel: Ein Gang durch restaurierte Kirchen S. 86 und Becks Diözesan-Archiv von Schwaben, Jahrgang 16 und 18.

[1]) Das Gemälde ist mit der Uhr verbunden.

[2]) Es sind nur sieben Felder.

[3]) Vgl. Schweiz. Künstler-Lexikon I. 63.

[4]) Die zwei Hauptbilder und die oberen Rundbilder.

[5]) Abt Joachim Albini † 11. Juli 1724. Ein zweites Portrait dieses Abtes erhielt Crivelli geschenkt: „Des Mahler Thürings seeligen Sohn wegen verehrtem Contrafée des Abtes Joachim 6 Gulden" (Rechnungsbuch des Abtes). Vielleicht war das eine Kopie des erstgenannten Bildes.

## 4. Der Glockenguss.

Die alte Klosterkirche besass im ganzen acht Glocken[1]). Dass bereits Abt Maurus Rinderli, schon bevor das Unglück des Klosterbrandes hereingebrochen war, daran dachte, ihre Zahl zu vermehren, beweist der Eintrag in seinem Rechnungsbuch vom 23. Februar 1728: „Dem Heinrich Wirth von Zürich auf Gloggenspeiss Gulden 2500."

Beim Klosterbrande gingen sämtliche Glocken zugrunde. Das Bedürfnis nach solchen beim Gottesdienst und für das öffentliche Leben der Gemeinde drängte zu einem raschen Ersatze. Schon zehn Tage nach der Katastrophe schloss Abt Maurus mit *Peter Ludwig Keiser,* Glockengiesser von Zug, folgenden Akkord ab:

„Kundt seye männigklichen, dass ein lobwürdiges Gottshaus Engelberg dem Meister Peter Ludwig Keiser, Gloggengiesser in Zug, die grosse Gloggen, viertzig Centner haltend, jedes Pfund à 36 Lod gerechnet, aus dem verbrendten und zusammengelesenen Gloggenmetall sambt dem erforderlichen Zusatz auf nachstehente Bedingnuss übergeben hat:

Erstlich verspricht [er], die Gloggen gueth und in ein guethen Klang zue giessen, solche an so guethen Materi und Gewicht, als er sie auch empfangen hat, an die Hand zue stellen, und zwahr, dass er ein Jahr lang Nachwähr darfür seyn solle, auch innret 3 Wuchen Frist in die Arbeit kommen, den Ofen selbsten machen.

Hingegen solle das Gottshaus ihme mit Mureren, sambt dene Materialien und zu diser Arbeith nothwendigen Hilff an die Hand gehen und auf den Platz thuen; und verspricht das Gottshaus ihme Giesserlohn vor 1 Pfund 5 Schilling zu bezahlen, auch Speiss und Trankh zu geben, hingegen solle er ein Jahr lang den Drittel seines Verdings stehen lassen.

Zu dessen mehrerer Bezeügung seynd zwey gleich lauthende Instrument usgeliefferet worden den 8. Septembris 1729."

(Unterschriften.)

Dieser Vertrag erregte wegen des hohen ausbedungenen Preises vielfachen Anstoss. Straumeyer berichtet darüber in den Kapitelakten:

Unter den Handwerksleuten, die von allen Seiten herbeiströmten, gewann das beste Los Peter Ludwig Keiser, der am 2. November halb acht Uhr morgens die grosse Glocke teils aus neuem, teils aus altem Glockenerz goss. Er erhielt dafür einen ungemessenen Lohn, nämlich von jedem Pfund fünf Schilling. Der Vertrag wurde ihm ohne unser Vorwissen von Abt Maurus und vom Oekonom P. Nikolaus[2]) abgeschlossen. Darum drang der Ton dieser Glocke, ich meine den Preis, vorher über den Erdkreis, als an die Ohren derjenigen, die hier gegenwärtig waren, wie mir mein lieber Kon-

[1]) Durrer S. 120. [2]) Artho aus Uznach 1690—1731.

frater P. Emanuel [Crivelli] von Muri her schrieb, wo er unseren Fratres Philosophie docierte, dass nämlich unsere Glocke allenthalben einen silbernen Klang habe, das heisst, dass sie so teuer sei, dass nach dem Urteile vieler Leute drei solcher Glocken hätten gegossen werden können[1]).

Im Mai des folgenden Jahres 1730 wurde mit *Franz Anton Keiser,* dem Bruder des Peter Ludwig, ein Vertrag über den Guss von drei neuen Glocken geschlossen und als Preis ein Groschen für jedes Pfund (= 2 Schilling 3 Angster) stipuliert. Der Vertrag wurde aber vom Meister nicht unterschrieben und auch nicht ausgeführt.

Der Abt unterhandelte nun mit *Franz Ludwig Keiser* aus Solothurn[2]), der von jedem Pfund ebenfalls 5 Schilling verlangte. Es handelte sich um das ganze neue Geläute mit Ausnahme der schon gegossenen grössten Glocke. Das Kapitel fand aber den Preis zu hoch und anerbot nur 4 Schilling mit einer allfälligen Zugabe von 5 Schilling auf jeden Zentner. Der Meister verstand sich schliesslich dazu und so wurde der Vertrag geschlossen, dessen Bestimmungen etwas eingehender detailliert sind, als diejenigen der früheren Verträge. Straumeyer berichtet über die Zwangslage, in der sich das Kloster befand:

Es war für uns nicht leicht, einen anderen Meister herbei zu rufen, da solche so selten oder gar nicht in unserer Nachbarschaft zu finden sind. Jenen ersten aber, der die grosse Glocke gegossen, wollten wir deshalb nicht mehr, weil er dieselbe mehr durch Glück, als durch Kunst und Anstrengung goss und weil er ein undankbarer Mensch war, „dass er von unserem Herrn Prälat so spöttlich geredt."

Auch mit diesem Meister hatte das Kloster sein Missgeschick. Derselbe ging im Frühjahr 1731 an die Arbeit und schickte sich am 17. Juni, an einem Sonntag, zum Gusse an. Die Kapitelakten melden darüber:

Am 17. Juni hat Franz Ludwig Kayser, der von uns gedungene Glockengiesser, „an einem Sonntag wider unseres Rathen das Metall zu 2 Gloggen verschmeltzet und da er abends um 3 Uhre giessen wolte, ist das mehreste Metall durch den hinderen, von der grossen Gewicht und Schwähre aufgebrochnen Theil herausgeflossen, bey dem vorderen Theil aber so viel, dass die halbe Engelgloggen heraus worden, hiemit ihme ein kleiner, aber uns ein grosser Schaden zugefügt."

Infolge dieses Missgeschickes wollte der Giesser den Mut sinken lassen, „ja sogar den ihm noch alle Zeit profitablen Contract gesucht, aufzuwerfen."

[1]) Am 26. Februar 1731 zahlte Abt Emmanuel den Meister mit 537 Gulden 30 Schilling aus; die Glocke wiegt etwas zu 40 Zentner.

[2]) Straumeyer nennt ihn an zwei Stellen Bruder oder Stiefbruder — germanus — der früher genannten Keiser. Vgl. Schweiz. Künstler-Lexikon: „Kaiser".

Wir suchten den unbeständigen Mann vorerst zu trösten und hiessen ihn hier zu bleiben, das Erz zu sammeln etc., bis der Abt zurückkäme[1]). Er gehorchte und als der Abt zurückgekehrt war, wurde er am 23. Juni vor das Kapitel gerufen und gefragt, warum er nicht zum Vertrag stehen wolle, „massen ja in selbem ausgeworffen, dass zum ersten Guss wir so den Ofen aufgerichtet, ja von ihme selber so gemacht oder verbessert worden, bis er, der Meister, denselben vor gut und brauchbahr schätzte, dass also der Ofen nicht gehalten, seye nicht unser, sonder seiner Hinlässigkeit zu zuschreiben, denne er approbirt hätte; mithin seye man heiter überein kommen, dass, wo ein Guss fehlen solte, wir alle Zeit schuldig wären, das abgehende Metall zu ersetzen, er aber das ausgeflossene zu suchen, den Ofen zu verbesseren, den Thisch nachgends vom ersten Guss hinweg zu zahlen und nochmahlen zu giessen. Allein" er zog den Mann aus und zog das Weib an „und hat dessen alles ohngeachtet von uns neben und gegen den Vertrag solche Bedingnusse begehrt, die uns weit schwährlicher als übriges vorkommen; unter anderen absonderlich dieses, dass wir ihme alle Täg so viel Mitarbeiter zugebten, als er nöthig hatte, zum Beispiel 8 oder mehr. Allein dieses hat uns nicht gefallen und zugleich einen wohlfeileren Giesser, vom Bischof zur Cur recommandirt, gewisst, derohalben wir ihne, den Frantz Ludwig mit seinen 2 Gesellen, entlassen, der auch nachgehends in Solothurn, seinem Vatterland, und aller Orthen getadlet worden, warum er nach einem jeden gleich möglichen Zufahl so sehr verzagt und kleinmüthig worden. Wir hätten in rigore ihne zum Halten des Vertrages adstringiren können, aber der zu Cur hat uns mehr gefallen, dahero wir ihne ohne weitere Instantien abziechen lassen."

Hierauf schrieb der Abt an den Bischof nach Chur, damit er uns seinen Giesser schicke. Derselbe kam und nachdem der Abt das Kapitel beraten, wurde ein Vertrag mit ihm geschlossen, „der auch besser eingerichtet, nemblich jedes Pfundt zu giessen kostete einen Groschen, das ist 2 Schilling 3 Angster; die Materi gaben wir alle, ihme und seinem Sohn den Herrentisch. Nebst diesem besoldeten wir täglich 2 andere, bisweilen 3 Knecht, welche er brauchte. Beym Gloggengiessen leisteten ihme Hülf unsere Schmid, jedoch nur in der letsten halb Stundt vor dem Guss; bey Ausziehung aber der Gloggen und zuvor bey Vergraben derselben müessten 4 oder 6 andere Knecht ihme beystehen.' St.

Der Glockengiesser, den der Bischof von Chur nach Engelberg empfahl, war „*Christian Schmit*, Burger loblicher Stadt Bregentz und dermahl Gloggengiesser zu Chur in Pündten", der Vertrag ist vom 10. Juli 1731; die Hauptbedingungen sind oben bereits genannt.

„Dieser Meister Christian Schmid hat also in diesem Jahr 1731 den 7. Septembris morgens um halb 6 Uhr gegossen zweye Gloggen, nemlich die Engelgloggen und Apostelgloggen in dem Ton, wie wir es erfordert haben, das ist e und f.

[1]) Er war an die Aebtekonferenz nach Fischingen gereist.

Dass aber der letsteren abgehet die Cron, ist keine andere Ursach, als dass kein Metall mehr in dem Ofen gewesen, jedoch ist dieses keines Imprudenz zu zuschreiben, weilen man bey diesem Giessen die halbe, neülich von Frantz Ludwig [Keiser] gegossene Engelgloggen, den hinten heraus geflossenen Klotz und viel altes, zusammen gelesenes Metall, welches gar vieles Fäces[1]) mit sich geführt, zwar mit grossem Ueberschuss gewäget, und in den Ofen geworfen, aber denen Fäcibus nicht so grosse Gewicht beygemessen, als hernach gezeiget. Ist also dem alten Metall in der Gewicht nicht zu viel zu trauwen, weil selbes gar viel Schaum und Unflath mit sich führet, daran sich jeder leicht betriegen kann."[2])

Am 11. Oktober morgens 7 Uhr wurden von demselben Christian Schmid und seinem Stiefsohn Andreas a Porta fünf andere Glocken zugleich gegossen und nach der Vesper des folgenden Tages der grosse Topf für die Küche, endlich am 24. Oktober um 8 Uhr abends vier weitere Glocken. Das Gewicht aller insgesamt ist folgendes:

„Die grosse Gloggen von Peter Ludwig Keiser Anno 1729 im November gegossen, solle an der Gewicht haben 44 Centner, streiten aber die mehreste dawider, so bey dem Wägen gewesen, so geschechen in Gegenwart des Abtes Maurus, während wir spazieren gingen, und wollen diese, die Glogge trage mehr, weil ein nicht gesuchter Vortheil im Wägen mitgeloffen.

Die andergrösste oder der Englen wäget 32 Centner und 13 Pfundt. Die Apostelgloggen 21 Centner und 27 Pfundt. Die Martyrergloggen 19 Centner und 23 und ein halbes Pfundt. Die Sankt Benediktsgloggen 12 Centner 6 und ein halbes Pfundt. Die Sankt Nicolausgloggen 9 Centner und 20 und ein halbes Pfundt. Die Sankt Theodulsgloggen 6 Centner und 80 Pfundt. Die Leonardsgloggen 4 Centner und 36 Pfundt. Die heilig Creützgloggen 244 Pfundt. Das kleineste 160 Pfundt. Das Silentyglögglin 59 Pfundt. Der grössere Hafen für die Kuchen 174 Pfundt, der mittlere 155, der kleineste 34 Pfundt. Das Horbisglögglin[3]) 104 Pfundt."

So also hat dieser Meister in einem Jahre 11 Glocken und 3 Töpfe gegossen, alles überaus schöne Glocken, wie Engelberg keine ähnliche jemals gehört. Aber o weh! wie hoch ist da einzig das Metall gekommen? Doch konnte ich dies bis jetzt nicht erfahren.

Von diesen Glocken scheinen zwei, nämlich die des hl. Benedikt und des hl. Nicolaus beinahe den gleichen Ton zu haben und obwohl die erstere schwerer ist, tönt doch die letztere tiefer. „Dahero wohl zu mercken, was die meisteren gesagt, — was übrigens gegen die allgemeine Ansicht — dass ein List von anderen Gloggengiesseren geschechen könne, obschon nemlich eine Gloggen schwährer, dan die andere, wan selbe aber zu unterst dicker, so bekomme sie einen höheren Ton."

Doch möchte ich nicht darüber streiten, ob dies wirklich so sei. Das aber ist sicher, dass es kaum möglich ist, dass zwei Glocken das gleiche Gewicht und den gleichen Ton haben. Wir haben auch beobachtet, dass der

---

[1]) Schlacken.
[2]) Die Glocke mit der fehlenden Krone hängt heute noch in unserm Kirchturm.
[3]) Für die Kapelle im Horbis bei Engelberg.

Giesser wohl zwei oder drei Glocken auf einen halben oder einen ganzen Ton zusammen stimmen kann, doch nicht mehrere; das sagt die Erfahrung. Wir hatten nämlich beschlossen, dass von der grossen Glocke der Tonaufstieg der übrigen bis zur Oktave der grossen Glocke erfolge, was der Meister zwar versprochen, aber, selbst getäuscht, nicht gehalten hat.

Am 29. Oktober kehrte dieser Meister mit seinem Stiefsohn und allen, die an der Kirche arbeiteten, nach Hause zurück, nachdem er von uns ausbezahlt und den Luzernern empfohlen wurde, welche die Glocken in Emmen, die der Blitz in diesem Sommer geschmolzen, wieder herzustellen beabsichtigten. Es schieden alle sehr zufrieden und mit grossem Lohn. St.

Mit Interesse verfolgte auch Abt Crivelli den Glockenguss. Er schrieb am 10. September 1731 nach Sins:

„Die 2 grössere Gloggen sind den 7. hujus morgens umb 5 Uhr glücklich gegossen worden, obwolen die kleinere die Cron nit vollkomben hat, so aber komblich suppliert werden kan. Den Thon hat man bis dahin noch nit vernemben können, heüt abens aber wird man die Ohren spitzen."

Der Abt war in der Folge von dem Tone und der Stimmung der Glocken hoch befriedigt; er schrieb am 17. September 1731 darüber nach Sins:

„Der Thon der Gloggen ist über die Massen lieblich und proportioniert, so wol under sich, als gegen der grössten."

Mit dem Bejochen und Hängen der Glocken scheinen sich die damaligen Glockengiesser nicht befasst zu haben[1]). Der Abt übergab diese Arbeit für die grosse Glocke einem *Andreas Klingler*, dessen Herkunft in unseren Akten nicht angegeben ist, und für die übrigen Glocken dem Meister *Joseph Zipfel* aus Ravensburg, der sich in der Vertragsunterschrift als Uhrenmacher bezeichnet. Die Kosten für das nötige Holz und Eisenzeug — auch die Beschaffung der Klöppel oder „Kallen" war in der Lieferung inbegriffen — und für die Arbeit waren ganz beträchtliche. Der Abt schreibt darüber am 25. August 1732 nach Sins:

„Die Bschlechte und Henckung der Gloggen, welche ich gester solemniter benediciert hab, kostet mich über 600 Gulden.

Diese Woche sollen mit der Hülf Gottes die Gloggen sametlich in den Thurn komben und am Feste der Enthauptung des heiligen Johannes[2]) wider zum ersten mahl zusamen gelüthet werden. Bey der Benediktion waren 10 Par Taufpathen."

Am 29. August sind alle sieben Glocken des grossen Turmes gehängt und am 30. bei der Rückkehr des Abtes aus dem Grafenort um 12 Uhr zum ersten Mal zusammen geläutet worden. St.

Das waren sicherlich frohe Klänge, drei volle Jahre nach dem grossen Brandunglücke!

[1]) Siehe Bauvertrag Ziffer 4. [2]) 29. August.

## 5. Die Turmuhr.

Die neue Turmuhr wurde von dem Zuger Uhrmacher *Johann Michael Landtwing* erstellt. Der Vertrag zwischen ihm und Abt Maurus ist nicht mehr vorhanden, dagegen finden sich darüber einige Notizen Straumeyers in seiner Beschreibung des Klosterbrandes und in den Kapitelakten:

1730. Am 3. Februar kam Herr Landtwing aus Zug, der für 1000 Gulden die grosse Turmuhr erstellen wird, eine kleinere mit einem misstönenden Glöcklein hat er vorläufig hier gelassen, das für das Volk über der Kirche aufgestellt ist.

Am 3. Februar kam Meister Landtwing aus Zug, mit welchem Abt Maurus ohne unser Vorwissen einen Vertrag über die Erstellung der grossen Turmuhr um den Preis von 1000 Gulden abschloss.

„Es ware zwar vom Gnädigen Herrn nicht mehr begehrt, ja nicht mehr zugelassen, als dass selbe Uhr ein Viertelwerck habe und nur an einer Gloggen die Stundt schlage, aber da Pater Carl [Breni] ohngefehr die Sach vermerckt und darzu kame, reklamierte er, aber umsonst, doch endlich erwirkte er, dass sie zwey Stundt schlagen solle[1]), wofür das Convent dem Meister 20 heilige Messen lesen werde."

Nachdem dieser köstliche Betrag auch hier bekannt geworden, wurde von allen Leuten über uns gelacht, trotzdem wir andere zu demselben nicht das Geringste beigetragen hatten.

Gegen Ende März wurde Abt Maurus auf der linken Seite vom Schlage getroffen, so dass er nun hinkt. Unser Arzt aus Sarnen[2]), der nicht vom Abte, sondern von uns heimlich gerufen wurde, gab seiner Schwermut die Schuld. Und in der Tat hat ihm diese jener Vertrag mit Landtwing bezüglich der Turmuhr zugezogen, der freudig überall verkündete, „er habe den Pfaffen erwitscht." Die Nachricht hievon nahm er sich tief zu Herzen und es schmerzte ihn überaus, dass er von seinen Landsleuten, dem Glockengiesser und von Landtwing übernommen worden war.

1732. „Den 19. Septembris hat zum ersten mahl das Thurnzeit geschlagen, aufgerichtet von N. Landtwing, Zuger Uhrenmacher, kostet 1000 Gulden; ist bezalt." St.[3])

## 6. Die Chororgel.

Der Orgelbauer *Joseph Anderhalden* von Sarnen hatte 1731 die kleine Orgel in der Kirche seiner Heimatgemeinde erstellt und wurde wohl deshalb dem Abte in Engelberg empfohlen. Er schlug seine Werkstätte für den grösseren Teil der Arbeit in Engelberg

[1]) D. h. zweimal die Stunde schlagen solle in einem Abstand von 5 Minuten, den sogenannten Vor- und Nachstreich, für die klösterliche Tagesordnung sehr bequem.

[2]) Jakober. [3]) Diese Uhr war bis 1905 im Betrieb.

selbst auf, wie der nachfolgende Akkord und die sonstigen Notizen berichten.

„*Accord* zwüschen dem lobwürdigen Gottshauss Engelberg und Herrn *Joseph Anderhalden* von Sarnen, Orgellmacher[1]), wegen der kleinern Orgell in die neüwe Kirch den 28. Octobris 1735.

Erstlich soll er die Orgell getreü und fleissig machen und mit folgenden 10 Registren wol versechen:

1. Prinzipal 8 Schuh
2. Oktav 4 Schuh
3. Super-Oktav 2 Schuh
4. Quint
5. Cymbalum 1fach
6. Mixtur 2fach
7. Sesquialtra 2fach
8. Flütte in quinta
9. Coppel 8 Fussthon
10. Flütte 8 Schuh

Und sollen alle Pfeiffen von Zinn gemacht werden.

2. Solle das Werckh in fünf Theilen oder Feldern dem Aug präsentiert werden nach gutgeheissenem Riss.

3. Die Windlade und alles, was darzu gehört, soll er zu Sarnen völlig verfertigen, und alle nothwendige Materialia in seinen Kösten darzu anschaffen; dannethin aber soll das Gottshaus dise Windlad in seinen Kösten von Sarnen abholen lassen. Alle andere Materialia aber zu disem Werckh soll das Gottshaus in eignen Kösten anschaffen.

4. Soll er die Blasbälg, Clavier etc. und was immer sonsten zu einer Orgell erforderet wird — Schreiner- und Schlosserarbeit ausgenommen — in hier verabredetermassen verfertigen.

5. Die nothwendige Instrumenten zu disem Werckh soll er selbsten zuschaffen, doch sollen selbe durch des Gottshauses Züg[1]) auf Engelberg und wider von dannen geführt werden.

6. Solle ihme währender Arbeit in hier ein Gehülffen zugegeben werden.

7. Wird ihme, so lang er in hier arbeitet, der Conventtisch und Quartier angeschafft werden.

8. Wan er dan das Werckh vollkommen und nach Satisfaction wird aufgestellt und ausgemacht haben, solle ihme das Gottshaus 400 Gulden an parem Gelt sambt einer Discretion bezahlen.

9. Soll er, nach seiner selbst eignen Anerbietung, wan innert 2 Jahren die Orgell verstimmet wurde, selbe widerum zu stimmen und einzurichten verbunden sein.

Zu besserer Bekräftigung dieses Contracts haben sich beyde Partheyn eigenhändig hier underzeichnet. Datum ut supra.

Emanuel Abbas."

(Die Unterschrift Anderhaldens fehlt.)

1736 im Juni. „An der Chororglen machet der Obwaldner Meister in der zukünftigen Zelle des Priors." St.

1737. 28. Januar. „Die Orgell ist in hier den 22. hujus verfertiget und zu aller Satisfaction (Gott sey Danckh gesagt) ausgemacht worden. Wan

---

[2]) Vgl. Schweiz. Künstler-Lexikon.

[3]) Zugtiere.

ich aber die Kösten zusammen zieche, belauffen sich selbe gegen 1400 Gulden.“ C.[2])

### 7. Die Kunstschlosserarbeiten.

Die eisernen Rahmen der Kirchenfenster machen keinen Anspruch darauf, als Arbeiten der Kunstschlosserei bezeichnet zu werden. Interessant und gegenwärtig kaum mehr gebräuchlich ist der Name „Krönsen“, den ihnen der Arbeitsvertrag beilegt.

Dagegen zählt das eiserne Chorgitter, das den Chor der Kirche vom Laienschiff abschliesst, zu den Arbeiten der Kunstschlosserei. Es wurde von Meister *Johann Kaspar Hecker* in Schwyz angefertigt. Der Akkord lautet nach der Aufzeichnung des Abtes:

„Anno 1737 den 25. August hab ich dem Meister Hecker, Schlosser zu Schweytz, das grosse Chorgetter zu machen verdinget mit folgenden Conditionen, dass er nemlich alles Eysen selbst darzu thuon und das Getter nach gemachtem und approbirtem Riss laut Verkommnuss zu Haus völlig verfertigen und dan auf Buochs abführen lassen solle, von dannen es das Gottshaus nacher Engelberg abführen wird, allwo der Meister in seinen Kösten das Getter nach Schuldigkeit aufrichten solle. Under dieser Zeit der Aufrichtung gibt ihm und seinem Gesellen das Gottshaus den Meistertisch, und ihm allein täglich ein Mass Wein, das Quartier aber dem Meister und Gesellen. Das Gottshaus verspricht ihme dannethin für jedes Pfundt 15 Luzernerschilling, das Schloss soll auch darunter gewogen werden; die Bezahlung aber soll in 3 Terminen geschechen.“

Die Zahlungen erfolgten bis zum März 1739; dazu bemerkt der Abt:

„Also hat er nun würcklich 1200 Gulden an das Getter empfangen. Dises Getter hat zwar laut spezifizierlicher Gewicht 34 Centner 48 Pfundt gewogen, so an Gelt à 15 Schilling für jedes Pfundt ausmachet 1293 Gulden. Weilen aber dise Arbeit zimlich starckh auf Gewicht und Vortheill scheinte gemacht zu sein, hab ich ihm 93 Gulden biss auf weitere Untersuchung hinderhalten.

Item hab ich ihm dito 67 Gulden bezahlt für 16 grosse Fensterbschlechti und 12 kleine.

Nota bene! Obige 93 Gulden, so ich ihm hinderhalten, sind ihm den 25. July mit Pargelt bezahlt worden.“

### 8. Die Hafnerarbeit.

Die in Engelberg bei einer Höhenlage von 1020 Meter über Meer gewiss nicht überflüssigen Oefen bezog das Kloster von dem

[1]) Diese Orgel stand bis 1902 in Gebrauch. An ihre Stelle ist ein neues, von der Firma Goll in Luzern erstelltes Werk getreten.

Meister *Kaspar Moos* von Zug[1]), von einem „Meister Hafner zu Stantz“[2]) und von Meister *Hans Jörg Diener,* Hafner in Küssnach, Schwyz. Der Zuger Meister lieferte acht doppelte, der Stanser Meister elf, der Küssnacher acht Oefen. Einige davon sind bis heute im Gebrauch geblieben, andere wurden schon früher ersetzt, so derjenige in der Abtei und im Fürstenzimmer durch Arbeiten des „*Michael Leonti Küchler,* Haffner und Pfleger in Mury 1773“.

Die zwei Verträge mit Hans Jörg Diener haben folgenden Wortlaut:

„Accord zwüschen dem lobwürdigen Gottshaus Engelberg und Meister Hans Jörg Diener, Haffneren zu Küsnacht, wegen 3 Oefen, nemlich für das Refectori, Recreationstuben und Gastenzimmer den 14. April 1736.

Erstlich sollen die Oefen im Refectorio und Recreationsstuben 7 Schuch breit und 6 Schuch lang sein ohne Gsimbs und Blatten, so auf ieder Seiten ohngefahr 3 Zohl vorschiessen, item 6 Schuch und 3 Zohl hoch von der Blatten an zu mässen. Der Ofen aber im Gastenzimmer kan allweg ein Schuch kleiner sein, sonst soll er in allem denen 2 anderen gleich sein.

2. Die Gsimbs, Friesen, Calunen[3]), Kacheln etc. sollen nach abgeredter und vorgerissner Form vollkommen und dauerhaft gemacht werden, mit einem Auszug oben auf dem Ofen von Kuglen oder etwas dergleichen. Die Kachlen sollen von der ienigen Farb sein, so uns nach vorhin gesechnen etlichen Müsterlen beliebig sein wird. Die übrige Stuck aber sollen weiss und mit Laubwerck und Landtschäftlinen geziert sein.

3. Alle zu disen Oefen nothwendige Stuck soll er wol in Fässern einpacken und in seinen Kösten wie auch Gfahr und Warth vor Liechtmess bey guthem Mennweg auf Stansstadt liferen, von dannen selbe das Gottshaus auf Engelberg abführen wird. Die Stuck aber, so währender Fuhr möchten beschädiget werden, soll der Meister in seinen Kösten ersetzen.

4. Obgemelte 3 Oefen soll er, Meister, mit seinen Gesellen künftigen Sommer 1737 nach Satisfaction aufsetzen. Und wird ihme sambt seinen Gesellen der Meistertisch und Quartier gegeben werden. Der Meister allein aber soll noch täglich ein Halbmass Wein haben.

5. Wan dan dise verdingte Arbeit meisterlich und nach Genüegen wird verfertiget sein, soll ihme hiesiges Gottshaus für gesagte 3 Oefen samethaft 150 Müntzgulden an parem Gelt bezahlen sambt einer frantzösischen Dublonen Trinckgelt.

Zu dessen mehreren Urkundt haben beyde Partheyen sich eigenhändig underschriben.

Engelberg den 14. April 1736. Emanuel Abbas.

Ich Meister Hans Jörg Diener bekenn wie obstet.“

---

[1]) Akkord vom 9. Juni 1732.

[2]) Verding vom 27. August 1735.

[3]) Eine mir unbekannte Bezeichnung; es scheinen die Eckstücke oder Kolonnen = Columnen gemeint zu sein.

1737. 19. Juni. „Contract zwischen einem Gottshaus Engelberg und Meister Hans Jörg Diener, Haffner von Küsnacht Schwitzer Gebüets.

1. Solle er, Meister, 5 meergrüene mit weysen Gesimsseren, Friesen und abgezognen Calunen und Schmalten[1]) sauber gemahlten Offen verfertigen, wie der, so in der Abtey ist, so in der Breite wenigistens 4½ Schuo, in der Langy aber 5 Schuo und ½ in sich begreiffen sollen.

2. Item widerumb einen anderen Offen, der den vorgemelten gantz gleich sein solle, ausser dass diser grasgrüene Kacheln und die Eggen der Gesimsseren nit abgezigen (?)[2]) sein miesen, wohl aber die Calunen."

Die übrigen Bedingungen sind denjenigen des vorhergehenden Vertrages ziemlich gleich lautend; als Preis erhielt der Meister für jeden „meergrüenen" Ofen 30 Gulden, für den „grasgrüenen" 20 Gulden Luzerner Währung, und als „Trinckgelt" bei zufriedenstellender Arbeit „2 Cronthaler, sage 6 Gulden". Der Vertrag ist von P. Adelhelm Luidl geschrieben.

### 9. Die kunstgewerblichen Arbeiten in Holz.

Die kunstgewerblichen Arbeiten in Holz, die Bildhauer-, Schnitz- und Kunstschreinerarbeiten, wurden mit nur einer nennenswerten Ausnahme sämtlich einheimischen Meistern übertragen.

Die Erstellung der Chor- und Beichtstühle, des Kelchkastens in der Sakristei, der Balustren in der Kirche und der Lesekanzel im Refektorium erhielt *Joseph Oechsli* von Schwyz, die Ausführung der Schnitzerei über den Rückwänden der Chorstühle, am Orgelgehäuse im Chor und einiger Zieraten an den Altären und des Wappens im grossen Saal *Heinrich Dominik Inderbitzi*, ebenfalls aus Schwyz. Das geschnitzte Laubwerk über den Balustraden der grossen Orgel und der Galerien fertigte der Schwabe *Joseph Konrad Machheim* aus Ueberlingen. Neben ihm werden genannt der Bildschnitzer *Schmid* zu Sarnen[3]) und „Bildhauer Schlegel", dessen Herkunft nicht angegeben ist.

Zum Schlusse sei auch des Bildhauers und Schultheiss *Franz Xaver Wiederkehr* von Mellingen[4]) gedacht, der für den Hochaltar in Engelberg Zeichnung und Kostenberechnung einreichte, die aber, wie wir hören werden, des Abtes Billigung nicht fanden.

---

[1]) Schmelz. [2]) Abgezogen.

[3]) Franz Ignaz; S. Durrer: Kunstdenkmäler Unterwaldens S. 523.

[4]) Vgl. Rothenhäusler: Baugeschichte des Klosters Rheinau S. 112 und Anz. f. Schw. Akde. N. F. IX. 382.

Als Schreiner für gewöhnliche und bessere Arbeiten stand viele Jahre hindurch Meister *Jakob Munzinger* aus Rickenbach[1]), „Bärner Jakob" genannt, im Lohn des Klosters. Von seiner Hand stammen die gewöhnlichen Zellentüren und die reicher verzierten Saal- und Klausurtüren im Kloster mit ihren Verkleidungen, die hölzernen Stufen zum Hochaltar, der Boden in der Bibliothek und im grossen Saal, das Holzwerk des Tabernakels, die Kirchenstühle, das Getäfel im Kapitelhaus und im Gastsaal und der grosse Archivschrank.

Aus Engelberg selbst betätigte sich *Joseph Kuster* in der Erstellung von Kreuzstöcken in der Abtei.

Die hier genannten Arbeiten würden vielleicht heute, im Zeitalter der Maschine und der verbesserten Werkzeuge, nicht mehr durchweg als kunstgewerbliche bezeichnet werden, in Rücksicht auf die damaligen primitiven Einrichtungen und noch mehr auf ihre vorzügliche Ausführung dürfen sie ganz wohl unter diesem Titel gehen.

Die Arbeitsverträge sind ziemlich vollständig in Aufzeichnungen des Abtes erhalten; sie folgen hier nach den einzelnen Meistern geordnet.

**Joseph Oechsli.**

1733. 16. Juli. „Accord mit Meister Joseph Oechslin von Schweytz, die Chorstüehl etc. betreffent.

1. Wird Meister Joseph auf beyden Seythen des Chors ein dreyfaches Gestüehl sambt Knyebänckh, Rugwerckh, Sitz, auch Lähnen undt Doggen zu 50 Religiosen komblich undt anständig alles von sauberem, nussbeimenem Holtz, ussert was vorbehalten wirdt, verferttigen.

2. Zu iedem Stuohl oder Standt solle ein Büechergstell, worunter ein Schub- oder Speichelltruckhen mit geträhtem Knopf von dannigem Holtz, wo er solche nit mit Laubholtz machen will, gearbeit werden, doch solle die Schubtruckhen und auch das Fuotter dessen, welches ans Liecht kombt, mit Lysten und anständigem Laubholtz seyn.

3. Solle zu iedem Standt ein Knyeschämell seyn und der Knyebanckh undt Rugwandt, wo es nur an das Tagliecht kombt, mit Fülligen, Furnier- und Fladerarbeit[2]) verferttiget werden.

4. Sollen die Doggen und Lähnen wenigist 2 Zohl dickh seyn, die Doggen geschweifft, und wo sie an das Liecht khommen, mit was Laubwerckh, die Lähnen aber mit einem runden Stab und Blättlin geziehrt werden.

5. Das Hauptrugwerckh oder Täfell von den Lähnen des obersten Gestüehls in der Lenge 24 Schuo — ohne des Herrn Prälaten und R. P. Prioris

[1]) Wahrscheinlich aus dem Kanton Solothurn.

[2]) Jetzt durch steinerne ersetzt.

[3]) Als Flader bezeichnete mir ein alter Schreiner das dünne Furnierholz.

Gestüehl —, welches gantz mit eingelegter Arbeitt und Flader, mit Saülen und Fülligen gentzlich in seiner gebührenten Abtheillung solle verferttiget werden, wie das Modell es weisen thuott.[1])

6. Zu diser Arbeit solle er, Meister Joseph, alles nöttige, als Holtz, Leim, Negell, ja alles, was nur Schreinerarbeit forderet, anschaffen und auff Buochs[2]) wohl verwahrt in seinen Kösten lifferen, von dannen ab auff Engelberg in des Gottshaus Kösten hineingefüehrt werden; doch solle er dise Arbeitt also versorgen, das nichts verderbt werde, dan er es in seinen Kösten zu ergäntzen oder verbesseren schuldig seyn wird.

7. Dise seine Arbeit wird er, Meister Joseph, in Engelberg ohne Beschwerdt des Gottshaus, — ussert dem Meistertisch und Herberg — aufrichten, auch alles nothwendige, als Werckhzeüg, Negell, Leim in seinen eignen Unkösten herschaffen; die Fuosböden belangend, zu disem wird das Gottshaus die nothwendige Materialia ihmme herschaffen, ausgenommen das Laubholtz zu dem Fuotter der Tritten, so er selbsten zutuon solle.

8. Hingegen verspricht ein lobwürdiges Gottshaus, ihmme, Meister Joseph, für dise gäntzliche Arbeit, wan sie sauber, anständig und recht meistermässig, zu bezahlen 50 frantzösische Dublen, ein Dublen à 9 Gulden 15 Schilling Lucerner Wehrung gerechnet, in 5 underschidlichen Bezahlungen.

9. Währenter Aufrichtung dises Werckhs solle er, Meister, auch zu geniessen haben den Meistertisch sambt seinem Gesellen.

Zum Verhalt und mehrer Beglaubsamme dessen ist aus hochgnädigem Befelch dises also verfasst, darvon zwey gleich lautende abgeschriben und eins zu Handen des lobwürdigen Gottshaus, das andere dem Meister Joseph zugestelt worden den 16. Julij 1733. Cantzley Engelberg.

Auf diesen Accord hat Meister Joseph Oechslin von ihro Hochwürden und Gnaden schon würckhlich 10 Speciesdublen sage zechen Speciesdublen empfangen mit dem Anbeding undt heitteren Vorbehalt, dass, wan er, Meister, währenter diser Arbeit, so Gott lang wende, mit Todt abgehen solte, so solle das Gottshaus voraus Gwalt haben, sich umb das auf die Arbeit hin bezalte Gelt eintweders von der schon verferttigten Arbeit, Holtz oder Werckhzeüg bezalt zu machen."

„Anno 1737 den 15. Junij hab ich dem Meister Joseph Oechsli auf die 5 Conventtisch gegeben 30 Gulden. Dise 5 Tisch kosten überal 42 Gulden und ein Trinckhgeltli."

„Anno 1738 den 10. Mayen hab ich dem Meister Joseph Oechsli, Schreiner für die 2 neüe Beichtstüol, wie sie ietz in der Kirchen stehen, für Holtz und Arbeit, ohne das Laubwerch obendarüf 50 Gulden versprochen, doch dass die Arbeit, so er in hier noch daran gemacht, auch soll darmit bezahlt sein.

Item für die 6 Stuckh Laubwerckh, so auf beyden zusamen sindt, sambt denen 2 Stücklinen Zierahten an der Conventtaffell 9 Gulden.

Item für die furnierte 4 Thürenkleidungen für Arbeit und Holtz bey denen Presbyterien 32 Gulden.

[1]) Dieses Modell ist nicht mehr vorhanden.
[2]) Am Vierwaldstättersee.

Item für das Getter von Palunstren (!) für den Communicantenbanckh von einem Pfeyler zum anderen 7 Gulden 20 Schilling.

Den 22. May hab ich ihm all obiges ausbezahlt mit par Gelt sambt 2 Gulden 20 Schilling für Nebetarbeit, zusammen 100 Gulden.

An eben disem Tag hab ich ihm verdinget annoch 5 Beichtstüol auff obige Form zu machen, worfür ich ihm sambt dem Laubwerckh zusamen versprochen hab 130 Gulden. Er soll aber Holtz, Arbeit, Speiss und alles nötige darzu thuon und in hier nur allein aufsetzen sambt Anschlagung der Behenckh.

Dise 130 Gulden hab ich ihm den 5. Novembris 1738 par bezahlt.

1738 den 17. Octobris hab ich ihm wider verdinget die Palunstren zwüschen denen Pfeyleren zu machen, für iede Capell 3 Gulden 20 Schilling."[1]) C.

### Heinrich Dominik Inderbitzi.

1737. 1. Januar. „Accord betreffend der Chorstüehlen Auszug, Orgel und andere Arbeiten, zwischen einem hochwürdigen Gotteshaus Engelberg und Herrn Heinrich Dominic in der Bützen, kunsterfahrnen Bildhauwern von Schweitz.

1. Solle er das gantze Chorgestüel beyder Seithen durch alle Vergehrungen, wo nur ein Ruggtäfel, mit einem sauberen, zierlichen, durchbrochenen, underhebten Laubwerck ausziehren, also dass das Laubwerck oder Zieraden an den allerschmäligsten Orten wenigstens ein starker Werckschuo hoch seye, in der Mitte aber zwischen den Pfeyleren und über das Ruggtäfel des Herrn Prelaten und Pater Priors wenigstens 3 starcke Schuo dis Laub in die Höche getrieben werde; auch sollen über diese 2 letste Auszüg auff einer Seithen des Herrn Prelaten, auff der andern Seithen aber des Convents Wappen eingeflechtet werden.

2. Wird er den Orgelkasten mit Auszügen über die Tachungen, die Seithen mit Blindtflüglen mit gleichem erhebten Laubwerck, nicht minder die Oeffnung über die Pfeiffen und unter denselben, nemblich über den Windladen, mit gleichem, anständigen Laubwerck zierlich und nach bester Anständigkeit versehen. Auf den Tachungen sollen 3 Bilder zu stehen kommen, die er auch verfertigen solle, nemblich in der Mitte der heilige König David mit der Harpfen, in anständiger Postur, auf den Nebendtachungen 2 Engel mit musikalischen Instrumenten, als Geigen, Lautten oder Bassgeigen, in anständiger Proportion und Stellung, mit fliegendem Gewandt kommen; an den Blindflüglen sollen auch auff jeder Seithen aus dem Laub mit halbem Leib zwey Engel, die Trompeten blasend, hervorschiessen.

3. Solle er auch zu 2 Altär die Auszüg machen, nemlich 2 Schein, beyläufig 4 Schuo in der Höche, in dern einten der Namen Jesus, und Maria auff der andern Seithen seyn solle. Item 4 anständige, saubere Früchten- und Bluomenzeinlin, alles nach Proportion, item 2 Schild 2 Schuo ablang.

4. Widerum solle er zu dem Altärlin der Hauscapellen des gnädigen Herrn alles erforderliche, was Bildhauwerarbeit erforderet, nemlich 4 gantze

[1]) Wie es scheint, hat *Wendel Filliger* von Fenkrieden im Freiamt nur das Holz zu diesen „beiläufig 260 Palustra" geliefert. Durrer a. a. O. S. 148.

und 4 halbe Capitell sambt den Schafftblatten, auch in der Mitte des Herrn Prelaten Wappen, nach Erforderung des Wercks alles fleissig arbeiten.

5. Diese vorbemelte Arbeit alle insgemein solle er zu Hauss vollkommentlich biss auff das Auffrichten verfertigen, in seinen eignen Kösten zuthun, sauberes und frisches Holtz verschaffen, auch die Arbeit biss auff Buochs in seinem Kosten lifferen, selbige wohl und sorgsam einpacken und selbst oder durch den seinen auff Engelberg begleiten.

6. Dann, so etwas solte verderbet oder verlohren werden, solle er schuldig seyn, solches zu verbesseren und zu ergäntzen in seinen eigenen Kösten. Item soll er auch schuldig seyn, wass die Arbeit der Orgell und Chorstüelen betrifft, selbst, ohne des Gotteshauses Kösten und Beyhülff, auffzurichten; jedannoch währender dieser Auffrichtung verbindet sich ein Gotteshaus, ihme den Herrentisch und bey jederen Mahlzeit ein halb Mass Zürichwein zu geben.

7. Für alle dise Arbeit dan verspricht ihme ein lobwürdiges Gottshauss zu bezahlen 300 Müntzgulden, iedoch mit diser heitern, von ihm selbst angetragnen Bedingnuss, dass, wan die Arbeit wider Verhoffen nit gefällig und anständig wäre, ihme ein billicher Abbruch geschechen solle. Caparra[1]) ist ihme dito 30 Gulden gegeben worden.

Zu dessen mehreren Urkundt haben sich beyde Partheyen eigenhändig underschriben.

Geben zu Engelberg, den 1. Januar 1737. Emanuel Abbas.

Von mier Heinrich Domini in der Bützy, kunsterfahrner Bildhauwer von Schweitz, bekäne wie obstatt."

### Joseph Konrad Machheim.

„Anno 1743 den 16. Novembris hab ich dem Bildhauer Joseph Machheim von Ueberlingen das Gitter von Laubwerkh auf der grossen Orgell nach gemachtem und beliebtem Riss zu verfertigen verdinget, so 3 Schuch hoch seyn solle umb 24 guthe Gulden und den Hoftisch sambt einer halben Mass Wein täglich; darzu gibt ihm das Gottshaus die Materialia, und soll man ihme durch ein Schreiner die Fuogen — weilen das Gitter stuckweis zusamengefüegt werden muss — machen und dan auch im Limen[2]) helfen lassen.

Item verspriche ich ihm für 8 Blindflügell zu 4 Altären 6 guthe Gulden. An Feyr- und Sonntagen kan er zu Mittag bey dem Cammerdiener speisen.

Nota bene! Den 17. Novembris ist diser Contract dahin veränderet worden, dass er die 8 Blindflügell aussert dem Thall in seinen Kösten machen und liferen solle — das Holtz darzu allein schafft ihm das Gottshaus. — Item während der Getterarbeit in hier gibt ihm das Gottshaus gar kein Wein an Werchtägen, hingegen bezahlen wir ihm für all obgeschribne Arbeit zusamen 46 Florin sambt einem Trinckgeltli, wan alles zur Satisfaction ist.

Den 11. Novembris 1744 hab ich ihn völlig ausbezalt und umb alles abgerechnet.

---

[1]) Draufgeld. [2]) Leimen.

Anno 1744 den 10. Novembris hab ich dem Bildhauer Joseph Conrad Machheim die Bildhauerarbeit auf denen Galleryen in der Kirch, nemlich 13 Stückh ob den Capellen zusamen umb 60 Florin in hier zu verfertigen verdinget laut beliebten Risses. Die Kost hat er auf dem Hof ohne Wein; an Feyr- und Sonntagen kan er zu Mittag bey dem Cammerdiener speisen.

Anno 1745 den 24. Decembris ist er umb alles bezahlt worden.

Anno 1745 den 26. Decembris hab ich ihm 13 Stuckh Laubwerckh für die Bibliotheckesten verdinget umb 30 Florin sambt einem Trinckgeltli, wan sie zur Satisfaction ausfallen. Er soll aber solche völlig in seinen Kösten aussert dem Thall machen und bis auf Buochs oder Stansstadt lifferen, von danen wir sie abholen werden." C.

**Schmidt.**

1734. 26. August. „Dem Bildschnitzer Schmidt zu Sarnen für 6 gantze Capital[1]) und 6 halbe und deren Schafftgsimbs sametlich 19 Gulden." C[2])

**Schlegel.**

1738. 5. Oktober. „Dem Bildhauer Schlegel für Cantzelarbeit 40 Gulden 30 Schilling." C.

**Franz Xaver Wiederkehr.**

Ueber ihn und seine Offerte für den Hochaltar schreibt Abt Crivelli in einem Briefe nach Sins vom 31. Mai 1734 folgende köstliche Auslassung:

„Solten wir den Riss Herrn Schultheissen von Mellingen amplectiert haben, wäre in dem grossen Altar nichts als ein gantzes Kriegsheer höltziger Buoben zu sechen gewesen, welche, wan wir nach seiner Meinung hätten müessen vergulden lassen, wäre dises vergulte höltzige Gelächter im Preis so hoch gestigen, dass wir aus den Verguldenskösten allein den ietz beliebten und nit ohne lange vorgehende Deliberation angenommenen Altar hätten auffrichten und bezahlen können. Zudemme, wan Herr Widerkehr im Preis raisonabler sich bis dahin in der Schweytz auffgeführet hätte, wurde er villeicht minder Ursach haben, sich zu beklagen, dass er von aller Arbeit in der Schweytz entäusseret sein müesse."

Das muss „barock" ausgesehen haben!

**Jakob Munzinger.**

„Anno 1738 anfangs Aprill hab ich dem Meister Jakob, Schreiner, das Capitelhaus laut gemachten Musters und geschechner Abred zu vertäffeln, wie auch die Bänckh ringsherum sambt einem Beichtstuol und dem Trippell zu dortigem Altar zu verfertigen verdinget samethafft umb 90 Gulden. Die Materialia wie auch den Tisch schafft ihm das Gottshaus; hat nur alle Sonntag 1 Mass Wein. Ist alles bezahlt."

---

[1]) Kapitelle.

[2]) Wahrscheinlich lieferte er auch den in Holz geschnitzten Engel auf der Bekrönung der Kanzel, wie auch die Kirche in Sarnen einen solchen aufweist. Durrer a. a. O. Text und Tafel XXI.

„Anno 1739 den 28. Jener hab ich dem Berner Jacob 2 Salthüren in denen Gängen zu machen verdinget laut Riss, so R. P. Adelhelmus gemacht, und nach gethaner Abred sambt Fuoter aussen und innen, umb 100 Gulden, und soll er alles Holtz und Materialia darzu thun und in hier ohne Lohn, doch in unser Speiss einrichten und anschlagen.

Anno 1740 den 6. December hab ich mit dem Meister Jacob von Rickenbach folgenden Contract getroffen, nemlich er solle den Boden im Sal laut vorgewisenem Riss fleissig und sauber verfertigen von dreyerley Holtz, nemlich Ahornis, Nussbaümis und Birbaümis, so er alles darzu schneiden und einrichten soll nach Form des Risses in Gestalt eines Tötzlis[1]) oder von 3 Stückli underschidlichen Holtzes zusamengefüegtes Fülliglins, so ungefahr ein halben Zohl dickh und auf tannigem Holtz aufgelimbt seyn muos; in Mitte des Sals soll ein dreyfacher Stern gelegt werden. Alle Materialia wie auch die Speiss für ihn und den Antoni gibt das Gottshaus in eignen Kösten, für den kleinen Knab aber soll er wochentlich 36 Schilling bezahlen. Item verspricht ihm das Gottshaus, wan der Boden fleissig und sauber gelegt, für iedes Fülliglin oder von 3 Stücklinen zusamengefüegtes Tötzli ein guthen Batzen sambt 3 Gulden Trinckgelt. Für die gar kleine Stückli, so etwan zu aüsserist daran gesetzt werden müessen, soll nichts geforderet werden.

Anno 1742 den 1. Mayen hab ich dem Meister Jacob von Rickenbach, Schreiner, den Tabernacul zu machen verdinget nach vorgewisenem Modell und gezeichneter natürlicher Grösse, umb 30 Thaler, und soll er selben fleissig und meisterlich ausarbeiten und völlig schwartz beitzen, auch die Capitäli zu denen 4 Saülen und die Muscheln zu denen vertiefften Fülligen in seinen Kösten machen lassen. Was die übrige Materialia betrifft, schaffet solche alle das Gottshaus an sambt dem Tisch für sich und den Antoni.

Nota bene! Für den Franzli soll er vom 1. Jener 1742 für iede Wochen 20 Schilling Tischgelt bezahlen; vom 1. Jener aber 1741 bis 1742 wochentlich 36 Schilling.[2])

Uebrigens, wan die Arbeit fleissig und nach Vergnüegen wird verfertiget seyn, hab ich ihm ein anständiges Trinckgelt versprochen, wie auch ein Trinckgeltli dem Antoni. Item noch 2 heilige Messen.

Emanuel Abbas."

## 10. Die Goldschmiedearbeit am Tabernakel.

Am 6. Januar 1736 bezahlte Abt Emanuel Crivelli dem Goldschmied Franz Joseph Fuchs zu Einsiedeln[3]) 59 Zechinen oder 336 Gulden für ein Brustkreuz mit Smaragden und kleinen Diamanten in goldener Fassung und einen entsprechenden Fingerring. Seither blieb der Abt mit dem Meister in Geschäftsbeziehungen und übertrug ihm im Jahre 1742 auch die Goldschmiedearbeit am neuen Tabernakel. Die Bedingungen sind in einer Aufzeichnung des Abt folgendermassen fixiert:

[1]) Würfel. [2]) Als Klosterschüler. [3]) Vgl. Schw. Künstler-Lexikon.

„Anno 1742 den 5. Decembris hab ich mit Herrn Franz Joseph Fuchs, Goldschmid in Einsidlen wegen Beschlagung und Auszierung des neüwen Tabernaculs folgenden Accord getroffen: Erstlich sollen die Zierathen von Silber so dünn ausgeschlagen werden, als möglich und also ausgearbeitet seyn, dass man Satisfaction haben kan; soll auch nit mehr Silber daran gethan werden, als die Anständigkeit erforderet, und wird ihm alsdan für jedes Loth Silber 21 Schweitzerbatzen bezalt werden.

An der Silbergwicht soll nit leichtlich über 400 Loth geschritten werden und wans minder erforderet, soll in Treüwen nur die anständige Nothwendigkeit observirt werden.

Es sollen auch oben darauf 4 Engel, item auf der Seiten Petrus und Paulus und an dem Thürlein ein Pastor bonus von Messing, aber wol vergüldet gemacht; doch solle die Gwicht nit höher steigen, als die pure Nothwendigkeit und Anständigkeit erforderet; und wan dan dise Bilder nach Vergnügen ausfallen werden, wird ihm für jedes Loth 25 Lucerner Schilling bezahlt werden.

Die Kösten von Brunnen gen Einsidlen und von da wider zurückh wird das Gottshaus über sich nemmen."

1744. 7. Mai. „Herrn Goldschmidt Frantz Joseph Fuchs von Einsidlen zu Auszahlung des neüen Tabernaculs, (der mich in allem etwas über 2000 Gulden gekostet) annoch über das ihm gegebene alte Silber per Resto 1428 Gulden 37 Schilling."

1746. 23. Januar. „Dem Herrn Goldschmid Frantz Joseph Fuchs von Einsidlen zu Auszahlung des Bilds sambt Postament auf den Tabernacul, so 155 Florin kostet, nach Abzug des daran gegebenen alten Silbers annoch an Gelt 82 Gulden 10 Schilling." C.[1])

---

[1]) Vgl. P. Ignaz Hess, Goldschmiedearbeiten etc., im Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde 1913, S. 50.

# III. Die Bauleitung.

Das Kapitel „Bauleitung" soll die Verdienste jener Männer würdigen und den dankschuldigen Nachkommen in Erinnerung rufen, welche mit Rat und Tat auf die Gestaltung und Ausführung des neuen Klostergebäudes bestimmend und fördernd eingewirkt haben. Der Ausdruck „Bauleitung" ist also hier in etwas weiterem Umfange genommen, als er sonst gewöhnlich im Baufache verstanden wird.

Es ist das unbestreitbare Verdienst des Abtes *Maurus Rinderli,* den Plan zum neuen Kloster genehmigt und damit den entscheidendsten und folgenschwersten Schritt für den Neubau getan zu haben. Mögen ihm dabei auch gute Ratgeber zur Seite gestanden und den Entschluss erleichtert haben, so stand doch das ausschlaggebende Wort bei ihm und lastete die ganze Verantwortung dafür auf seinen Schultern. Wenn wir bedenken, welch' grosses Unternehmen der Neubau im Verhältnis zu dem bisherigen, um die Hälfte kleineren Klostergebäude war, so dürfen wir dieses Verdienst nicht gering anschlagen.

Einen billigen Anteil daran dürfen wir freilich schon seinem Vorgänger, Abt *Joachim Albini,* zumessen, der durch die Erstellung des Oekonomiegebäudes sozusagen den Rahmen zum neuen Kloster geschaffen und seine Dimensionen angedeutet hatte. Abt Albini hatte auch in finanzieller Beziehung für den Neubau vorgearbeitet, doch verstand es sein Nachfolger nicht, in gleich tüchtiger Weise in diesem Sinne weiter zu fahren. Dagegen verdanken wir Abt Maurus den endgültigen Entscheid über die heutige Gestalt des Klosters. Die Gedenktafel, die ihm ein späterer Nachfolger, Abt Plazidus Tanner († 1866) im Chore der Klosterkirche als Dankeszeichen errichtete, ist eine wohlverdiente Ehrung dieses in seiner übrigen Amtsverwaltung nicht so glücklichen Mannes. Auch der Beginn des Baues fällt noch, wie wir gesehen, in seine Regierungszeit; doch verhinderten ihn seine zunehmende Krankheit und seine Schwermut an einer weiteren, zielbewussten und tatkräftigen Förderung des Werkes. Diese Aufgabe blieb seinem Nachfolger, Abt *Emanuel Crivelli,* vorbehalten.

Abt Emanuel wendete dem Neubau sein volles persönliches Interesse und seine ganze Arbeitskraft zu. Wir ersehen es aus den vielen Baunachrichten, die er während der ganzen Bauzeit nach Sins sandte. Ein Beweis dafür sind auch die vielen Arbeitsverträge, die er eigenhändig niedergeschrieben und abgeschlossen hat; aber noch mehr die Sorge für die Finanzierung des grossen Unternehmens. Ohne seine Tüchtigkeit auf diesem Gebiete wäre ganz sicher der Klosterbau unvollendet geblieben und das Kloster an die Grenze des finanziellen Ruines gekommen.

Dem Abte standen als tüchtige Hilfskräfte P. *Karl Breni* und P. *Adelhelm Luidl* zur Seite.

P. Karl Breni[1]) erhielt wenige Tage nach der Abtwahl Crivellis von diesem das Amt des Oekonoms des Stiftes[2]). Schon vorher war er bei den Vorberatungen zum Neubau tätig gewesen. Die Kopien der Baupläne sind von ihm gezeichnet; die Erläuterungen und Ergänzungen zu den Bauplänen, der Bauvertrag, eine Kopie und das Konzept desselben sind von ihm geschrieben und sehr wahrscheinlich stammt auch die ursprüngliche, grundlegende Planskizze von seiner Hand. Während der Bauzeit hatte er als Oekonom die Herbeischaffung der unendlichen Menge der Baumaterialien und der Lebensmittel für die Verpflegung der Arbeiter zu besorgen, bei der Lage unseres Hochtales und bei den damaligen Wegverhältnissen gewiss keine kleine Aufgabe! Wenn der Rohbau der Kirche und des Klosters verhältnismässig rasch vonstatten ging, so war dieses nur bei einer genügenden und prompten Materiallieferung möglich.

Die Kapitelakten nennen ihn darum in ihrem Nachrufe die rechte Hand des Abtes beim Klosterbau und fügen bei: er baute uns den Ort der Ruhe, den wir bewohnen; jeder, der nicht undankbar sein will, wird darum sein Andenken segnen. Das ist ein schönes Lob!

P. Adelhelm Luidl[3]) versah mehrere Jahre lang (1725—1731) das Amt eines Pfarrers in Sins, wo er auch das grosse Pfarr- und Statthaltereihaus in dem leicht kenntlichen, monumentalen Klosterstil jener Zeit erbaute. Am 16. März 1731 berief ihn der Abt nach Engelberg zurück und ernannte ihn zum Subprior und Baudirektor. Der letzteren Verfügung kam die Hauptbedeutung zu, während die

[1]) Gebürtig aus Rapperswil, geb. 1695, Priester 1719, Professor, Archivar, Kanzler der Herrschaft Engelberg und Oekonom, † 1754.

[2]) Sein Vorgänger, P. Nikolaus Artho, starb plötzlich am Tage nach der Abtwahl im Grafenort.

[3]) Aus Freiburg, Schweiz, geb. 1681, gest. 1748.

Ernennung zum Subprior mehr nur die Uebertragung eines Neben- oder Ehrenamtes war. Diese Verfügung macht der Einsicht des Abtes alle Ehre. Offenbar wollte er, dass jemand vom eigenen Hause, jemand, der die Interessen des Bauherrn wahrnahm, die Bauarbeiten überwachte, ein Mann, der zugleich die Bedürfnisse der klösterlichen Familie und des klösterlichen Lebens genau kannte und infolgedessen in der Lage war, wünschenswerte Einzelheiten oder Abänderungen des Bauplanes rechtzeitig anzuregen und anzuordnen. Auch erhielt dadurch der Baumeister mit seinen Arbeitern eine unbestechliche Aufsicht, die ihm jedenfalls nicht ganz lieb war, mit der er sich aber abfinden musste. Dem klösterlichen Baudirektor kam natürlich die praktische Erfahrung, die er in Sins gewonnen, wohl zu statten und auch seine Fertigkeit im Zeichnen. Nach der Erfüllung seiner Aufgabe kehrte er im Jahre 1742 ins Freiamt zurück, wo er als Pfarrer von Auw 1748 starb. Die Kapitelakten würdigen seine Verdienste um den Klosterbau mit folgenden Worten:

Zum 7. März des Jahres 1748 muss ich den Nachkommen, welche die Bequemlichkeit dieses neuen Klosters bewundern, den Tod des Direktors dieses Gebäudes, des P. Adelhelm Luidl, in's Gedächtnis rufen. Als derselbe zur Zeit des Klosterbrandes und vorher (1725—1731) das Amt eines Pfarrers und Oekonoms in Sins verwaltete, wo er das gegenwärtige Pfarrhaus baute, wurde er zu Beginn der Regierung des Abtes Emanuel im Jahre 1731 am 16. März von dort zurückgerufen und als Subprior und Direktor des Neubaues eingesetzt, bei welchem er die Bauarbeiter und den Baumeister in vielen Dingen korrigierte, so dass wir ihm und seiner architektonischen Kenntnis nicht wenig verdanken, weil infolgedessen vieles besser und bequemer gebaut wurde.

Das Stiftsarchiv bewahrt ein schönes Andenken an den tüchtigen Baudirektor in dem zierlich in Karton ausgeführten Modell des Klostergebäudes im Masstab von ungefähr 1 : 270. Das Ganze sieht sehr hübsch aus; die einzelnen Stockwerke können abgehoben werden, die Innenräume, wie die verschiedenen Säle und die Zellen sind überall genau abgeteilt, die Oefen und Treppenstufen durch entsprechende Holzklötzchen dargestellt. Die Kirche blieb leider unausgeführt[1]).

Schliesslich bleibe nicht unerwähnt, dass auch der unverdrossene Chronist Straumeyer durch seine kritischen Bemerkungen sein Scherflein zur Bauleitung beigetragen, zumal er mit dem Abte und mit P. Karl Breni auf sehr freundschaftlichem Fusse stand.

[1]) Durrer S. 144.

# IV. Der Einzug in das neue Kloster.

In der Bestürzung über das grosse Unglück des Klosterbrandes hatte Abt Maurus Rinderli zehn seiner Religiosen den Befehl gegeben, für die Zeit des Klosterbaues in auswärtigen Klöstern Unterkunft zu suchen. Da die gegenteiligen Vorstellungen und Bitten der Konventualen keinen Erfolg hatten, zogen die „Verbannten" notdürftig gekleidet aus und fanden in Einsiedeln, Muri usw. freundliche Aufnahme. Die Abtwahl vom 16. Januar 1731 vereinigte die klösterliche Familie für kurze Zeit im Grafenort, acht Konventualen zogen dann neuerdings in die „Fremde", die vier Kleriker mit ihrem Professor nach Muri, P. Plazidus Fuchs nach Einsiedeln und P. Floridus Hartmann in die Ostschweiz. Sobald es übrigens die baulichen Einrichtungen in Engelberg erlaubten, sammelte der Abt seine Getreuen wieder um sich. Straumeyer berichtet uns darüber:

Am 20. Oktober 1733 kehrten unsere 5 Mitbrüder aus Muri wieder zurück, nämlich die Patres Joseph [Kälin], Joachim [Keiser], Eugen [Riser], Fridolin [Ehrler] und Frater Wolfgang [Iten]. Sie weilten dort dank einer grossen und seltenen Freigebigkeit von der Zeit des Brandes an im Jahre 1729 bis auf diesen Tag. Sie wurden daselbst sehr freundlich, aber mit Bedauern entlassen, weil sie sich die ganze Zeit hindurch in Muri im Gesange sehr nützlich erwiesen hatten. Der dortige Fürstabt Gerold[1]) stellte ihnen in Aussicht, sie alle, wenn sie es wünschten, seinem Kloster einzuverleiben. Gegenüber diesem und anderen Versprechen überwog die Liebe zur Heimat und zu Engelberg und sie eilten, trotzdem sie in Muri während so langer Zeit nur Liebes und Gutes erfahren hatten und wie die eigenen Konventualen gehalten wurden, sobald sie die Erlaubnis zur Rückkehr von ihrem Abte erhalten, nach Sins, wo sie sich einige Tage erholten, und stiegen nachher wieder in unsere Berge hinauf. Wir empfingen sie freudig, wie es die brüderliche Liebe erheischte und jeder von ihnen wurde vom Pater Prior unter unserer Begleitung in eine der Zellen geführt, die, so gut als möglich, hergerichtet waren. Der Abt dankte schriftlich dem Fürstabt von Muri für die ihnen während vier Jahren erwiesene Gastfreundschaft und unsere Mitbrüder hatten dasselbe mündlich bei jedem der Konventualen in Muri getan.

Im Rechnungsbuch des Abtes in Engelberg steht zum 8. Oktober 1733 der Eintrag: „Dem Laggey auf Mure, unsere Religiosen abzuholen 20 Schilling."

[1]) Gerold Heim, 1723—1751.

Natürlich erhielten die Ankömmlinge ihre Wohnung nicht im neuen Kloster, daran durfte man noch nicht denken. Straumeyer verzeichnet gewissenhaft die diesbezüglichen Hoffnungen und Vorschläge seiner Mitbrüder und die dagegen sich erhebenden Hindernisse. Seine eigene Anschauung haben wir bereits früher[1]) kennen gelernt, wo er den unfertigen Zustand des Gebäudes darlegt; am 4. November des gleichen Jahres 1736 kommt er neuerdings auf die Sache zu sprechen:

Trotz dieses Standes des Gebäudes bemühten sich einige mit allen Kräften, um noch in diesem Monat in dasselbe einziehen zu können, während andere sich dem widersetzten. Auf beiden Seiten lagen gute und vernünftige Gründe vor und die Sache wurde dem Gnädigen Herrn zur Entscheidung übergeben, wie ich später berichten werde. Ich verzichte darauf, diese Gründe hier anzuführen, damit ich nicht der Ehre der Gegenpartei zu nahe zu treten scheine. Meine eigenen Gründe hatte ich am 3. November vom Bette aus[2]) dem Gnädigen Herrn schriftlich und ausführlich zugestellt und derselbe antwortete mir darauf so väterlich, dass ich deutlich sah, dass derselbe die Gründe weder der einen noch der anderen Partei gering schätzte.

Am folgenden 9. November verkündete der Abt bei Anlass des Novizenkapitels seine Entscheidung. Straumeyer trug sie pflichtgemäss ins Kapitelprotokoll ein.

Als dieses Kapitel zu Ende war, sagte der Abt, er wisse, dass unter uns verschiedene Ansichten über den Einzug in das neue Kloster vorhanden seien und zwar von beiden Seiten wohl begründete; er selbst habe sich bisher weder auf die Seite der einen, noch der anderen Partei gestellt; da er nun, ohne noch einmal die Gründe der einzelnen hören zu müssen, die Sache von sich aus entscheiden solle, halte er es für besser, dass sie hier bleiben bis zum nächsten Jahr und er hoffe, dass sein Entscheid ihnen nicht schwer fallen werde, da in Rücksicht auf die Klosterdisziplin keine Möglichkeit vorhanden sei, jetzt schon in das neue Kloster einzuziehen. Im nächsten Sommer aber werde er mit uns einziehen, unterdessen sollten sie in Eintracht und Geduld zuwarten. So wurde dieser gordische Knoten gelöst.

Als Vorboten des nicht mehr fernen Einzuges in den Neubau wurden im Februar 1737 die Bibliothekbücher in denselben getragen. Straumeyer schreibt:

Um dieselbe Zeit sind alle Bibliothekbücher in zwei Zellen gegen die Wetti[3]) getragen worden ohne jede Ordnung, „in welcher doch sie waren gestelt worden von den Patres Joachim und Fridolin in den Jahren 1734 und 35, dass also ein Bibliothecarius zu seiner Zeit viele Mühe haben wird, solche in Ordnung zu stellen". Ich habe dieses erfahren, da ich mich früher während einigen Jahren dieser Arbeit unterzog.

---

[1]) Seite 36. [2]) Straumeyer war sehr kränklich. [3]) Süden.

Am 4. Oktober verkündete der Abt den Kapitularen, dass er sie am 22. oder 23. dieses Monats in das neue Kloster zu führen gedenke.

„Weil aber noch vieles nicht habe können ausgemachet werden und durch Einwohnen täglich mehr abzugehen werde bemercket werden, wolle Ihr Gnaden zwar alles mit Gottes Hülf zum Vernügen machen lassen, doch so nicht in der ersten Zeit ein jeder sein rechte Komlichkeit in der Cellen finden werde, solle man Gedult tragen und der Zeit erwarten." Nach und nach werde alles fertig gestellt werden.

Später, am 14. Oktober, wies der Gnädige Herr selbst einem jeden seine Zelle an, die er bewohnen sollte, und obwohl viele davon noch nicht vollendet waren, wenigstens „was die Thür, Boden und Nägel in der Mauren belanget, an welchem allem doch in Eil jetz gearbeitet wird, wie auch an dem Gewölb der ausseren Custerey. Die Abtey Stiegen seind zu Anfang des Monats Oktober gemacht, aber nur bis auf den Abtey Boden. Von denen gegen Orient stehenden Cellen hat kein Pater eine wöllen, obschon sie älter, ausgetröckneter und alle ausgemacht waren, aussert der beyden Superioren und Senioren, denn alle wollten lieber jene gegen Mittag im mittleren Gang[1]), dann die im oberen, wo jetz die Bibliotheca, nicht ausgemacht." St.

Am 25. Oktober liess der Gnädige Herr nach dem Amte und den Horen[2]) alle Patres und Fratres in's Refektorium rufen, deren Namen folgende sind: die Patres Frowin Christen, Prior und Senior, Berchtold Wipfli, Subprior, Adelhelmus Luidl, Küchenmeister, Joseph Kälin, Präses der Rosenkranzbruderschaft, Karl Breni, Oekonom, Gregor Zwissieni, ich Ildephons Straumeyer, Kanzleidirektor und Archivar, Eugen Riser, Kustos, Wolfgang Iten, Professor der Philosophie, Fridolin Ehrler, Präzeptor[3]) und die Fratres Maurus Zingg und Nikolaus Beutler, Akolythen. Diesen sagte der Abt, der Einzug in das neue Kloster sei vor der Türe, weshalb es nötig sei, dass wir wissen, nach welcher Ordnung wir darin zu leben hätten; denn bisher habe die Beobachtung der Regel in manchen Stücken nicht gehalten werden können wegen der Unbequemlichkeit des Ortes.

Diese Tagesordnung las er uns nun vor, wie er sie zusammengestellt hatte aus der heiligen Regel, aus den Statuten der Kongregation[4]) und unseren alten Gewohnheiten; ich werde dieselbe mit der inzwischen stattgefundenen Aenderung der Klosterämter im neuen Kapitelbuch mit der Beschreibung des feierlichen Einzuges ins Kloster verzeichnen.

Zur Ergänzung diene, „dass in diesen Tägen jeder Pater seine Sachen durch verordnete Knecht in das Kloster tragen lassen, wie auch die Custerey. Das Archivum aber hab ich wegen meinem Podagra einige Wochen im unteren Gebaüw liegen lassen, wo auch der Gnädige Herr und der Oekonom verblieben, weil ihre Zimmer mit keinem Boden noch besetzt waren. Doch kamen sie zu den bestimmten Stunden zum Tisch und Chorgebet.

---

[1]) Unsere Mönche zeigen überall einen ausgeprägten Sinn für die Hygieine der Wohnung.

[2]) Gebetsstunden Sext und Non. [3]) Präfekt.

[4]) Schweizerische Benediktiner Kongregation.

Sobald wir in das neüw Closter kommen, hat der Gnädige Herr die Schreiner, unserer Commoditet in den Cellen abzuwarten und zu arbeiten, befelchet."

In der Kirche waren vorerst fünf Altäre und es wurden vorläufig nur Altarsteine oder Portatilia in die Altartische gelegt. St.

Der Einzug in das neue Kloster, der von mir vor acht Tagen in der Kirche bei der Predigt verkündet wurde, wie ich auch am 28. August 1729 die letzte Predigt im alten Kloster hielt, begann am 27. Oktober 1737, welches ein Sonntag war, nachmittags um 1 Uhr in feierlichster Weise. Voraus gingen mit den Fahnen die kleinen Knaben und die Jungfrauen, teils mit Kränzen, teils mit den Abzeichen der Bruderschaft geschmückt; zwischen ihnen wurden von Männern die Reliquien der Heiligen getragen, zuletzt bei den Klosterschülern, welche den Jungfrauen und dem grossen silbernen Kreuz folgten, welches ausserhalb der Kirche stets der Schaffner des Klosters dem Konvent voranzutragen pflegte, die Reliquien des seligen Adelhelm und des Stifters Konrad. Auf die Schüler folgte der Konvent in den Chorkutten und mit brennenden Kerzen. Hierauf unter dem Baldachin, den vier Richter trugen, neben hohen Laternen, der Abt mit dem weissen Chormantel bekleidet, der in der Mitte zwischen zwei Leviten und den übrigen Altardienern, die teils vorausgingen, teils nachfolgten, das Allerheiligste im Ziborium trug. Auf ihn folgten langsamen Schrittes die übrigen Richter und die Männer und Frauen, während die Schützen mit ihrem Hauptmann und Fahnenträger in der Ochsenmatt und diejenigen mit den grossen Geschützen in der Erlen unter lautem Geknatter dem Lobe und dem Danke gegen Gott Ausdruck gaben.

Die Prozession nun ging von der Notkirche oder vom Holzhaus weg durch die Wiese, „die Pfistermatt gegen der Stapfen bey dem Mülebach, von dorthen bey den Heuseren durch über den Mülebach die Gand hinauf gegen der neuwen Kirchen, in welche man ginge durch die 2 Seitenporten, dan die grosse war verschlossen".

Wir sangen beim Weggange zuerst das Tantum ergo und Genitori genitoque, hierauf begannen wir die lauretanische Lytanei, die wir im Chore der Kirche beendigten. Als der Abt das Allerheiligste auf den Altar gestellt hatte, begann er an der untersten Stufe das Te Deum, das wir mit Instrumenten- und Posaunenbegleitung zu Ende sangen. Es folgten die Orationen und dann begab sich der Abt mit seinem Gefolge ausserhalb des Chores, bestieg einen erhöhten Platz, der mit Tapeten geschmückt war, und hielt von da aus eine kurze, aber elegante Ansprache, die erste in der neuen Kirche, an das Volk. Dieses versicherte nachher mit Bedauern, dass es in der Mitte der Kirche und bei den Türen die Stimme des Abtes, auch wenn er langsam und gewichtig sprach, nicht gehört habe. Wir schrieben dieses der Höhe der Kirche zu und fünf andere machten nachher bei der Predigt die gleiche Erfahrung, solange die Kanzel nicht oben an der Pfeilerwand befestigt war.

Als wir unter den Klängen der Posaunen die Kirche betraten, wurden die Reliquien der Heiligen in die Zimmer getragen, die als Sakristei dienen,

die Statue der Mutter Gottes aber und der Leib des heiligen Eugenius wurden auf ihren Altären ausgesetzt.

Auf die Predigt des Abtes folgte der Rosenkranz und nachher unter dem Vorsitz des Pater Priors die feierliche musizierte Vesper. Der Abt hatte sich nach der Predigt auf das Faldistorium zurückgezogen und den Chormantel abgelegt. Um halb sieben Uhr abends wurde, wie gewohnt, die Komplet gesungen. Die feierliche Prozession mit Predigt, Rosenkranz und Vesper hatte bis gegen vier Uhr gedauert.

Am 26. Oktober, am Samstag, auf den ein Kirchenfasttag wegen des Festes der Apostel Simon und Judas fiel, haben wir zum erstenmal das Abendessen im neuen Refektorium eingenommen und in der Nacht zum erstenmal im neuen Kloster geschlafen. St.

„Wir sind den 27. dieses Monats mit möglichster Feyrlichkeit in das neüe Closter gezogen und haben würcklich durch Gottes Hülf den vorhin gewohnten göttlichen Dienst bey Tag und Nacht[1]) wieder angestellet." Immerdar sei Gott Dank gesagt. C.

4. November. „In dem neüen Gebaüw scheint iederman wol consolirt zu sein. Damit aber der Chor bey so geringer Anzahl [der Religiosen] nit zu schwär falle, werden wir die vile lähre Zellen nach und nach zu besetzen trachten müessen. Den 2. hujus haben wir 2 Novizen, deren einer ein Laybruder, eingekleidt. Die Exspectanten und Knaben[2]), so zusamen bey 19 ausmachen, machen die grösste Figur im Chor." C.

Im Frühjahr 1738 zog auch Abt Crivelli in die neuen Abtsgemächer ein. Er schreibt darüber am 19. Mai nach Sins:

„Den 17. hujus hab ich das erste mahl mit Gottes Hülf die neüe Abtey bezogen. Sie ist zwar sauber und leicht, dannoch wird sie allen darin wohnenden schwär genug sein."

Die Konventualen brachten ihm dazu ihre Glückwünsche durch den Mund des Paters Priors und ein musikalisches Ständchen dar.

---

[1]) Die Matutin wurde um 11½ Uhr in der Nacht gehalten.
[2]) Die Studenten.

# V. Die Kirchweihe.

Die feierliche Einweihung der neuen Kirche erfolgte durch den päpstlichen Nuntius in Luzern, *Philipp Acciajuoli,* am 5. September 1745, nachdem die Bauarbeiten so ziemlich auf der ganzen Linie vollendet waren. Der Nuntius traf am 2. September in einem bedeckten Schiffe in Stansstad ein, wo zwei Patres aus Engelberg und Hauptmann Jann aus Stans mit den nötigen Pferden zu seinem Empfange bereit standen. Trotz des grässlichen Regenwetters blieb der Nuntius bei seinem Entschlusse, zu Pferde nach Engelberg zu gelangen, und so setzte sich denn der Zug, der 14 Reitpferde und zwei Lastpferde zählte, in Bewegung; an der Spitze ritt Lieutenant Franz Joseph Leonz Meyer von Luzern, der Sohn des engelbergischen Amtmannes daselbst, welch letzterer sich mit dem Drogist Rochus Kappeler bereits am Vorabend nach Engelberg verfügt hatte. Der Nuntius hatte als Begleiter vier geistliche Herren, nämlich drei Kapläne und seinen Beichtvater, den Pater Antonius Pfiffer, Minister des Jesuitenkollegs in Luzern, einen Kammerdiener und vier Livreediener bei sich. Aus Nidwalden schloss sich dem Zuge der schon genannte Herr Hauptmann Franz Joseph Jann an; als Gäste in Engelberg werden noch erwähnt Zeugherr Lussi von Stans, Joseph Ignaz Betschart, Hauptmann und früherer Kanzler von Engelberg, und Leodegar Salzmann, „Hirtzenwirt" von Luzern, Vater des gleichnamigen späteren Abtes von Engelberg.

Nach kurzem Aufenthalt und Imbiss im Grafenort kamen die Herren bei immer gleich schlechtem Wetter, bei strömendem Regen, kaltem Wind und bis in die Nähe des Klosters vorrückendem Schnee in Engelberg an. Unter Glockengeläute zogen sie ins Tal und ins Kloster ein; die Geschützsalven hatte sich der Nuntius, um die Pferde nicht scheu zu machen, verbeten. Der hohe Herr wurde von Abt und Konvent und vielem Volk geziemend begrüsst und alsbald in den grossen Saal an das „welsche Kamin" geführt, wo er sich von der Reise etwas erholte.

Der feierliche Einzug in die Kirche fand erst am folgenden Tage statt und zwar wegen des anhaltenden Regenwetters nicht im Freien,

sondern vom Innern des Klosters aus. Orgel und Trompeten erschallten und „6 Mörser und 2 Stuck" donnerten ihren Gruss. Der Abt begrüsste den hohen Gast mit einer eleganten, lateinischen Anrede, dann folgte der Gottesdienst und im Verlaufe des Vormittages die gegenseitige persönliche Begrüssung. Am Nachmittag verfügte sich der Nuntius mit seiner gottesdienstlichen Assistenz nochmals in die Kirche, um die Zeremonien und Funktionen der Kirchweihe mit ihr an Ort und Stelle zu besprechen und einzuüben. Am Samstag spendete er den Kindern der Pfarrei die heilige Firmung und zwar vormittags zwei Stunden und nachmittags noch einmal eine halbe Stunde lang. Kirchlicher Vorschrift gemäss hatte der Konsekrator an der Vigil der Kirchweihe Fasttag zu halten; er ass deshalb zu Mittag nicht mit den Gästen, sondern im Refektorium inmitten der klösterlichen Familie und begnügte sich am Abend mit einer „Choquelade".

Der Festtag wurde frühmorgens um 4 Uhr mit Trompetengeschmetter auf dem Kirchturm und Geschützsalven begrüsst. Ein wolkenlos blauer Himmel wölbte sich über dem Hochtale und seinem Gebirgskranz. Bald nach 6 Uhr morgens begann der Nuntius die kirchliche Funktion, deren Einzelheiten im Pontificale Romanum für jede solche Weihe genau festgesetzt sind. Er hatte auch gewünscht, dass alles, was darin für Gesang angegeben war, auch wirklich gesungen, nicht bloss rezitiert würde, „welches dann diese Function zwar vill ansehnlicher, aber auch eben darumb weit länger gemacht". Auch die vier vorgeschriebenen Prozessionen um die Kirche herum mit den üblichen Zeremonien nahmen eine geraume Zeit in Anspruch; wie der Berichterstatter meldet, jedesmal eine halbe Stunde, weil die an die Kirche anschliessenden Klostergebäude einen grösseren Umweg verursachten. An der vierten Prozession beteiligte sich auch das zahlreich anwesende Volk und sang auf die Mahnung des Zeremoniars wacker „Kyrie eleyson". Um 12 Uhr endlich begann das Pontifikalamt, das bis halb zwei Uhr dauerte. Die Kirche war dabei bis in den letzten Winkel gefüllt; seit Menschengedenken hatte man in Engelberg nie so viel Volk gesehen. Der Chronist stellt ihm für seine fromme Ausdauer ein gutes Zeugnis aus. Auch dem Nuntius konnte er seine Bewunderung nicht versagen, der selbstverständlich nüchtern die ganze Weihe vollzog, das Hochamt sang und nach demselben zur Danksagung eine weitere heilige Messe anhörte. Erst um 2 Uhr nachmittags begann das

Mittagessen im grossen Saale des Klosters, an dem 40 Personen teilnahmen. Der Nuntius war dabei sehr freundlich und heiter und scherzte in liebenswürdiger Weise mit den Tischgenossen. Den Zeremoniar nannte er Antichrist, weil er bei der Prozession meistens vor dem Kreuze einhergegangen, den assistierenden Priester wegen seines Eifers bei der vierten Prozession um die Kirche den Pater „Kyrie eleyson". Die Tafelrunde brach darüber in ein fröhliches Lachen aus.

Von den guten Sachen, die da aufgetragen wurden, hat der Schreiber für die neugierigen Nachfahren nichts verraten, als eine Mandeltorte, die, mit dem Wappen des Nuntius in Zucker geschmückt, als Dessert aufgetragen wurde. Rochus Kappeler erhält dafür das Kompliment, dass er „besonders den Nachtisch trefflich eingericht". Am Abend nahmen die Herren nur ein „Caphée old Choquelade" zu sich.

Am folgenden Tage, den 6. September, wurde das Fest des neuen Kirchenpatrons und Talschutzheiligen, des römischen Martyrers Eugenius, gefeiert. Der Nuntius erteilte an diesem Tage dem jungen Kleriker Magnus Waser aus Engelberg die Priesterweihe. Zur allgemeinen Freude und Erbauung teilte derselbe den übrigen Klerikern, den Klosterschülern und dem Volke die heilige Kommunion aus und spendete nochmals das Sakrament der Firmung an Leute, die erst auf diesen Tag von auswärts herbeigekommen waren.

Dem Pontifikalamt des Abtes wohnte er auf der Galerie bei; im Chore drunten imponierte während desselben der junge Lieutenant Meyer, der bereits reisefertig in Stiefel und Sporen die Orgel spielte „und mit solchen auch das Pedal meisterlich zu regieren gewusst, wie selber dann zu allseithig höchstem Vergnügen die Orgel dise gantze Zeit hindurch recht meisterlich geschlagen". Auch sonst wurde während diesen Tagen wacker musiziert; die musikalischen Kräfte des Stiftes hatten sich durch zwei instrumentenkundige Kapläne aus Luzern verstärkt.

Am Nachmittag erfolgte die Abreise wiederum zu Pferde bei prächtigem Wetter; der Zug, an dessen Spitze abermals der junge Meyer ritt, zählte wie bei der Ankunft 16 Pferde. Der Nuntius wollte nach Einsiedeln reisen; er übernachtete in Buochs bei Landsfähnrich und Seckelmeister Wyrsch und setzte am folgenden Tage zu Schiff nach Brunnen über, wo ihn eine Abordnung des Klosters Einsiedeln in Empfang nahm. Er hinterliess in Engelberg den Ein-

druck eines sehr frommen, freundlichen und liebenswürdigen Herrn. Seine harmlosen Scherze beim Mittagessen des Festtages lassen auf vornehmen, guten Takt schliessen; seine Leutseligkeit gab sich besonders dadurch kund, dass er dabei mit allen Anwesenden dem Range nach Gesundheit trank.

Ueber die Kirchweihe stellte der Nuntius übungsgemäss eine gesiegelte Pergamenturkunde aus; sie nennt als Patrone die allerseligste Jungfrau Maria unter dem Titel ihrer Aufnahme in den Himmel, den heiligen Martyrer Eugenius, die Bischöfe Nikolaus und Theodul und den heiligen Bekenner Leonhard. Der heilige Eugenius war also gegenüber den früheren Patronen nach der Mutter Gottes an die erste Stelle getreten[1]).

An Extrakosten über diese Tage verzeichnet das Rechnungsbuch des Abtes folgende Posten:

| | | | |
|---|---|---|---|
| In consecratione ecclesiae nostrae hab ich jedem von des Herrn Legaten 3 Sacellanis nebet einem Par seidenen Strümpfen 8 Gulden pro honorario gegeben . . . . . | Gl. | 24 | ß — |
| Item 4 Liberybedienten und noch 2, die zu Haus gebliben | „ | 18 | „ — |
| Item des Herrn Legaten Cammerdiener . . . . . | „ | 5 | „ 12 |
| Item dem R. P. Antonio Pfiffer S. J., des Herrn Legaten Confessario . . . . . | „ | 15 | „ 37 |
| Dem Zürichbott von Lucern für 2 gelichene Pfert . . . | „ | 15 | „ — |
| Dem Joseph, unseres Junckern Werchman . . . . . | „ | 2 | „ 10 |
| Dem Herrn Chilian Schwander Caplan zu Lucern als Musico | „ | 4 | „ — |
| Dem Herrn Suter Caplan zu Lucern als Musico . . . . | „ | 4 | „ — |
| Dem P. Guardian der Franciscaneren zu Lucern wegen der Ehrenpredig S. Eugenii . . . . . | „ | 5 | „ 12 |
| Dessen Socio R. P. Narcisso . . . . . | „ | 2 | „ 05 |
| Für den Herrn Legaten und seinem Comitat zu Buochs Uerti | „ | 49 | „ 24 |
| Item der Frau Cronenwirthin zu Stans für Durten, Gfügell etc., Arbeit in Graffenorth wegen Herrn Legaten . . . . . | „ | 11 | „ 09 |

Der Nuntius selbst ist hiebei durch nichts bedacht; er ging aber nicht leer aus. Der Abt bestellte für ihn bei Goldschmied Franz Joseph Fuchs von Einsiedeln eine silberne, vergoldete Platte, für die der Abt an altem Silber für 30 Gulden und an Bargeld 100 Gulden 20 Schilling ausgab[2]).

---

[1]) Die Nuntiaturberichte bzw. deren Abschriften im schweizerischen Bundesarchiv enthalten über unsere Kirchweihe nur eine kurze Notiz ohne weitere Mitteilungen. Ich verdanke die Abschrift derselben der Freundlichkeit des Herrn Bundesarchivars Dr. H. Türler.

[2]) Vgl. P. Ignaz Hess: Goldschmiedearbeiten für das Kloster Engelberg im 17. und 18. Jahrhundert, Anz. f. Sch. A. K. 1903—04. Zürich.

**Urkunde über die Kirchweihe 1745. 5. September.**

„Philippus Acciaiuoli Dei et Apostolicae sedis gratia archiepiscopus Petrarum, pontificii solii assistens sanctissimi domini nostri domini Benedicti divina providentia papae XIV. eiusdemque sanctae sedis ac[1]) Helvetios, Rhaetos et Valesianos eorumque confoederatos et subditos nec non ad Constantiensem, Basileensem, Sedunensem, Curiensem et Lausanensem civitates et dioeceses cum potestate legati de latere nuntius.

Universis et singulis praesentes litteras inspecturis fidem facimus et attestamur, nos pontificalibus indutos die dominica quinta mensis Septembris anno 1745 ecclesiam exempti monasterii Angelomontani vulgo Engelberg ordinis sancti Benedicti congregationis Helveticae, ac altare maius in eadem situm in honorem beatissimae virginis Mariae in coelum assumptae et sanctorum Eugenii martyris[2]), Nicolai et Theoduli episcoporum ac Leonardi confessoris, repositis in eo sanctis reliquiis sanctorum Eugenii martyris, Joannis Baptistae, Laurentii, Victoris, Urbani papae et de cranio sanctae Mariae Magdalenae, ritu solemni iuxta praescripta a pontificali Romano consecrasse, statuentes anniversarium dedicationis diem singulis annis secunda die dominica mensis Octobris haberi celebrem. Cupientes igitur, ut ecclesia et altare praedictum debitis frequententur honoribus et a christifidelibus iugiter visitentur, omnibus et singulis utriusque sexus christifidelibus, qui in gratia dei existentes die anniversaria supradicta eandem ecclesiam seu altare visitaverint ibique pro Christianorum principum concordia, haeresum extirpatione et sanctae matris ecclesiae exaltatione pias ad deum preces effuderint, quadraginta dies de iniunctis eis aut alias quomodolibet debitis poenitentiis in forma ecclesiae consueta misericorditer in domino relaxamus. Datum in eodem exempto monasterio Angelomontano die, mense et anno quibus supra, pontificatus sanctissimi domini nostri Benedicti papae XIV. anno sexto.

Ph. archiepiscopus Petrarum nuntius apostolicus.
Eques Io. Baptista Castorea cancellarius.

---

[1]) Muss ad heissen.

[2]) Der bisherige erste Kirchenpatron war der hl. Nikolaus.

# VI. Die Finanzierung.

Ein Gebäude von der Ausdehnung unseres Klosters mitsamt der Kirche musste viel Geld kosten; darüber konnte niemand im Zweifel sein, am allerwenigsten der Abt, dessen erste und grösste Sorge die Beschaffung der nötigen Geldmittel war. Abt Joachim Albini hatte 1722 den sogenannten unteren Bau vollendet als Zufluchtsort für die Konventualen bei dem bereits geplanten Klosterbau. In welchem Masse er auch schon das notwendige Geld hiefür bereit hatte, entzieht sich unserer Kenntnis. Sicher ist, dass sein Nachfolger, Abt Maurus Rinderli, in Finanzsachen keine glückliche Hand hatte und neben seinen grossen Ausgaben noch bedeutende Summen an säumige Zahler auslieh. Ein Baufond war daher bei seinem Tode nicht vorhanden und Bargeld nur sehr wenig. Die Finanzlage, die Abt Emanuel Crivelli bei seiner Wahl antrat, war also keine rosige. Das Einkommen des Klosters an Bargeld, das jährlich bei 4500 Gulden betrug, und die vorhandenen, ablösbaren Kapitalien reichten zur Bestreitung der Baukosten nicht aus. Es blieb also nichts anderes übrig, als Geld gegen Zins aufzunehmen. Das war damals in mancher Beziehung noch weniger leicht und angenehm, als heute. Schon Abt Maurus hatte am 25. Februar 1730 die Anfrage an das Kapitel gerichtet, woher und von wem das Kloster Geld für den Neubau leihen wolle. Das Kapitel beschloss, weder von den Zürchern, die solches anerboten, noch von den Luzernern, sondern einzig von der helvetischen Benediktinerkongregation; von ihr wolle man, wenn es nötig sei, ungefähr 80 000 Gulden als Anleihe erbitten.

Abt Crivelli suchte nun vor allem die jährlichen Einkünfte des Klosters zu mehren und die bisherigen Finanzquellen so ergiebig als möglich zu machen. Er hob die Landwirtschaft des Klosters mit allen Kräften sowohl in Engelberg selbst, als auch im Grafenort und in Sins[1]). Ein besonderes Buch, das er eigenhändig anlegte, gab ihm genaue Auskunft über die Grösse, die Ertragsfähigkeit und

[1]) Das Kloster besass in Sins den Kirchensatz mit den zugehörigen Gütern und Zehnten; vgl. die Urkunden Geschichtsfreund 57, Nr. 481, 487—497.

die rationellste Bewirtschaftung jedes einzelnen Grundstückes und über den Stand der darauf befindlichen Gebäude. Er benützte jede sich bietende Gelegenheit, den Grundbesitz durch Ankauf zu vermehren oder abzurunden und trug kein Bedenken, hiezu die dem Kloster gehörenden Gülten[1]) im Tale Engelberg oder ausserhalb desselben zu verwenden. Die Begründung seines Verfahrens gibt der Abt mit folgenden Worten im Dezember 1731:

„Notandum, dass dis Jahr die Gülten, so das Closter im Thall hat, zimlich geschwinen[2]), dan ich von dem Frantz Custer das undere Aegertli und ein Theil des Langenachers bey St. Jacobs Capell gekauft und mit Gülten ausbezahlt hab. . . .

Wenn man aber alles in betracht zieht, ist dem Gottshaus gar vil erträglicher, wan es an statt der Gülten, von denen es Jahr und Tag nichts oder alles in dem theüristem Werth haben muos, ettlich wol gelegene sichere Stuck Land, so jährlich den Zins und Nutzen mit sich bringen, an sich erkaufen könte. Dan hierdurch könte das Gottshaus mehr Küoh winteren und folglich leichter sich und so vil Bediente ernähren, im Sommer aber müesste man vil minder Kühe umb Zins auf die Alpen nemben, so sonsten dem Gottshaus gar zu vil Gelt jährlich hinwegnimmet, besonders jetzt zu dieser Zeit, da man ein anderen die Lehenküoh steigeret."

Diese Ausführungen sind zweifelsohne zutreffend unter der Voraussetzung einer tüchtigen Bewirtschaftung der Güter, wie sie Abt Crivelli tatsächlich betrieb. Er kümmerte sich auch um Detailfragen, wie einer seiner Briefe nach Sins beweist, worin er einen ernsten Verweis an seinen Statthalter sandte, weil man dort ein Zugtier durch Ueberanstrengung lahm gemacht hatte.

Mit der Landwirtschaft stand der grosse Vieh- und Käsehandel in enger Verbindung, den das Kloster seit vielen Jahrzehnten nach Italien betrieb. Alljährlich brachte es 80—120 Stücke Vieh, das es teils selbst aufgezogen, teils von den Talleuten in Engelberg angekauft hatte, über den Gotthard auf den „Lauiser"[3]) Markt. Für die Käse hatte es seinen beständigen Abnehmer in Talfähnrich Brancha in Canobbio.

Wie viel Reingewinn aus diesem Handel resultierte, ist aus den Rechnungsbüchern des Abtes, die er übrigens mit grosser Genauigkeit führte, nicht ersichtlich, da die Alimentationskosten nicht verrechnet sind; sicher ist, dass dabei bedeutende Summen Geldes in seine Kasse und auch ins Tal Engelberg flossen. Welche Bedeutung Crivelli diesem Erwerbszweig beimass, sprach er in seinem Briefe

[1]) Hypothekartitel. [2]) Abgenommen. [3]) Lugano.

vom 22. Februar 1734 aus in Worten, deren Richtigkeit sich gerade in diesen Tagen wieder bestätigt hat:

„Wan der allmächtige Gott das Schweytzerlandt nach Verdiensten strafen will, kan es empfindtlicher nit geschechen, als durch den Vichpresten. Allein wir wollen auf denjenigen hoffen," dem es eigen ist, sich immer zu erbarmen und zu verschonen. „Bis dahin haben wir noch in hier noch in der Nachparschaft, Gott sey gedanckt, nichts Ungesundes verspührt."

Wiederholt bemühte sich auch der Abt, eine Erleichterung des Zolles auf seine Produkte in Nidwalden zu erreichen, aber ohne den gewünschten Erfolg.

Für sein Verhalten im amtlichen und geschäftlichen Verkehr stellte er einen sehr beachtenswerten Grundsatz auf, den er als guten Rat seinem Vertrauten P. Magnus Langenstein in Sins ans Herz legte[1]).

Durch umsichtige Freundlichkeit, verbunden mit ruhiger Wachsamkeit wird heutzutage mehr erreicht, als durch tausend Textstellen aus dem kanonischen oder bürgerlichen Rechte.

Die Oekonomie und der gute Geschäftsgang in Sins lagen dem Abte besonders am Herzen. Denn die dortigen Güter und der grosse Kirchenzehnten lieferten fortwährend in Bargeld und in Lebensmitteln ganz bedeutende Zuflüsse in die Baukasse und halfen dem Bauherrn aus mancher Not. Die Briefe dorthin enthalten darum nicht bloss die häufigen Baunachrichten, die wir bereits kennen gelernt, sondern auch zahlreiche Hilferufe, die bald ernst, bald humorvoll klingen. Sie charakterisieren den Abt und seine Verwaltung in sehr origineller Weise. Ich lasse sie hier der Reihe nach folgen:

1731. 15. Oktober. „Das bestendige Geltausgeben benimbt mir schier alle Zeit, Brief zu schreiben, welches letstere ich doch lieber als das erstere thuon wolte."

29. Oktober. „Reverentia vestra[2]) wird so vil Frucht[3]) etc. überschicken, als immer zu Sins entmanglet werden kan." Denn es ist unglaublich, mein Pater, wie sehr ich dieser Dinge hier bedarf. „Die Murer sambt dem Gloggengiesser sind heüt morgens best content abgezogen. . . . Aber o guter Gott, wie haben doch dise Leüth mein Zimmer bereiniget. Sie haben mich schier zu einem Capuciner[4]) gemacht."

1732. 4. Februar. „Die Specification der überschickten Zehndenfrucht habe zu recht erhalten und anbey verstanden, dass noch 21 Malter Korn auf dem Wannenhof vorhanden und zum Hausbrauch reserviert seye. Hoffe, es werde nit alles consumiert, sonder zu seiner Zeit dem unglaüblichen Brauch des Gottshauses darmit in etwas gesteüret werden können."

1734. 15. Februar. „Weilen ich bis dahin die eigentliche Quantitet des Fenkenrieder-Zehndens nit verstanden, hab ich die Zutreffung der Fass-

[1]) Brief vom 8. November 1734. [2]) Euer Hochwürdigen. [3]) Getreide.
[4]) Der Kapuziner gilt dem Abt als das vollkommenste Beispiel der Armut.

zedlen noch nit vollkommen wissen mögen." Uebrigens wolle mir Euere Hochwürden glauben, „wan zu diser Frucht schon noch 700 Malter kämen, wurde es mir dis Jahr kaum klecken." Von daher jene Tränen! Wahrlich, wenn ich die bevorstehenden diesjährigen Baukosten nur ungefähr im Geiste überschlage, so zittere ich am ganzen Menschen im Bewusstsein unserer Armut. Barmherzigkeit des Herrn ist es, dass wir nicht aufgerieben wurden.[1])

26. April. Guter Gott, wie viel tausend Gulden werden die Altäre kosten! Dieses Jahr wird sowohl in Rücksicht auf die Altäre als auf das übrige Gebäude von allen weitaus das kostbilligste sein. „Dis thut mir das sonst fröliche Alleluia ser versaltzen." Ich hätte noch vieles zu schreiben, aber wie soll einer schreiben mögen, wenn es ihn verdriesst, zu leben.

30. August. „Weilen die Marchung wegen des Christens Alpeli[2]) von grösserer Bedeutung ist und bey künftigem Fronfasten-Gericht soll ausgesprochen werden, als hat man hierzu vorläuffig Eüwere Gegenwarth für nothwendig erachtet. . . . Und weilen Reverentia vestra verdeütet, das im Freyenambt alles unsicher seye, kan das zu entmanglen seyende Gelt bey diser Occasion allhier in Sicherheit gebracht werden."

15. November. „Dass die Säck ser blöd und schlecht, und zugleich die Kornfassung gemach von statten gehe, will ich gern glauben, wird sich auch dessen niemand verwundern, wan er wüssen solte, das nur allein in disem Sommer und Herbst (nebet anderer underschidlicher Fuhor) in disen Säcken mehr als für 6000 Gulden Kernen und Roggen geführt worden seye. Dannoch sollen für das Fasmis[3]) neüwe Säck Euer Hochwürden zugeschickt werden. Bey disen Umbständen ist einmahl absolute ohnmöglich, aller Ohrten gnugsamb zu wehren."

1735. 18. September. „Dass gegenwertigen Expressen absende, ist kein andere Ursach, als mein aüsserster Geltmangel; dan weilen halbe Handwercksleüth auf morgen verreisen wollen und ich selbe würcklich hab auszahlen müessen, als befinde mich nun aussert Kräften, den wochentlichen Kernen sambt andern grossen täglichen Ausgaben ohne Eüwere Mithilf zu bezahlen. Anbey weilen das Gottshaus über 100 Stuck Vich auf den Lauwiser-Märcht absendet und hiemit bey 400 Gulden zu deren Ueberfahrt nöthig, als wolle Euer Hochwürden mir durch disen Expressen, wans immer möglich 300 Gulden an Gelt übermachen, damit vor Ausgang des Lauwisermärchts nit gäntzlich zu einem Capuciner werde. Ich hab zwar gester abendts umb 6 Uhr in Begleit des ehrwürdigen Convents und der Schüler den letsten Stein an dem Gebaüw gelegt; nichtsdestoweniger werden sich die Ausgaben zur Beschliessung disers Jahrs annoch über 7000 Gulden belauffen." Ich habe Nöten von allen Seiten und in meinem Ohr erschallt keine Stimme der Freude mehr; innen Sorgen, aussen Geldausgeben!

26. September. „Die überschickte 300 Gulden hab ich richtig erhalten, so Eüweren Säckel zwar ausgelährt, meinen aber nit angefüllt hat; dannoch hab ich mich in etwas erhohlen können."

---

[1]) Klagelieder III. 22.
[2]) Alp in Engelberg, die Christian Cattonich oder Cattani damals besass.
[3]) Fastenspeise.

1736. 5. März. „Ich bin ser vernügt über so merckliche Liferung dürren Zeügs[1]), so mir bey Abgang fast allen Garten-Zeügs gar wol zu statten kommt. Es scheinet, Ihr habet ein verborgnen Schatz von dergleichen Wahr gefunden. . . Weilen ich an Gelt gäntzlich entblösset und nirgendts her in kurtzem was zu bekommen weiss, als wird Euer Hochwürden mir über 8 Tag 300 oder 400 Gulden überschicken, damit etwas Kernen kaufen könne."

8. März. Ich zweifle nicht, dass Euer Hochwürden das verlangte Geld dem P. Benedikt übergeben oder sicher nächste Woche durch den Briefboten übersenden werde; denn ich bedarf dessen so sehr, dass ich es nicht sagen kann. Denn die Ausgaben für Getreide, Wein und Oel, deren wir nebst vielem anderem bedürfen, mehren sich so, dass ich nun nicht mehr im Frieden schlafen und ruhen kann.[2]) Euer Hochwürden glaube mir, die Not drängt mich von allen Seiten, denn davonlaufen kann ich nicht und betteln zu gehen schäme ich mich. O, wenn ich allein von der Not bedrückt würde, möchte ich es freudig tragen; dass ich aber auch andere mit mir bedrückt sehen muss, erpresst mir tausend Seufzer. Aber, wie es Gott gefallen, so ist es geschehen; der Name des Herrn sei gebenedeit.[3])

18. März. Ich habe die 399 Gulden richtig erhalten; wenn auch nicht viel, so bringen sie doch wenigstens einige Erleichterung. Wenn ich alles in Erwägung ziehe, scheint es mir unmöglich, dass wir nicht gezwungen werden, einiges Geld zu entlehnen. Daher meine Seufzer!

26. März. „Guter Gott, wie will ich die Maurer für die Ringmauren, über 12 Stockadorer für die Altär, Orgellmacher für die Orgell, das verdingte Chorgestüell, die grosse Scheür, zu geschweigen die Ausmachung des gantzen Gebaüwes bis in Herbst bezahlen? Ich hab wegen vile des Vichs zu Lucern über 1100 Gulden umb Heüw würcklich bezahlt, item über 2000 Gulden umb Vich, so nothwendig hat geschechen müossen, wan wir im Herbst was erlösen wollen; jetz muoss ich noch wenigstens 28 Metzgküho[4]) kaufen, so mich bey 1000 Gulden kosten werden. Ich wird hiemit gezwungen werden, etwas Gelts bis in Herbst aufzubrechen, massen nur der Kernen beylaüfig 5000 Gulden erforderet. Wan Euer Hochwürden noch im standt ist, so will ich auf den 4. Aprill 300 Gulden erwarten, damit ich den iüngst gekauften Kernen bezahlen könne. Wan wir iemahl Ursach gehabt, mit dem sinckenden Petro zu ruoffen: Herr rette uns, wir gehen zu Grunde, so haben wir es anietzo. Dan der Herbst, wo unsere Losung folgen solte, ist noch gar zu weit entfernt."

Postscriptum: Schicken Sie wenigstens so viel Geld, als Sie können, denn es drängt mich die äusserste Not.

2. April. „Weilen nun der Lärmen widerrumb angehet mit allerhandt Werckleüthen, ich aber Gelts halber in den äussersten Zügen lige, als bin ich genöthiget, etwas Gelts aufzubrechen, wormit mich wenigistens bis in Herbst wehren könne. Habe gedenkt, das Closter Eschenbach möchte villeicht ohngefahr mit 1000 Thalern uns an die Handt gehen können. Dahero Euer

[1]) Zwetschgen etc. [2]) Psalm 4, 9. [3]) Job 1. 21.
[4]) Mastvieh zum Schlachten.

Hochwürden ohngesaumbt, damit ich hiervon in nächster Post wider Bericht haben könne, alldorten in des Gottshaus Namen ein Versuch thuon muoss, mit dem Versichern, dass nebet billichem Interesse[1]) gemelte 1000 Thaler innerhalb 4 oder 5 Jahren oder entlich, wans nit anders sein kan, innert einem Jahr mit sonderem Dank wider sollen restituirt werden. Ich hätte aber dises Gelt nächstens vonöthen, dan ich mich, in Hoffnung aller Geltenthebung zu entgehen, gar zu weit hinausgelassen habe. Allein ich kan schliesslich das Gebaüw nit stecken lassen, und solt es kosten, was es will. Indessen wolle Euer Hochwürden mir mit so vil Gelt an die Handt gehen, so vil Ihr immer entmanglen können." Denn der Befehl des Königs drängt, der Ofen aber ist übermässig geheizt.[2])

9. April. „Die überschickte 501 Gulden hab ich richtig empfangen, aber sie hatten kein bleibende Statt", denn ich konnte sie kaum zählen, geschweige denn behalten. „Dahero erwarte ich gewüsse Bericht in diser Post, ob Eschenbach zugesagt habe oder nicht, dan ich mich gar zu sehr an Gelt entblösset hab, so zwar, dass die grösste Gefahr im Verzuge ist. Wan ich nur bis in Herbst mit Gelt versechen wäre, wolte mich dann ein Zeitlang gern der Gedult bedienen." Aber am Schlusse kann man nicht mehr zurückgehen, sondern muss vorwärts schreiten.

16. April. Dass das Kloster Eschenbach unserem Gesuche nicht entsprochen, trage ich nicht gar so schwer, da wir bisher nicht einmal in unserer benediktinischen Kongregation jemand gefunden, der uns seine hilfreiche Hand geboten hätte. Sankt Urban gab urbane Worte, erklärte sich aber ausser stande, Geld zu leihen. Wie es dem Herrn gefiel, so ist es geschehen; der Name des Herrn sei gepriesen.[3]) Eintauchen, aber nicht untertauchen lasse uns der Herr!

24. September. „Wan noch etwan 100 Gulden an Gelt Euer Hochwürden über die 60 guthe Gulden, so dem Zimmermann Eugeni Kuster[4]) einzuhändigen sind, überig hätte und selbe entmanglen könnte, so wolte ich selbe durch gedachten Zimmermann erwarten. Wan aber der Geltsäckel zu Sins so lähr, als der zu Engelberg, so hat der Kayser alles Recht verlohren. Der Lauwiser Märcht, auf welchen wir bey 105 Stuck Vich abschicken werden, hat mich gantz entblösset. Eüwer Schwager[5]) wird auch über 40 Haut[6]) mitnemmen. Gebe Gott Glück dazu!"

1737. 6. Mai. „Bescheine an specificirten Sorten 594 Gulden 9 Schilling empfangen zu haben, so ich nit länger, dan einmahl, hab anschauen können."

2. September. „Ich habe erst in letster Post die von Herrn P. Secretario[7]) übermachte 84 Doppie erhalten." Aber was ist das für so viele? „Haec et plus benedicat Dominus!"[8])

---

[1]) Zins; in Engelberg damals durchweg 5 %.
[2]) Daniel 3. 22. [3]) Job 1. 21.
[4]) Kuster hatte sein Söhnchen beim Scherer in Oetenbach in Kur.
[5]) Nikolaus Amrhein in der Mühlematt.
[6]) Stücke.
[7]) Sekretär der benediktinischen Kongregation.
[8]) Dieses und mehr segne der Herr!

Morgens wird die Revision der Marchen mit den Herren von Ury vorgenommen werden. Es wird eine ser zahlreiche Deputatschaft sein, wortzu noch nit wenig andere Gäst anlangen werden, also zwar, dass ich so vilen Gästen kaum genug Löffell, geschweige Bether etc. anschaffen kan." Geduld! Ich war ein Fremdling und ihr habt mich aufgenommen.[1])

1738. 31. März. „Es wurd zwar uns mit Zwetschgen wol gedient sein, allein wan keine aufzutreiben, wird man den lähren Kasten indessen mit Gedult ausfüllen müessen."

1740. 2. Mai. „Gegenwertige geltlose Umbständ erforderen unumbgänglich, dass Euer Hochwürden mir längstens innerthalb 8 Tagen wenigistens 400 Gulden an Gelt übermache, welches hiemit ohnfelbar erwarten will. O wie ist denen Capucineren so wol, das sie ohne Gelt all nothwendiges haben können!"

1741. 20. Februar. „Euer Hochwürden muos ein Stückh Gelt zusammen machen und mir solches bey erster Gelegenheit überschicken, massen ich schier gar zu einem Capuciner worden. Vil Ausgebens und wenig Einnemmens. In Gottes Namen!"

Die Sorge des Abtes um das liebe Geld war in diesen zehn Jahren, seitdem der Bau begonnen, gross und drückend geworden. Der Abt hatte anfangs im stillen gemeint, die Ausgaben des Baues durch die vermehrten Einnahmen und die Ablösung von Kapitalien bewältigen zu können, ohne zu grösseren Geldanleihen gezwungen zu werden, aber diese Hoffnung erwies sich als eitel. Die jährlichen Defizite wurden immer grösser und als die eigenen Mittel zu ihrer auch nur teilweisen Deckung erschöpft waren, blieb eben nichts anderes übrig, als Geld zu entlehnen. Das ging dem Abte sehr schwer, aber er war gezwungen dazu. Er tat es mit der grössten Zurückhaltung und Vorsicht. Ein Blick in seine Rechnungsbücher gibt uns über seine Finanzierung des Klosterbaues und die Klosterverwaltung folgenden Aufschluss:

Von 1731—1748 betrugen die jährlichen Einnahmen zusammen 389 789 Gulden, die Ausgaben 420 300 Gulden[2]), die Unterbilanz 30 511 Gulden; die jährlichen Defizite bewegten sich bis zum Jahre 1742 zwischen 2980 und 11 679 Gulden.

In der oben genannten Summe der Einnahmen sind inbegriffen:
21 000 Gulden an abgelösten Kapitalien;

[1]) Ueber den guten Verlauf berichtet der Brief vom 9. September: „Die Revision der Urnermarchen ist accurat und gantz fridlich abgeloffen. Ueber 15 Gäst haben bey diser Occasion sich in hier eingefunden, morgendes aber mit aller Satisfaction wider abgereist."

[2]) Diese Einnahmen und Ausgaben umfassen den ganzen Wirtschaftsbetrieb; die Summen für den Bau sind nicht ausgeschieden.

22 000 Gulden Geldanleihe bei einem Verwandten des Abtes, Herrn Landammann, Pannerherr und Brigadier Karl Alphons Bessler-Crivelli in Altdorf, Uri; die Anleihe erfolgte in einzelnen Bezügen in der Höhe von 800 bis 4400 Gulden in den Jahren 1736 bis 1741; Zins 5 Prozent;

32 000 Gulden Barerlös für den Verkauf der Weinquart des Klosters in Küssnacht am Zürichsee[1]).

Der Verkauf der Küssnachter Weinquart stand seit Jahr und Tag in unvermeidlicher Aussicht. Vom Jahre 1737 an bezog der Abt von Hans Jakob Wirth in Zürich — dem dortigen Amtmann des Klosters — Geld in Posten von 500 bis 2500 Gulden, bis zum Beginn des Jahres 1744 zusammen 18 172 Gulden; in diesem Jahre kaufte Wirth die Zehntquart; mit dem Abschluss dieses Verkaufes erhielt der Abt im März desselben Jahres in bar noch 13 000 Gulden; der Rest wurde jedenfalls an die noch schuldigen Zinsbeträge verrechnet.

Schliesslich entlehnte der Abt noch 500 Gulden vom Abt von Rheinau im Jahre 1737, und von Kanzler Betschart 1500 Gulden im Jahre 1748.

An Subsidien, d. h. Schenkungen, erhielt das Kloster:
Vom Land Nidwalden im April 1734 450 Gulden;
vom Kloster Einsiedeln im Mai desselben Jahres 286 Gulden[2]);
vom Kloster Fischingen zwei Jahre später 250 Gulden.

Die Aebte der schweizerischen Benediktiner-Kongregation beschlossen 1737 eine Subsidie von 5000 Gulden, welche bis zum Juni 1739 in Raten ausbezahlt wurde.

Die Subsidien betrugen zusammen 5986 Gulden, die Summe des aufgenommenen Geldes und der abgelösten Kapitalien 77 000 Gulden. Rechnen wir dazu die jährlichen Beiträge aus dem Wirtschaftsgelde des Klosters, so kommen wir auf eine Barausgabe von insgesamt 115 000—120 000 Gulden, worin allerdings der Wert der Baumaterialien, die das Kloster selbst liefern konnte, als Holz, Steine, Ziegel, Schieferplatten, Dachplättchen usw., und die Fuhren nicht eingerechnet sind[3]).

[1]) Das Kloster Engelberg hatte dieselbe am 9. Juli 1433 von Bischof Otto von Konstanz für 2380 Rheinische Gulden gekauft. St. A. Engelberg.

[2]) Einsiedeln war damals selbst mit seinem Klosterbau belastet.

[3]) An Material, zumal an Holz, wurde nicht gespart. So ist z. B. im Kirchendachstuhl eine Reihe von Unterzügen von 15,5 m Länge und 20×30 cm

Die Wirkung dieser Finanzlage auf Herz und Gemüt des Abtes erkennen wir am besten aus den Stosseufzern, die derselbe so manches Jahr dem Abschlusse seiner Jahresrechnung beifügte. Da verschwindet jeder Strahl sonnigen Humors hinter der düsteren Wolke der Sorgen und Kümmernisse und das gepresste Herz findet nur im Hilferuf zu Gott und seiner lieben Mutter Erleichterung. Einen Trost freilich spendet ihm der Anblick des geschaffenen Werkes, das deutlicher, als alle Worte, der Mit- und Nachwelt klarlegen würde, wozu der Abt so grosse Ausgaben gemacht. Hören wir ihn selbst:

1731. 31. Dezember. „Ist hiemit die Ausgab grösser als die Einnamb umb 10 573 Gulden 36 Schilling 3 Angster. Ist zwar erschröcklich! Allein wan wir das Gebaüw sambt den täglichen grossen Kösten betrachten wollen, müssen wir aufschreyen und sagen": Erbarmung des Herrn ist es, dass wir nicht aufgerieben wurden, zumal wir in der ganzen Welt niemand gehabt, der uns unterstützt hätte. Auf dich, o Herr, habe ich gehofft, ich werde nicht zu schanden werden in Ewigkeit.[1]) O Maria hilf uns!

1732. 31. Dezember. „Die Ausgab von der Einnamb defalciert, erfindt sich die Einnamb grösser, als die Ausgab, 2544 Gulden 24 Schilling 1½ Angster. Allein dis Jahr sind Capitalia ser vil abgelöset worden, nemlich 7348 Gulden, angelegt aber ohngefahr 500 Gulden."

Nichtsdestoweniger können wir nicht genug Gottes besondere Barmherzigkeit bewundern und preisen, der uns trotz der überaus grossen Ausgaben, welche das begonnene Klostergebäude mit der Kirche, den Glocken, der Turmuhr etc. schon in diesen drei Jahren erforderte, bisher nicht bloss gnädig vor Schulden bewahrte, sondern uns auch begründete Hoffnung lässt, den ganzen ansehnlichen Bau vollenden zu können, ohne dass wir von Schulden schwer gedrückt werden. Wahrlich, er ist es, der uns geschlagen, aber auch wieder geheilt hat. Denn wer die Finanzlage und die Einkünfte unseres Klosters vor und nach jenem überaus traurigen Brande gekannt, der wird mit mir die Erbarmungen Gottes ewiglich preisen.

O Maria, Mutter der Barmherzigkeit, zu deren besonderer Ehre das alte Kloster gestanden und das neue stehen wird, du bist es nach Gott allein, der wir so viele uns bisher von oben gespendete Wohltaten verdanken; zeige dich auch fernerhin als unsere Mutter!

1733. 31. Dezember. „Die Einnamb von der Ausgab defalciert, erscheint, das mehr ausgeben, als eingenommen worden 9979 Gulden 9 Schilling 2 Angster." Aber niemand wird sich darüber wundern, der die täglichen, zum Gebäude notwendigen Ausgaben auch nur mit einem flüchtigen Blicke anschaut. Auf dich, o Herr, werfe ich meine Sorge; für dich ist es ja dasselbe, im Kleinen oder im Grossen zu helfen! Erbarme dich, erbarme dich,

---

Dicke, im ganzen über 90 Stücke, und darüber eine zweite Reihe von 9 m Länge in gleicher Dicke und Anzahl angebracht. Vgl. Taf. III.

[1]) Letzter Vers des Te deum.

o Herr, des Berges der Engel, weil die Zeit gekommen ist, dich seiner zu erbarmen[1]), ja die Zeit ist gekommen! O Maria!

1734. 31. Dezember. „Ist hiemit die Ausgab grösser, als die Einnamb umb 5027 Gulden 4 Schilling 3½ Angster." Herr rette uns, wir gehen zu Grunde! Wenn nicht der Herr das Haus baut, arbeiten wir umsonst.[2])

1735. 31. Dezember. „Ist hiemit die Ausgab dis Jahr grösser, als die Einnamb um 5968 Gulden 23 Schilling 2 Angster." Komme Herr und zögere nun nicht mehr und reiche uns die stützende Hand! O Maria, unsere Mutter und unsere Hoffnung, komme den Armen zu Hilfe und richte die Kleinmütigen auf!

1736. 31. Dezember. „Ist hiemit die Einnam mehrers 3024 Gulden 35 Schilling 4½ Angster. Nota bene!: ist aber under der Einnam gerechnet abgelöstes und aufgebrochenes Capital circa 7500 Gulden."

Wehe, ich kam auf das hohe Meer[3]) und sehe keine Hilfe! Aber du, o Gott, weisst, wohin das alles gekommen ist! Teile uns weder Armut noch Reichtümer zu, aber gib uns das Notwendige zum Leben!

1737. 31. Dezember. „Ist hiemit die Ausgab grösser umb 2138 Gulden 33 Schilling 4 Angster. Und ist das Elendt umb so vil grösser, weilen under der Einnam bey 8000 Gulden theils abgelöste, theils aufgebrochene Gelder sind.

O wie bitter und armselig ist es, vorzustehen!

Wenn du aber, teure Nachkommenschaft, dich wundern solltest, wohin so grosse Aufwendungen gekommen seien, so betrachte das ganze Kloster und die Kirche, in denen gar nichts vorhanden ist, das ich nicht durch diese Ausgaben erworben habe. Und wenn du gut gesinnet bist, wirst du nicht schmähen, sondern über mein Los trauern. Uebrigens: wenn du das Fallen fürchtest, dann schrecke zurück vor dem Stabe, auf den ich mich stütze, glaube mir, die übertragene Würde verwandelt sich in eine schwere Last.[4])

Von da an verstummen die Klagen und werden nur noch einmal am Schlusse des Jahres 1742 laut in einem Hilfruf an Gott:

O Herr, mein Gott, bei dem Innersten deiner Barmherzigkeit reiche unserem sinkenden Kloster Deine Hand! Ich bitte um nichts anderes, als um das Notwendige für den Lebensunterhalt und die Kleidung. Gib, dass deine Verehrung hier immerfort bestehe und blühe! Schone, ich beschwöre dich, meiner Schafe und züchtige mich, den Hirten, aber nicht in deinem Grimme!

So flehte derjenige zu Gott, der alle Tage des Jahres unablässig daran dachte, wie er die schwere Aufgabe, die ihm zugefallen, möglichst gut löse. Immerhin scheint er seine schweren Klagen nur dem verschwiegenen Papier des Rechnungsbuches und etwa noch seinen Briefen nach Sins anvertraut zu haben, ohne sie unablässig auch vor seinen Mitbrüdern zu wiederholen. Die Kapitelakten berichten

[1]) Psalm 101, 4. [2]) Psalm 126, 1. [3]) Psalm 68, 3.

[4]) Diesen letzten Satz spricht Crivelli in dem hübschen lateinischen Zweizeiler aus: „Si labi timeas, baculum quo nitor abhorre! Crede, iniunctus honos in grave transit onus.

allerdings von Zeit zu Zeit, wie viel Geld nun bereits für den Neubau ausgegeben worden sei und der Abt hielt es für seine Pflicht, die Kapitularen darüber aufzuklären, wie schwer es ihm gehe, so grosse Summen aufzubringen, aber von unnützen und unfruchtbaren Klagen hören wir darin nichts. Die Klagen des Abtes sind vielleicht etwas zu häufig und gross; doch entschuldigt ihn wohl die Tatsache, dass eben nicht alle Leute das Schuldenmachen in gleicher Weise leicht nehmen. Zweifelsohne ist übrigens einem Kloster, wie jedem anderen Geschäfte, mit einem Vorstande, der bisweilen jammert, dabei aber gut verwaltet, besser gedient, als mit einem Manne, der nicht klagt, aber in der Stille fortwährend Schulden macht!

Abt Emanuel zeigt in seiner Finanzverwaltung eine Gepflogenheit, die manche andere gute Finanzleute auch besitzen, die ihm aber doch manchmal schwer fiel, nämlich die Gewohnheit der prompten Bezahlung. Wir sehen dies in erster Linie in seinem Verhalten gegenüber dem Baumeister. Am Schlusse des ersten Baujahres melden die Kapitelakten:

„Dem Baumeister gab der Abt schier alle 14 Täg oder 3, 4 Wochen eine Summa Gelds, dass er sein Volch zahlen könte."

Die jährlichen Barzahlungen an den Baumeister beliefen sich in den ersten sechs Jahren auf je 3200 bis 4100 Gulden. Dann aber sah sich der Abt zur Vorsicht und Zurückhaltung gezwungen, denn der Baumeister kam durch die Hinterlage der ihm durch den Bauvertrag auferlegten Kaution von 4000 Gulden für die Dauer von zehn Jahren in Verlegenheit. Er besass offenbar nicht Geld genug, um seine Arbeiter weiterhin vorweg zu bezahlen. Dieser Stand der Dinge brachte natürlich auch über den Bauherrn Sorge und Verdruss. Der Abt hielt daher am 21. Oktober 1735 mit den Oberen und Offizialen des Konventes Rat, was zu tun sei. Er setzte ihnen auseinander,

„dass nun von Anfang des Gebaüss Meister Joannes Rüeff, weil im Contract stehe, dass jährlich ihme von denen 31 000 guten Gulden so viel bezahlt werde, als er mit seinem Volch verdienet hat, heür also so grosse Rechnung auch mache, dass wenig überblibe, aussert denen 4000 Gulden, so er pro Cautione 10 Jahre solle stehen lassen. Wenn also ihro Hochwürden Gnaden ihne nach der von ihme summatim (dann auf gewisse Rechnung kan man nicht kommen, weil theils er seine Arbeither ohngleich zahlet, theils dadurch des Meisters Gewinn an Tag käme) gegebenen Rechnung zahlete, so wurden künftiges Jahr nicht viel mehr, nebst den genannten 4000 Gulden,

als 1000 Gulden überbleiben, die wir noch schuldig wären, und aber noch wohl für 4 oder 5 tausend Gulden Arbeith in der Kirchen und Kloster, auch aussert dieseren gemäss dem Contract, überbliben. Seye also zu förchten, wir müssten dan künftiges Jahr die 4000 Gulden der Caution auch angreiffen und zahlen müssen, wenn die Arbeither wolten befridiget werden; oder aber, um dieses sicherer können zu thun, wäre nöthig, dass Baumeister uns einen Bürgen pro 4000 Gulden stellete, welchen aber der Meister kaum in unseren Landen finden möchte, aussert — aber kaum — den Fürsten[1]) von Einsidlen; die Obrigkeit aber der Statt Bregentz, so er uns antrage, wäre zu weith von hier entfernt."

Was ist nun zu tun?

Mit Ausnahme eines einzigen, war unser aller Meinung, „man solle ihme gemäss seiner eingegebenen Rechnung heür die Zahlung geben", weil er kraft des Vertrages ein Recht auf Bezahlung habe, dessen er wegen unserer Furcht keineswegs verlustig gehe, „weil er in vorgehenden Jahren so viel empfangen, dass aus dem Zins künftig seine Arbeither nebst den restierenden 1000 Gulden wohl werde zahlen können, aber die 4000 Gulden behalte man inne pro Cautione von 10 Jahren, die uns sicherer seyen, als alle Bürgen." Infolgedessen bezahlte dann der Abt die geforderte Summe und die Arbeiter wurden entlassen.

Damit war die Frage natürlich nicht gelöst, sondern wurde im nächsten Jahre wieder brennend. Am 13. April 1736 brachte sie der Abt neuerdings vor dem Kapitel zur Sprache. Straumeyer berichtet darüber:

Zuletzt sagte der Abt, der Baumeister Johannes Rüeff habe nun alle jene tausend Reichsgulden, für welche ihm der Bau des Klosters und der Kirche übertragen worden sei, in den vorhergehenden Jahren bezogen, so dass nur mehr jene 4000 Gulden übrig seien, welche er 10 Jahre lang als Kaution stehen lassen, oder für welche er uns einen Bürgen stellen müsse, welcher uns genehm sei und sicher scheine. Der Baumeister habe nun vor kurzem eine amtlich ausgestellte Pergamenturkunde, mit dem Siegel des Stadtrates von Bregenz bekräftigt, geschickt, wodurch uns der Stadtrat alle unbeweglichen Güter des Johannes Rüeff in Bregenz zum Pfand gibt oder verspricht, welche Güter gemäss seiner Versicherung nach amtlicher Schätzung mehr als 4000 Reichsgulden wert seien. Nachdem der Abt allen diese Urkunde gezeigt, fragte er uns, ob uns diese Bürgschaft gefalle? Mit Ausnahme eines einzigen wiesen wir eine solche zurück, wenn uns der Baumeister nicht eine mit grösserer Sicherheit, aus der Schweiz, zum Beispiel vom Fürstabt von Einsiedeln, geben könne.

Am folgenden 1. Mai kam der Baumeister selbst hier an und ich weiss nicht, was mit ihm ausgemacht wurde.

Gewiss, wenn jetzt nicht die neue Scheune in der Ochsenmatt von ihm gebaut würde, so würden seine wenigen Arbeiter allein schon viel von jenen

[1]) Abt.

4000 Gulden durch ihre Verköstigung verzehren. Denn jene Scheune wurde ihm nicht mit dem Kloster, sondern seither verdingt.

Am 4. November des gleichen Jahres, am Tage vor der Abreise der Arbeiter, kam die Bürgschaftsangelegenheit neuerdings zur Sprache. Straumeyer schreibt:

Am 4. November rief der Abt die älteren Patres nach der Vesper zu sich — ich lag an der Gicht darnieder — und setzte ihnen auseinander, „weil der Meister Joannes Rüeff, Baumeister, die Caution noch nit verzeiget hat, als wir von ihme geforderet, und aber seine wenige Arbeiter dieses Jahrs ungefähr 600 Gulden verfressen, nun auch in Abwesenheit des Baumeisters sein Ballier Geld begehre, dass er die Arbeiter bezahlen könne, so wolle ihro Gnaden nun vernemmen, ob und wie viel wir zu geben gesinnet seyen? Man säche wohl, dass, wenn man nichts zahlte von denen in Caution sonst stehenden 4000 Gulden, so würde grosser Lärmen entstehen, künftiges Jahr auch niemand oder kaum jemand der Maureren alhero kommen und aber den heürigen vom Meister nichts zahlt werden."

Auf diese Weise gezwungen, stimmten sie zu, ihme 400 Gulden zu geben.

Als im folgenden Jahre die Arbeiter am Tage nach dem Einzug der Konventualen ins Kloster, am 28. Oktober, Engelberg verliessen, da

„war der Baumeister übel zufrieden, dass man ihme nicht so viel Geld heür mehr geben wollen, als seine Werckleüth verdienet. Es ist aber nit unser, sondern sein Fehler, dan er in den ersten Jahren gar zu viel gezogen, jetz aber seind nur 4000 Gulden übrig pro Cautione, die er uns in der Schweitz nit geben oder zeigen könne, welche doch aus Vergünstigung gegen ihn auch schon angegriffen, obschon noch nit weniges auszumachen restiret." Indessen behält der Abt die Bürgschaft des Stadtrates von Bregenz für alle Fälle. Das mögen sich die Nachkommen merken, „dass sie denen Werckleüten, so eine Sach verdinget worden, nit zu frühe und zu viel Geldes geben zum voraus, eher sie ihres Werck in rechten Stand gebracht. Die gleich schlechte Erfahrung haben wir bey dem Feychmeyer gemacht."

Man sieht schon, es war nichts anderes zu machen und der Abt fügte sich ins Unvermeidliche. Er bezahlte den Baumeister in den nächsten zwei Jahren vorweg, wenn auch in kleineren Beträgen, um die Arbeiten nicht unvollendet zu lassen, und am 18. Oktober 1739 zahlte er ihn ganz aus. Das Rechnungsbuch enthält darüber folgende Einträge:

„Dem Meister Johannes Rüeff zu völliger Auszahlung alles dessen, so er noch innert und aussert Accord zu fordern hatte, alsò dass er beym Heller so wol des grossen Accords, als Extra-Arbeit halber ausbezahlt worden, sametlich 483 Gulden 36 Schilling 2 Angster.

Item hab ich dem Meister Johannes Rüeff Trinckgelt nebet 12 Florin Arbeit, so ich auf mich genommen, noch für das gantze Gebaüw gegeben 38 Gulden."

Es macht den Eindruck, als habe der Abt diese Worte mit sichtlicher Befriedigung geschrieben und dabei um eine schwere Sorge erleichtert aufgeatmet.

Wie den Baumeister, so zahlte der Abt auch die übrigen Arbeiter immer bar aus und befolgte damit den evangelischen Grundsatz: Der Arbeiter ist seines Lohnes wert.

In den letzten zehn Jahren seiner Amtsverwaltung brachte der Abt das jährliche Budget des Klosters allmählich wieder ins Gleichgewicht, einige Schwankungen natürlich abgerechnet, die durch grössere Ausgaben für die innere Ausstattung des Klosters, für die Kirchweihe usw., hervorgerufen wurden. Die letzte Anleihe von 1500 Gulden bei Kanzler Betschart im Jahre 1748 und 1749 scheint nicht von einer eigentlichen Geldnot diktiert worden zu sein.

Nach einer Angabe des Abtes Karl Stadler[1]) hinterliess Emanuel Crivelli bei seinem Tode an Schulden zirka 36 000 Gulden, einen Betrag, den seine Nachfolger ohne grosse Schwierigkeit verzinsen und bei tüchtiger Verwaltung auch allmählich hätten amortisieren können[2]).

Abt Crivelli war bei all' seiner ihm aufgenötigten Sparpolitik doch kein knauseriger Herr. Für Arme und Notleidende hatte er stets sein Almosen, an gemeinnützige und vaterländische Anlässe spendete er seinen Beitrag; die Angestellten des Klosters erhielten an jedem „Klaustag" (6. Dezember) ein kleines Geldgeschenk und noch so manche andere freiwillige Gabe verzeichnet das Rechnungsbuch. Mochte ihm auch die im Kloster von jeher übliche Gastfreundschaft während der Bauzeit besonders schwer fallen und im stillen einen Seufzer abnötigen[3]), so entzog er sich doch nicht der Pflicht, sie in rechter und zufriedenstellender Weise zu üben, wie sie die Regel des hl. Benedikt dem Abte empfiehlt. Die knappen Mittel erlaubten ihm freilich nicht, jene Kunst- und Prachtliebe zu betätigen,

[1]) Profess 1774, Abt 1803—22.

[2]) Leider traf dies nicht zu. Sein unmittelbarer Nachfolger Abt Maurus Zingg aus Einsiedeln hinterliess bei seinem Tode im Jahre 1769 trotz zahlreicher Güterverkäufe an Passiven 55,941 Gulden. Ein Teil dieser Schuld wurde erst von Abt Anselm Villiger durch den Verkauf der Sinser Güter in den Jahren 1869—71 gedeckt.

[3]) Es sei an die oben erwähnte Marchrevision mit Uri erinnert.

wie sie so manche Aebte seines Zeitalters sich gestatten durften, aber auf jeden künstlerischen Schmuck verzichtete er auch nicht, weder als Bauherr des Klosters, noch in seiner persönlichen Stellung als Abt. Für ersteres zeugt der ganze Neubau, für letzteres die Anschaffung von Goldschmiedearbeiten, darunter zweier sehr schöner Pektoralien[1]) mit Kette und Fingerring in den Jahren 1736 und 1740[2]). Er mochte dabei das Bewusstsein haben, dass er dies um das Kloster verdient habe und damit auch seine Nachfolger erfreuen könne. Die Geschichte wird ihm deshalb das Zeugnis nicht vorenthalten, dass er als Finanzmann vor der Nachwelt mit Ehren dasteht.

---

[1]) Brustkreuze.

[2]) Siehe Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde 1903/04 a. a. O.

# VII. Aesthetische und kunstgeschichtliche Würdigung.

## 1. Die Architektur.

Der Neubau des Klosters Engelberg wurde nach der schon im bisherigen Klosterbau vom Jahre 1325 befolgten Viereckanlage ausgeführt. Ein Grund, hievon abzuweichen, war nicht vorhanden und die Bauweise dieser Zeit legte auch keinen anderen Baugedanken nahe, im Gegenteil. Auch die innere Einteilung schloss sich mit geringer Abweichung der im alten Kloster gewohnten Lage und Benützung der Räume an (Taf. II). Auf die Nordseite kamen die Kirche und die Sakristei, nach Westen die Gastzimmer, nach Süden die Wohnungen der Patres nebst den grossen Räumlichkeiten für Speise- und Rekreationszimmer, nach Osten die Zellen der Brüder und Kleriker zu liegen. Die Wohnung des Abtes und des Oekonoms nahm die Südwestecke, diejenige des Priors und Subpriors die Südostecke des Gebäudes, die Bibliothek den Raum über der Sakristei ein.

Der Ausführung des an sich ganz guten Grundrisses und Bauplanes stellten sich freilich nicht zu umgehende Schwierigkeiten entgegen, die wir bei der kritischen Betrachtung des Gebäudes nicht aus dem Auge verlieren dürfen. Die Hauptschwierigkeit, die dabei zu überwinden war, lag in der Unebenheit des Baugrundes. Derselbe steigt nach zwei Seiten bedeutend an; von Süden nach Norden und von Westen nach Osten 7,5 m.

Von der alten Klosteranlage war noch der Glockenturm stehen geblieben, der nun den Grenzstein des Neubaues nach Norden bildete und das weitere Hinausrücken der Kirche nach dieser Seite verhinderte. Dieser Umstand und das Fallen des Baugrundes nach Süden führten in erster Linie dazu, dass die Westfront, trotzdem sie die Schauseite gegen die Ortschaft bildet, bedeutend kürzer abgemessen wurde, als die Südfront. Auf verhältnismässig geringer Ausdehnung mussten daher hier die Kirchenfassade, der Gastflügel mit dem Haupteingang ins Kloster und der Eckstock mit der Abtei plaziert werden.

Die Kirchenfassade, an und für sich wenig imposant, gewinnt durch ihren erhöhten Standpunkt und beherrscht den Dorfplatz (Taf. V). Sie wird durch vier Lisenen und ein Horizontalgesims zu Beginn des ziemlich steilen Giebels kräftig gegliedert. Das rundbogige Hauptportal ist von zwei vorstehenden Säulen mit aufgesetztem Gesims und Giebelsegmenten flankiert und mit den zwei ähnlich, aber einfacher konstruierten Seitentüren und den Fenstern in der Front glücklich gruppiert. Eigentümlich sieht der auf den mittleren Frontlisenen oben im Giebelfeld ruhende Kielbogen aus, dessen girlandenartig abwärts laufende Fortsetzungen in den Dachwinkeln endigen. Eine Verzierung der Kirchenfassade war im Bauvertrag stipuliert; der Baumeister erfüllte diese Vorschrift offenbar auf möglichst einfache Weise.

Der am gegenüberliegenden Frontende sich erhebende Eckstock hält durch seine wuchtigen Grössenverhältnisse der Kirchenfront gutes Gleichgewicht (Taf. VI).

Der Haupteingang ins Kloster aber in der Mitte des Westflügels entspricht in seiner allzu bescheidenen Anlage nicht der Bedeutung und Ausdehnung des Gebäudes. Eine etwas grössere, rundbogige Türe öffnet sich zu ebener Erde, umrahmt von zwei vortretenden Säulen mit aufgesetztem Gesims und Giebelsegmenten. Am Gebäude ist die Anlage markiert durch eine 25 cm betragende Vorschiebung der Front auf 5 m Breite, eingefasst von zwei Lisenen mit je einem Fenster in jedem Stockwerk. Das Dach erhielt eine entsprechende Verkröpfung und einen aus ihm hervorwachsenden, nicht sehr hohen Giebel. Dieser Giebel hat allerdings das Verdienst, die Dachlinie zwischen Kirche und Abteistock angenehm zu unterbrechen und zu beleben.

Wirkungsvoller als die Westseite tritt die Südfront in Erscheinung, ein respektabler, monumentaler Gebäudetrakt, durch die zwei Eckbauten und den Mittelrisaliten kräftig und wohl gegliedert (Taf. IV). Allerdings macht sich auch hier das nach Osten ansteigende Terrain geltend, doch ohne den schönen und monumentalen Gesamteindruck zu beeinträchtigen. Wie früher schon bemerkt, haben wir in der Anlage des Südflügels einen Anklang an die Hauptfront von Einsiedeln, allerdings mit veränderter Stellung der Kirche.

Am meisten leidet der Ostflügel unter der Ungunst des Bodens. Der grössere Teil desselben besitzt infolge des erhöhten Niveaus nur

ein Erdgeschoss und ein einziges Stockwerk[1]); der Dachgiebel trifft mit der Unterkante des Kirchendaches zusammen, das sich hier über dem Bibliothekraum fortsetzt; der Nordflügel stellt sich bei seiner Höhe und Breite und bei seinem Mangel an äusserer Gliederung allzu wuchtig neben den sich gleichsam vor ihm in die Erde versenkenden Ostflügel.

Der Mangel an Gliederung im Nordflügel wurde soeben berührt. Die Mauerwand ist allerdings durch die Doppelreihe der Kirchenfenster angenehm durchbrochen, während sich die zahlreichen Fenster der anstossenden Bibliothekräume kleinlich ausnehmen. Ueber das Ganze zieht sich ein gewaltiges Dach, das nur der Kirchturm durchbricht, ohne die grosse Fläche hinreichend zu beherrschen (Taf. IV). Der Dachreiter über dem Chor steht einsam auf dem schnurgeraden Giebel, ohne einen Genossen oder ein Pendant auf der ganzen Linie zu besitzen.

Auf dieser Nordseite verzichtete der Baumeister so ziemlich vollständig auf künstlerischen Ausdruck; er folgte nur praktischen Rücksichten und gestaltete den Bau so einfach und nüchtern als möglich.

Mit lebhaftem Bedauern vermissen wir auf dem Klosterdache die schönen Ecklösungen, deren Vorbild dem Baumeister im untern, albinischen Oekonomiegebäude so nahe gelegen hätte[2]).

Lässt uns also der Baumeister in der Gestaltung und Ausführung des Gebäudes manches vermissen, so können wir ihm doch in einem Punkte unsere Anerkennung nicht versagen: wenn wir das Gebäude betrachten in dem schmalen Talgrund, eingebettet in die grünen Wiesen, umgeben von den waldigen Abhängen und der Hochwacht der Berge, da offenbart sich uns unwillkürlich, dass das Kloster mit seiner Kirche merkwürdig gut und glücklich in die Landschaft hineingesetzt ist. Der einzig schöne Anblick von Westen, von der Dorfstrasse aus, wo Hahnen und Titlis mit der Verbindungskette des Grassen den Hintergrund, fast möchte man sagen, die grosse Vorlage der Natur für das Bauwerk bilden, und jeder andere Blick vom Talgrunde und von den umliegenden Höhen aus, sagen uns mit aller Bestimmtheit, dass der Baumeister hierin eine glückliche Hand und ein glückliches Gefühl gehabt hat. Kein Prunkbau nach dem Vorbild anderer Klöster dieser Zeitperiode hätte so glücklich mit dem

[1]) Die Dachlichter sind neuesten Datums.

[2]) Vgl. Oelenheinz, deutsche Bauhütte, Hannover, 1905: „Architektonisches aus dem Kanton Nidwalden", S. 393.

Landschaftsbild sich vermählt. Das Grau des Schieferdaches passt vorzüglich zum Ernst des Hochgebirges. Wer in Engelberg an den modernen Gasthöfen und den unruhigen Kramläden vorbei hinaufschreitet durch das Dorf auf die Anhöhe, auf der man zuerst das Kloster erblickt, der bleibt unwillkürlich stehen (Taf. V). Das altersgraue Gebäude stellt sich ihm mitten vor den Weg und ruft ihm ein gemessenes Halt! zu. Aengstlich sucht das Auge zuerst nach dem Weiterweg, der hier ganz abgeschnitten scheint; hat es sich dann etwas an den unerwarteten Anblick gewöhnt, blickt es abwechselnd von dem Gebäude auf die Berge und von den Bergen wieder auf das Gebäude, da glätten sich allmählich die Falten auf der Stirne des Beschauers und stille Befriedigung zieht über sein Angesicht. Ruhigernste Stimmung breitet sich über diese hohen Giebel, über das Haus Gottes und die sich daran schmiegende Wohnung der Mönche. Kloster und Berge stehen im schönsten Einklang zu einander und bekunden deutlich, dass sie schon jahrhundertelang friedlich nebeneinander weilen. Ein zu prunkvolles Gebäude, eine zu aufdringliche Fassade hätte diese schöne, wohltuende Harmonie empfindlich gestört.

* *
*

Das etwas graue und düstere Aussehen des Klosters, zumal es sich von der Wetterseite präsentiert, weckt keine allzu grossen Erwartungen für den Eindruck, den sein Inneres auf uns machen wird. Doch finden wir uns angenehm überrascht, sowohl in der Kirche, als im Kloster. Treten wir zuerst in die Kirche und dann in das Kloster ein. Durch eine der Seitentüren gelangen wir an gewöhnlichen Tagen in die Vorhalle, deren Gewölbe bereits mit Stuckaturen geziert sind. Zwei mächtige und tief hinabreichende Fenster gestatten einen vorbereitenden Durchblick in das Kircheninnere; die Kirchenwand mit der Eingangstüre springt bogenförmig gegen die Vorhalle vor. Treten wir ein, so sind wir wirklich überrascht. So geräumig und hell, so farbenfreudig und harmonisch hätten wir uns dieses Kircheninnere nicht vorgestellt. Eine hohe, lichte Halle, flankiert von massiven Pfeilern, auf denen das Gewölbe so sicher ruht, die Seiten gegliedert durch die Längsreihe der Kapellen, oben miteinander verbunden durch die Galerie, von Licht durchflutet durch die mächtigen, über und unter der Galerie angeordneten Fenster, während der blaue Himmel und die schneebedeckten

Häupter der Berge durch sie hineinschauen und das Farbenspiel der ehedem in der alten Kirche vorhandenen gemalten Scheiben ersetzen. Die Altäre sind aus farbigem Kunstmarmor von braunroter oder gelber Tönung, das Gewölbe, hoch und weit, von zierlichen Stuckaturen übersponnen, die von ihnen eingerahmten Felder von freundlichen Gemälden ausgefüllt. Die Ostwand bedeckt der monumental gebaute Hochaltar, belebt mit lebensgrossen Statuen, rechts am Pfeiler hängt die zierlich gearbeitete Kanzel, von einem Engel bekrönt, der keck und flott die Posaune bläst. Es ist ein Gesamtbild, das seinen Eindruck auf jeden Besucher ausübt, den Eindruck eines hellen, diskret farbigen und weihevollen Gotteshauses, wie es unser Volk liebt und infolge seiner Gewöhnung an Barockkirchen allen anderen Stilbauten vorzieht (Taf. VII).

* * *

Stellen wir uns hier die Frage:

*Aus welcher Kunstrichtung, aus welcher Eigenart des Kirchenbaues ist unsere Kirche hervorgegangen?*

Der erste Blick auf den Grundriss und in das Innere der Kirche zu Engelberg sagt uns, dass wir hier eine Barockkirche vor uns haben mit jenen charakteristischen Einzelheiten in der ganzen Anlage, wie sie dem oberdeutschen Barockmünster und speziell dem Vorarlberger Münsterschema eigentümlich sind.

Dr. Bertold Pfeiffer sagt über diese Eigenart der oberdeutschen Barockkirchen:

„Während der italienische Barockstil nach dem Vorgang Vignolas mit seiner kunstgeschichtlich bedeutsamen Kirche il Gesu in Rom (1568) bei dem basilikalen Querschnitt verharrt und an ein gewaltiges, tonnengewölbtes Hauptschiff zwei Reihen von niedrigen Kapellen legt, die sich in der äusseren Erscheinung der Kirche durch Pultdächer verraten, bergen unsere oberdeutschen „Barockmünster" in der Regel unter *einem* riesigen Satteldach das ganze Langhaus. Durch eingezogene Streben oder Pfeilermauern zerfällt dieses in ein Hauptschiff und zwei nicht viel niedrigere Seitenteile, die nun ihrerseits gewöhnlich nicht nur vertikal durch die tiefen Pfeiler, sondern auch horizontal durch Galerien in Kapellen und Emporen zerlegt werden. Untereinander stehen diese Räume oben regelmässig, unten seltener mittels Durchgängen in Verbindung; gegen das Hauptschiff aber öffnen sich zumal die Emporen in weiten, freien Bogen, durch

die das hohe Seitenlicht aus einer oberen Fensterreihe hereinflutet. So ergibt sich eine freudige Helle des ganzen Kirchenraumes, die noch dadurch verstärkt wird, dass die Architekturteile gewöhnlich ganz weiss getüncht oder nur stellenweise vergoldet, selten in tieferen Farbentönen gehalten sind; die letzteren kommen in reicher Fülle durch die Ausstattung hinzu . . .

Die *Vorarlberger Baumeister* haben das Langhaus mit Kapellen und Emporengalerie, das kaum hinaustretende Querschiff, ebenso das architektonische Detail mit anderen gemein. Im übrigen zeigt ihr Kirchengrundriss eigentümliche Züge[1]) (Taf. VIII):

1. Die Vierung ist nicht quadratisch ausgebildet, sie stellt nur ein etwas weiteres Joch von quer oblonger Grundform dar;

2. der Chor, aussen in gleicher Fluchtlinie mit dem Langhaus, erscheint im Innern durch weit hereintretende Pfeilermauern stark eingezogen; er erstreckt sich dem Bedürfnis der Klosterkirchen entsprechend durch mehrere Joche und schliesst manchmal geradlinig;

3. über den unten gesonderten Begleithallen des Chores öffnen sich breite Emporen; ihre Verbindung mit schmäleren Galerien im Langhaus ist durch ganz enge, brückenartige im Querschiff hergestellt, wodurch dieses in scheinbar beträchtlicher Ausladung sich geltend macht, ein Motiv, das aus der Universitätskirche zu Innsbruck, einem Jesuitenbau von 1619—1640 entlehnt sein dürfte. Noch auffallender ist, dass die 1680—1689 errichtete Jesuitenkirche zu Solothurn wenigstens im Lang- und Querhaus bereits den soeben gekennzeichneten Aufriss mit der Anordnung der Galerien zeigt. An sich musste eine erhöht umlaufende Verbindung in Klosterkirchen erwünscht sein.

Die ganze, häufig vorkommende, dem Zentralbau völlig fernstehende Planbildung möchte ich der Kürze halber das *Vorarlberger Münsterschema* nennen. In Oberschwaben hat man diese besondere Anordnung mindestens bis 1700, den Hallenbau, meist mit Galerien, durch das ganze 18. Jahrhundert beibehalten."[2])

* * *

[1]) Kick und Pfeiffer: Barock, Rokoko und Louis XVI aus Schwaben und der Schweiz, Stuttgart, und: „Die Kunst- und Altertums-Denkmale im Königreich Württemberg", Stuttgart 1897, S. 39. Und Professor Dr. Bertold Pfeiffer: „Die Vorarlberger Bauschule" in Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte N. F. Stuttgart 1904 S. 11 ff.

[2]) Kick und Pfeiffer a. a. O. Text zu Tafel 2.

Was in diesen Ausführungen gesagt ist, trifft in der Hauptsache auf unsere Klosterkirche in Engelberg zu. Während ihre Anlage des Schiffes und der Seitenkapellen auf die Anlage der oberdeutschen Barockkirchen überhaupt im Gegensatz zu den italienischen zurückgeht, fand im übrigen, wie wir leicht erkennen, das Vorarlberger Münsterschema Anwendung, freilich mit möglichster Vereinfachung.

Die Klosterkirche zu Engelberg bildet eine 56,75 m lange, 12,3 m breite und 16,8 m hohe, von einem Tonnengewölbe bedeckte Halle; die Scheitelhöhe der Tonne beträgt 6,5 m, der Radius des Halbkreises 6 m. Diese Halle begleiten zu beiden Seiten je sieben Kapellen[1]), welche durch die weit ins Innere vortretenden Pfeiler gebildet werden; über jede Kapelle spannt sich quer zur Haupttaxe der Kirche ein rundbogiges Gewölbe; brückenartige Bogen, die in halber Höhe der Seitenkapellen der Wand entlang die einzelnen Pfeiler miteinander verbinden, tragen die beidseitigen, von der Orgelempore bis zum Chor laufenden Galerien. Sowohl diese, als auch die Seitenkapellen unter ihnen sind durch rundbogige Durchgänge miteinander verbunden. Die Vierung der Kirche, oder richtiger gesagt, der Raum zwischen der Laienkirche und dem Chor, ist durch eine etwas erhöhte Lage gegenüber dem Kirchenniveau und die dadurch notwendigen Stufen markiert; das diesen Raum bildende Joch ist nicht länger, sondern um 1,8 m kürzer, als die übrigen Joche. Den Anlass dazu gab offenbar der Kirchturm, der sich links in den Raum der Seitenkapelle einschiebt. Der Chor ist vom Langhaus durch keinerlei architektonische Gliederung geschieden; für das Auge ist die Abtrennung durch das Chorgitter und die von rechts und links her vorgeschobenen Seitenaltäre hergestellt; diese zwei Seitenaltäre bilden mit dem Hochaltar eine einheitliche Gruppe; hinter ihnen fand das Chorgestühl Aufstellung, das hierdurch den Blicken der Laien entzogen ist. Der Chor umfasst zwei Joche; der Abschluss ist geradlinig; der monumentale Hochaltar bedeckt die Chorwand zum grössten Teil. Die Seitenaltäre sind mit Ausnahme der zwei bereits berührten am Eingang des Chores in den einzelnen Seitenkapellen an die Pfeilerwand angelehnt; auf der Gegenseite sind die Beichtstühle angebracht; an der Stelle der Altäre stehen beim ersten Pfeilerpaar beim Eintritt in die Kirche die Grabmäler des Stifters Konrad

[1]) Links wird der Raum einer Kapelle vom Glockenturm ausgefüllt (Tafel VII).

von Seldenbüren und des ersten Abtes Adelhelm. Am dritten Pfeiler rechts hängt in mässiger Höhe die Kanzel; ihr gegenüber auf einem Stucksockel und von einem Baldachin aus gleichem Material überdacht ein Kruzifix. Den Abschluss des Laienschiffes von den Seitenkapellen und gegen die Vierung bildet eine Balustrade in Eichenholz, die bei den Seitenkapellen mit einer einfachen Schnitzerei bekrönt, bei der Vierung aber flach gehalten ist, da sie hier zugleich als Kommunionbank dient. Eine ähnliche Balustrade bildet die Bewehrung der Galerien, bekrönt mit der duftigen, fein gezeichneten Schnitzerei Machheims, die sich in reicherer Ausführung über die Orgelbrüstung fortsetzt.

Die Uebereinstimmung unserer Kirche mit dem Vorarlberger Münsterschema tritt somit klar zutage; sie ist nach ihrer architektonischen Anlage wohl das Einfachste, was sich auf Grund dieses Schemas und mit Berücksichtigung der Bedürfnisse einer Klosterkirche noch machen liess. Aber die Zusammenwirkung der hohen, weiträumigen Mittelhalle und der Seitenkapellen mit ihren hohen Bogen und dem durch die grossen Fenster hereinflutenden Lichte ist eine überaus glückliche. Gegenüber der einstigen Geringschätzung alles dessen, was Barock heisst, drängt sich dem besser belehrten Beschauer unserer Zeit der ganz richtige Gedanke auf: Jawohl, man kann auch so ein würdiges und schönes Gotteshaus bauen, das nicht schlechthin die Bezeichnung „kunstlos" verdient[1]).

Damit soll der Kritik im ganzen und in den Einzelheiten keineswegs das Wort abgeschnitten sein.

Die fehlende architektonische Gliederung zwischen Langhaus und Chor ist zweifelsohne ein Mangel, der sich trotz des sonst so guten Eindruckes der Kirche bei längerer Betrachtung deutlich fühlbar macht.

Und wenn der Einsiedler Chronist P. Michael Schlageter von Baumeister Rüeff behauptet, er habe alles massiv grob gemacht, wie insbesondere an den Kirchenpfeilern [in Einsiedeln] zu sehen, so dürfte diese Aussetzung auch in Engelberg nicht ganz unbegründet sein. Die Pfeiler oder richtiger die Pfeilerwände sind wuchtig und schwer und wuchtig und schwer lastet auf ihnen der weit ausladende Kämpfer. Freilich besitzen die Barockkirchen fast durchweg so

[1]) „Die Entwicklung der Kunst in der Schweiz", St. Gallen 1914, S. 314, vgl. Pfeiffer: „Die Vorarlberger Bauschule, a. a. O., S. 50.

weit ausladende Kämpfer, wohl aus dem Grunde, weil sie vielfach als Unterlage für Figuren dienen mussten, was freilich in Engelberg nicht der Fall war.

Ganz unverzeihlich aber ist es, wie der Meister die Pilaster oder Lisenen an den Pfeilern behandelt, indem er skrupellos diejenigen an der Front auf ungefähr 2 m Höhe über dem Kirchenboden, diejenigen an den Seiten unmittelbar unter dem Kapitell wandeben abschneidet und so ihrer Funktion vollständig beraubt! Das ist freilich gegen jedes bessere architektonische und ästhetische Gewissen.

Die Zeitgenossen plagte ein anderer Schmerz. Es wollte ihnen gar nicht recht liegen, dass der Chor der neuen Kirche kürzer geworden war, als derjenige der alten gewesen. Der neue Hochaltar stand allerdings 6—7 Fuss weiter nach Osten, dafür aber war der frühere Chor gegen Westen um die ganze Breite des Glockenturmes länger gewesen. Als die Konventualen im Juli 1735 im Beisein des Abtes die Kirche besuchten, machten sie dem Abte hierüber ernste Vorstellungen und wünschten dringend eine Abänderung. Der Abt beschwichtigte die Leute mit dem Hinweis, dass sich nicht mehr gut etwas ändern lasse, die Chorstühle seien schon bestellt, die Altäre des Rosenkranzes und des heiligen Eugen müssten gar zu klein gehalten und unpassend aufgestellt werden, die Kirche würde dadurch verkürzt und kaum so gross, wie der Chor selbst usw. Der Abt hatte Mühe, die Missvergnügten zu beruhigen und Straumeyer schliesst seinen Bericht mit der sarkastischen Bemerkung, der Abt habe, wie er glaube, jeden privatim zu sich kommen lassen und ihm klar gemacht, dass nach der Meinung dreier anderer der Chor nicht länger werden sollte. Dabei hatte es sein Bewenden. Vielleicht erging es hierbei den Konventualen in Engelberg, wie so manchen anderen, welche die Räume in einem Neubau, bevor der Boden gelegt und der Ausbau vollendet ist, für kleiner halten, als sie wirklich sind. Es gilt dies besonders für hohe Räume. *Wir* stellen uns heute unbedenklich auf die Seite des Abtes.

Dagegen dürfte mit Recht geltend gemacht werden, dass der Einblick in den Chor durch die beiden vordersten Seitenaltäre und durch das Chorgestühl zu sehr eingeengt wird, zumal in Rücksicht auf die reichen Zeremonien der Festanlässe, die sich ja nicht bloss auf dem Altare, sondern auch auf beiden Chorseiten, bei den Faldistorien, abwickeln Da wäre es wünschenswert, dass der ganze

Altarraum dem Blicke des Publikums in der Kirche besser zugänglich wäre.

* * *

Machen wir nun auch dem Kloster einen kurzen Besuch. Wir verlassen die Vorhalle der Kirche und geniessen von der davorgelagerten, fünf Stufen hohen Plattform aus einen hübschen Blick auf das Dorf Engelberg. Wir gehen hinab bis zum freien Platze vor der Klosteranlage und biegen dort nach links durch ein stimmungsvolles, steinernes Tor, das mit dem Wappenschild seines Erbauers, des Abtes Ignaz Betschart (1658—1681) geschmückt ist, in den Klosterhof ein (Taf. V). Ein schmales Strässchen führt uns einer dichten, grünen Gartenhecke entlang, zum architektonisch bescheidenen Haupteingang und durch ihn in das Treppenhaus.

Das in den oberen Stockwerken ganz imposant wirkende *Treppenhaus* kommt im Erdgeschoss weniger gut zur Geltung. Ein Treppenlauf führt von links nach rechts an den Seiten eines rechteckigen Schachtes in die Höhe, im Erdgeschoss direkt auf das erste Stockwerk, in den folgenden Stockwerken auf je einen Podest in halber Höhe. Vier starke Pfeiler, in die Ecken des Schachtes gestellt, tragen die Treppenläufe. Auf der Schmalseite des Schachtes sind sie durch einen Spitzbogen, auf den Langseiten durch flache, schief aufwärts laufende Bogen untereinander verbunden. Die Decken sind durch flache Gratgewölbe gebildet. Das Geländer besteht aus Sandsteinplatten, auf Balustren aufgesetzt, die der Steigung entsprechend schief geschnitten sind. Sie sind, wie in der Kirche, vierkantig, gut proportioniert, sehen kräftig und dabei sehr elastisch aus.

Die „schwache Seite" des Treppenhauses ist die Partie im Erdgeschoss, wo der erste Treppenlauf ungebrochen vom Erdboden steil und vielstufig in den Gang des ersten Stockwerkes hinaufführt. Das machte sich von Anfang an fühlbar; schon Straumeyer schreibt, „es beschwähre sich jederman darüber."[1])

Im ganzen aber ist das Treppenhaus sehr wirkungsvoll und der Eigenart des Meisters entsprechend: etwas massiv, aber weiträumig

[1]) Erst in unserer Zeit wurde dieser Treppenlauf geändert, indem er nach vorn gerückt und dadurch weniger steil gemacht wurde. Leider mussten dabei die Balustern das Feld räumen, weil sie zu der geringern Steigung nicht mehr passten; an ihre Stelle trat eine massive Mauerfüllung.

und praktisch ohne Verzicht auf künstlerische Formen und gute Wirkungen. Die offenen Bogen über dem Geländer gewähren überall schöne, malerische Durchblicke; dadurch wird die Wucht der Pfeiler und der Mauern angenehm gemildert.

Die *Gänge* unseres Klosters, im Erdgeschoss und ersten Stockwerk mit Kreuzgewölben, in den oberen Stockwerken mit flachen Gipsplafonds gedeckt, die von den Seitenwänden mit Hohlkehlen abgesetzt sind, erfreuen durch ihre guten Raumverhältnisse und die helle Beleuchtung. Im ersten Stockwerk beträgt die Höhe des Ganges 3,40 m gegen 2,75 m Breite; die oberen Gänge aber sind quadratisch mit je 3 m Höhe und Breite. Die vielen hohen Fensternischen und die Türverkleidungen mit ihren geschweiften Aufsätzen täuschen uns indes sehr glücklich über das quadratische Gleichmass hinweg. Ohne dieses Mittel würden uns zweifelsohne diese Gänge gedrückt erscheinen, wie in manchen anderen Klöstern, zum Beispiel in St. Gallen.

Die Verlegung der Gänge an die innere Fensterseite des Gebäudes verschafft denselben eine Fülle direkten Lichtes. Die Fenster sind gegen den Innenhof in gleicher Zahl angebracht, wie an den Frontseiten des Gebäudes. In echt klösterlicher Regelmässigkeit stehen sich zumeist je ein Gangfenster und eine Zellentür gegenüber. Der Eindruck aller Gänge ist trotz des klösterlichen Ernstes ein freundlicher. Die Gewölbe, die hohen Fensternischen, der Bodenbelag aus grossen Platten von Engelberger Schiefer wahren ihnen ein monumentales Gepräge.

Zur Orientierung sei hier beigefügt, dass der Gang des ersten Stockwerkes der Westfront im Verlaufe des Südflügels gegen Osten auf dem Niveau des Umgeländes ausgeht und infolgedessen mit den zugehörigen Räumlichkeiten zum Erdgeschoss wird; das zweite Stockwerk im Westflügel und in einem Teil des Südflügels — bis zum Mittelbau — steht in gleicher Höhe mit dem Boden des Kirchenchores und mit dem Niveau des östlichen Ausganges in den Garten und ist nur um drei Stufen höher, als der Kirchenboden.

Die *Zellen* sind geräumige, freundliche Zimmer von angenehmer Ausdehnung (Taf. II). Die Decken sind überall mittels Hohlkehlen den Seitenwänden aufgesetzt. Das durch keine Nachbarhäuser verdunkelte Fenster spendet reichliches Licht. Der Wunsch der Konventualen, die Zellen mit Brusttäfer auszuschlagen, ging wegen Holzmangel und Mehrkosten nicht in Erfüllung. Auch die

Oberlichter über den Türen, die ihnen zum Zwecke bequemer Lüftung wünschenswert erschienen, wurden nicht ausgeführt.

Die **grösseren Räumlichkeiten** des Klosters sind in den Mittelbau des Südflügels und in den nordöstlichen Eckbau verlegt mit Ausnahme des *Gastsaales.* Dieser befindet sich im Südflügel zwischen Abteistock und Mittelrisalit. Die vornehme Wirkung dieses Raumes beruht auf dem guten Grössenverhältnis, den tiefen Fensternischen, der schönen Stuckdecke und der Ausstattung durch die Abtporträte.

Im Mittelrisalit ist das *Refektorium*[1]), etwas länger und breiter als der Gastsaal, im ersten Stock die *Rekreationsstube*[2]), einfacher und niedriger gehalten, im zweiten Stock der *grosse Saal*, der infolge Einbeziehung des Ganges und grösserer Höhe ein viel bedeutenderes Ausmass erhielt. Er nimmt den ganzen Innenraum des Mittelrisaliten ein und misst 13,80 m in der Länge, 11,90 m in der Breite und 5,60 m in der Höhe. Je fünf hohe Fenster in flachbogig überwölbten, 4 m hohen Nischen lassen von Süd und Nord reichliches Licht einfallen. An der Ost- und Westseite befinden sich je zwei grosse, monumentale Türen mit Doppelflügeln, von denen zwei nach dem Klostergang sich öffnen, die anderen zwei blind sind. In der Mitte der Ostwand ist ein französisches Kamin, ihm gegenüber an der Westwand eine tiefe Nische; über beiden eine balkonartige Empore mit Balustren. Etwas über der Höhe der Fensternischen zieht sich ein kräftig ausladendes Kranzgesimse den Wänden entlang, das sich über den beiden Emporen in flachem Rundbogen fortsetzt. Ueber dem Kranzgesimse beginnt die Hohlkehle der schönen Stuckdecke. Der Boden mit den aus je drei Rauten von verschiedenfarbigem Holz gebildeten Würfeln wirkt sehr hübsch und verdient als fleissige Handarbeit besondere Beachtung. Der ganze Raum ist ein würdiger und schöner Festsaal.

Im Eckstock gegen Nordosten nehmen das Erdgeschoss der *Kapitelssaal* und die beiden *Sakristeien* ein. Der Kapitelssaal hat mehr das Gepräge einer Kapelle. Die Länge beträgt 9,50 m, die Breite 7,35 m, die Höhe zwei Stockwerke. Zwischen den zwei hohen Fenstern in der Ostwand steht der sehr schön in den Raum einkomponierte Altar; ein drittes Fenster schaut gegen Süden. Den Wänden entlang zieht sich ein hohes, aus Eichen-, Eschen- und Nuss-

[1]) Jetzt von den Klosterschülern als Speisesaal benützt.
[2]) Gegenwärtig der Speisesaal der Konventualen.

baumholz eingelegtes Täfer mit kräftigem Sims als Abschluss. Sims und Rundstäbe zu den Füllungen sind schwarz gebeizt, das übrige Holz in Naturfarbe; dem Täfer vorgelagert sind die Sitzbänke für die Kapitularen, an der Stirnseite mit gestemmtem, unten etwas zurückstehendem Täfer geschlossen. Die Wirkung dieser ganzen Wandverkleidung ist hervorragend schön. Die Decke bildet ein Tonnengewölbe mit je drei Stichkappen auf jeder Seite, die an der Wand auf kleinen Simsen aufruhen.

Die Sakristeien bestehen aus einem kleineren Vorraum für den täglichen Gebrauch und einem inneren grösseren Saal zur Aufbewahrung der Paramente usw. Die Wirkung dieses inneren Raumes ist vorzüglich. Durch die sieben etwas hoch angesetzten Fenster strömt reiches Licht ein; die Decke ist mit flachen, überaus elastischen Bogen gewölbt, die einerseits auf den Lisenen zwischen den Fenstern und anderseits auf den zwei Pfeilern in der Mitte des Raumes ruhen. Die Höhe beträgt, wie im Kapitelhaus, zwei Stockwerke.

Die Ausdehnung beider Sakristeien nimmt im zweiten Stockwerke die *Bibliothek* ein. Sie ist zweigeschossig mit Seitengalerien. Die Fenster an der Nord- und Ostseite sind über und unter den Galerien angeordnet. Das Gewölbe mit bedeutend höheren Korbbogen, als in der Sakristei, ruht im Innenraum auf vier Pfeilern, die über den Pfeilern und der Scheidewand in der Sakristei gestellt sind. Die Gewölbebogen sind durch eingespannte Eisenstangen auf Kämpferhöhe der Pfeiler verankert. Die architektonische Wirkung dieser „Heilstätte der Seele", durch schöne Stuckaturen und diskrete Tönung der einzelnen Felder erhöht, ist tadellos. Nur die im 19. Jahrhundert um die Pfeiler gelegten, geschlossenen Bücherschränke mit neugotischem Masswerk in den Füllungen beleidigen das Auge.

## 2. Die kunstgewerblichen Arbeiten.

### A. DER ALTARBAU.

Die Altäre in unserer Kirche entsprechen ziemlich genau dem zu dieser Zeit überall üblichen Typus des Barockaltares mit folgenden wesentlichen Bestandteilen: ein vorgeschobener, sarkophagähnlicher Altarkörper — im kirchlichen Sprachgebrauch Stipes genannt — vor einem flachen Hochbau, dessen Seiten etwas vorstehende Säulen oder Pfeiler bilden mit aufgelegtem, geradem oder gebogenem Kranz-

gesims, darüber ein nach oben sich verjüngender Aufsatz. Als wesentlicher Schmuck kommen dazu ein grösseres und ein kleineres Altargemälde und eine oder mehrere plastische Figuren aus Stuck oder Holz.

Hinter dem Altartisch — der Mensa —, etwas erhöht, ist zunächst der Raum für die Leuchter und das Krizifix oder den Tabernakel, seitlich begrenzt von den Untersätzen der Säulen oder Pfeiler, die entweder auf der Leuchterbank, dem erhöhten Boden dieses Raumes, oder auf angebauten Postamenten aufgesetzt sind. Gelegentlich ist zwischen der Säule und dem Unterbau eine Volute als Konsole eingefügt, um den Raum für die Leuchter oder einen Reliquienschrein zu erhöhen. Zwischen den Säulen ist das Hauptaltarbild angebracht; das kleinere, ovale oder runde Bild ist oben im Aufsatz eingefügt. Die plastischen Figuren stehen seitwärts innerhalb oder ausserhalb der Säulen, vor Pilastern oder über dem Pfeilerkämpfer auf der Volute und zu oberst als Bekrönung des Altaraufsatzes.

Von unseren Altarbauern in Engelberg, Feuchtmayer und den beiden Wilhelm, möchte ich letzteren den Vorzug geben, obwohl Feuchtmayer die dankbarere Aufgabe hatte, da die ihm übertragenen Werke, der Hochaltar und die beiden freistehenden, vordersten Seitenaltäre eine freiere Entwicklung zuliessen und plastischen Schmuck erhalten durften.

Der Hochaltar imponiert durch seine Grössenverhältnisse und dem kühn behandelten Kunstmarmor. Wenn Straumeyer meint, derselbe sollte etwas gröber „gemarflet" sein, so finden wir uns damit leicht ab; viel mehr fallen uns die starken darin angebrachten Farbenunterschiede von weiss und rot auf, die uns diesen Marmor als ziemlich unglaublich und unnatürlich erscheinen lassen. Im Aufbau liegt entschieden ein Fehler darin, dass das Altarbild zu weit hinabreicht, der Tabernakel zu weit in dasselbe hinaufsticht. Dasselbe ist bezüglich der Leuchter der Fall. Der Altar erscheint darum an dieser Stelle gedrückt und wie unrichtig ineinandergefügt. Die Ursache hiervon liegt in dem Mangel einer klaren Gestaltung und Abgrenzung des Leuchterraumes, die an unserem Hochaltare sozusagen ganz fehlt. Ein Blick auf die Altäre der Wilhelm zeigt uns sofort den Unterschied. An den kleineren Seitenaltären ist das Gesimse der Säulenpostamente horizontal über die Rückwand hinübergeführt. Die Postamente selbst schliessen den Raum seitwärts ein;

das Altarbild ruht auf dem eben erwähnten Simse und steht darum mit den Säulen auf gleicher Höhe; dadurch entsteht hier eine gut markierte, horizontale Gliederung, die den Leuchterraum und den mittleren Teil der Altarhochwand klar von einander scheidet.

Es hätte sich dieses wohl auch am Hochaltar zu seinem Vorteil durchführen lassen.

Die Stuckfiguren Feuchtmayers und die Blumenvasen wurden bei der Kirchenerneuerung im Jahre 1878 entfernt und zerstört. So weit uns das etwas mangelhafte, noch erhaltene Bild[1]) erkennen lässt, standen sie mit den Baulinien des Altares in gutem Einklang. Wir besitzen eine Photographie einiger Köpfe seiner Figuren; sie sehen übermässig maniriert aus.

Die im Altaraufsatz angebrachte Uhr, die manchen Beschauer stört, finden wir auch anderwärts in Barockkirchen dieser Zeit, zum Beispiel in Salem und St. Gallen.

Die beiden Wilhelm mussten sich beim Bau der kleineren Seitenaltäre allzu sehr dem engen Platz anbequemen und unterordnen. Im klar gegliederten Aufbau besassen sie entschieden ein besseres Gefühl, als Feuchtmayer. Bei vier Altären stellten sie die Säulenbasen schief einwärts, bei den zwei übrigen schief auswärts; der Stuckmarmor ist an zwei Altären — je rechts und links — gelb, an den zwei nächsten schwarz und an den letzten zwei rot gefärbt. Die Einlegearbeiten an der Stirnseite der Altarkörper mit Blumen und Bändern sind sehr hübsch und sauber ausgeführt. Beim Altar im Kapitelhaus fiel die lästige Beschränkung im Platze zu beiden Seiten weg und die Wilhelm erstellten hier ihr bestes Werk mit sehr schönem Aufbau und zierlichen, schlanken Säulen, und wie in der Kirche, mit übersichtlicher, klarer Gruppierung.

## B. DIE STUCKDEKORATIONEN.

Der Baumeister hat sein Versprechen, die Kirche und die übrigen im Bauvertrag genannten Räume mit „sauberer Stuckaturarbeit" zu versehen, ehrlich und redlich gehalten. Die Stuckaturen sind in allen diesen Räumen ein wirklicher Schmuck, sauber und geschmackvoll gearbeitet und in vorzüglicher Weise der Architektur angepasst. Die Kirche und die übrigen Räume würden ohne die Stuckaturen an dem guten Eindruck, den sie machen, viel einbüssen.

[1]) Eine kleine Amateurphotographie, das einzige uns bekannte Bild des Kircheninnern vor der Renovation.

Sie bestehen zumeist aus Bändern, Blattläufen, reich profilierten Rahmen, Gitterwerk, Rosetten, Vögeln und Engelsfigürchen.

An den Gewölbeflächen bestimmen die architektonischen Linien ihre Gestaltung und Entwicklung; an den Decken der Säle ist die Einteilung so getroffen, dass in der Mitte entweder ein grösseres Feld für ein Gemälde ausgespart, oder ein Stuckrelief oder eine rosettenartige Zusammenstellung angebracht ist. In den vier Ecken sind ebenfalls Felder für Gemälde, Reliefs oder blosse geometrische Zierstücke mit Gitterwerk vorhanden. Dazu kommen besondere Medaillons für Reliefs zwischen den Eckstücken in der Mitte der Seiten. Die Reliefs enthalten meistens symbolische oder allegorische Darstellungen, die in der Barockzeit ja sehr beliebt waren. In ihrer Ausführung zeichnete sich besonders Joseph Meyer aus, der überhaupt durch die grosse Feinheit seiner Arbeiten hervortritt. Wenn Straumeyer berichtet, Meyer habe die von den Wilhelm begonnene Stuckaturarbeit im Refektorium sogleich, „als wenn sie zu grob wäre, verbrochen", so begreifen wir das im Anblick der feinen Art Meyers; dieselbe tritt in allen seinen Arbeiten zutage.

Die allegorischen Darstellungen, sämtlich von seiner Hand, sind folgende:

Im **Gastsaal:** die vier Jahreszeiten; der Frühling: Vase mit reichem Blumenstrauss, an der Schmalseite gegen Osten; der Herbst: Vase mit Früchten, an der Schmalseite gegen Westen, beide in feiner Auftragarbeit; der Sommer: Erntewagen, der in die Scheune einfährt, gegen Süden, und der Winter: ein Kamin, an dem ein Mann sich wärmt, über dem Ofen gegen Norden; diese zwei in einfach gehaltenem, aber gut wirkendem Relief.

Im **Refektorium:** die vier letzten Dinge:

Der Tod, dem Eingang gegenüber: eine gebrochene und erlöschende Kerze, daneben links ein Totenkopf mit gepflückter Rose und rechts eine Sanduhr mit lilienartiger Pflanze; Inschrift: Statutum est[1]);

das Gericht, an der Westwand: eine Wage und ein offenes Buch, ohne Inschrift, da unmittelbar unter dem Medaillon der Ofen ansetzt;

der Himmel, an der Ostwand über dem Superiorentisch: ein grosser Fingerring mit Diamant, darin gekreuzter Palm- und Lorbeerzweig, von einer Krone umschlungen; Inschrift: Qui legitime certaverit[2]);

[1]) Es ist bestimmt. [2]) Wer gesetzmässig gekämpft hat.

die Hölle, über dem Eingang an der Nordwand: eine Schlange mit dem Pfeilschwanzende im Mund, ringförmig gebogen, innerhalb derselben Flammenschwert und Geissel, gekreuzt; Inschrift: Aut pati aut mori[1]).

Im **inneren Abteizimmer:** Die Mitte stellt den Luftraum dar, drei Engel schweben auf Wolken und tragen die Embleme der äbtlichen Würde und Wirksamkeit und ihres Lohnes: Inful, Stab, Schwert[2]), Palmzweig und Lorbeerkranz;

in den vier Ecken sind Blumenvasen und die Symbole der guten Eigenschaften eines klugen Obern mit erklärenden Inschriften:

1. Fliegende Vögel; virtute et exemplo[3]);
2. Weinstock mit Schaufel und Hacke; Industria et labore[4]);
3. Sieb mit durchfallenden Körnern; Prudentia et discretione[5]);
4. Wasser mit Segelschiff, am Ufer Stadt mit Festungsmauern, am Wasser sitzend Fischer mit der Angel; vigilantia et patientia[6]).

In der **Sakristei** in den beiden Stichkappen über dem Eingang und gegenüber die Symbole der Opfergaben: Weinstock und Kornähren.

Die Wilhelm waren sich mehr einer kräftigen Ornamentation hoher Räume gewöhnt. Sie verbanden mit ihrer Anpassungsfähigkeit an die Architektur die reichste Abwechslung in verschiedenartiger Anwendung und Zusammenstellung ähnlicher Formen. Die Kirche (Taf. VII) bietet hierfür eine ganze Reihe Beispiele sowohl in den dekorativen Partien, als in den Umrahmungen der Gemäldefelder. Auch das Kapitelhaus macht der monumentalen Art der Wilhelm Ehre, ihre Glanzleistung aber ist die Dekoration im grossen Saal.

Um das polychrome, in Holz geschnitzte Wappen des Klosters[7]) in der Mitte des Plafonds zieht sich eine sehr schöne und reiche Umrahmung in Stuck; die Eckverzierungen bestehen aus Gitterwerk, einem aufgetragenen, kräftig markierten Kämpfergesims mit überhängendem Teppich. Darauf steht ein grosser hübscher Blumen-

[1]) Entweder leiden oder sterben.
[2]) Symbol der hohen Gerichtsbarkeit über die Herrschaft Engelberg.
[3]) Durch Tugend und Beispiel.
[4]) Durch Fleiss und Anstrengung.
[5]) Durch Klugheit und Unterscheidungsgabe; das Sieb ist zudem das Wappenbild Crivellis.
[6]) Durch Wachsamkeit und Geduld.
[7]) Von Inderbitzi.

strauss in reicher Vase; auf den Ecken des Kämpfergesimses sitzen Vögel, von denen einer, ein Fischreiher, den Humor des Meisters verrät; der Vogel hat an seiner Brust ein Fratzengesicht mit langer Nase, in die er mit seinem Schnabel hineinkneift.

In diesem Saale sind auch die Fensternischen in der oberen Hälfte und die vier Gemäldefelder über den Türen mit Stuckaturen verziert. Die Reliefs in den Medaillons in der Mitte jeder Seite sind kleine Landschaften ohne individuelles Gepräge.

Von den plastischen Darstellungen der Kreuzigung im Klostergang und in der Sakristei von der Hand Meyers hat sich nur die letztere erhalten. Der Christuskörper hängt etwas stark bewegt am Kreuze; die Einfassung bildet ein vielfach gebrochener Rahmen, von Weinranken umschlungen.

### C. DIE ÜBRIGEN KUNSTGEWERBLICHEN ARBEITEN.

**Die Gemälde.** Spieglers Hochaltargemälde hat sich bis auf unsere Zeit an seinem Standort behauptet, und mit Recht; es ist ein ganz tüchtiges und gutes Werk. Es stellt Mariä Himmelfahrt dar nach der gewohnten Anordnung. Unten umstehen die Apostel das leere Grab und schauen teils in dasselbe hinein, teils nach oben, wo die Gottesmutter dem göttlichen Sohne entgegenschwebt. Den Luftraum erfüllen zahlreiche Engel, die Blumen streuen, musizieren und das Rauchfass schwingen.

Die Gestalten der Apostel sind gross und kräftig, natürlich und lebendig in ihrer Bewegung und Verwunderung, freilich etwas weniger süss und ideal, als man es seit Deschwandens Bildern gewohnt ist.

In der Gestalt der Gottesmutter ist das leichte Emporschweben und das Sehnen nach der himmlischen Vereinigung überzeugend ausgesprochen. Ihr Haupt ist durch den Sternenkranz hervorgehoben, darüber schwebt als weisse Taube der Heilige Geist, seitwärts in den Wolken, etwas weniger wirkungsvoll, Christus, unbekleidet, doch durchaus dezent. Die irdische und himmlische Szene ist in der Mitte durch die zwei Engel, von denen der eine das Rauchfass schwingt, der andere die Rosen ins Grab streut, und auf der Seite durch eine grosse, aufwärtsfliegende Engelsgestalt mit mächtigen Flügeln und wehenden Kleidern sehr gut hergestellt.

Das Kolorit ist ruhig und harmonisch, von sehr guter Wirkung.

Spiegler hat sich mit diesem Bilde in der Schweiz ein ehrenvolles Andenken gestiftet[1]).

In den zwei anderen Altarbildern, Rosenkranz und Skapulierbild, die in der inneren Sakristei auf ein besseres Los warten, tut die zu grosse Anzahl der dargestellten Heiligen der Bildwirkung Eintrag; der Maler hatte hier nach Vorschrift zu arbeiten. Das Kolorit ist weniger klar und stärker nachgedunkelt, als beim Hochaltarbild.

**Die Holzschnitzereien.** Unter den Holzschnitzereien wurden bereits früher die Verzierungen der Galeriebrüstungen und des grossen Orgelgeländers von Machheim hervorgehoben; sie bilden eine wirkliche Zier der Kirche.

Das Gleiche gilt von dem geschnitzten Rankenwerk am Orgelgehäuse im Chor, das sehr hübsch die Orgelanlage umrahmt. Die fröhlich musizierenden Engelein, die auf den beiden Seitendachungen sitzen, ehren den Meister, und der König David in der Mitte, die Harfe spielend, zeigt den Anforderungen des Arbeitsvertrages entsprechend eine sehr „anständige Postur"; er steht ruhig und gelassen auf seinem hohen Standpunkte.

Die Chorstühle besitzen keinerlei figürlichen Schmuck[2]). Die Wangen sind mit ziemlich flach gehaltenen Pflanzenornamenten geziert, die Rückwände in furniertem Täfer ausgeführt; als Holz kam Nussbaum und Ahorn zur Verwendung.

Eine sehr gute Figur ist der posaunenblasende Engel auf der Kanzelbekrönung.

**Der Tabernakel**[3]) ist eine schöne und würdige Arbeit aus schwarzgebeiztem Holz mit Verzierungen aus getriebenem Silber und vergoldetem Kupfer. Er wurde nach dem vorgelegten Riss von Schreiner Jakob Munzinger und Goldschmied Franz Joseph Fuchs verfertigt. Die Zeichnung der Metallzieraten, besonders der Blumengehänge, erinnert sehr stark an einzelne Stuckaturen im grossen Saal und in der Abtei und legt die Vermutung nahe, dass einer der

---

[1]) Spiegler ist im Schweiz. Künstler-Lexikon unrichtig oder unvollständig behandelt. Vergleiche über ihn: Detzel H., in: Zeitschrift für christliche Kunst, Tübingen, 1901, S. 86, und Becks Diözesanarchiv von Schwaben, Jahrg. 16, S. 78—80 und Jahrg. 18, S. 48.

[2]) Straumeyer vermisste denselben offenbar; er erinnert gelegentlich daran, wie über den früheren Chorstühlen die Bilder der zwölf Apostel gestanden, je sechs auf einer Chorseite.

[3]) Abb. im Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde 1903/04, Tafel IV.

Stuckatoren, wahrscheinlich Meyer, beim Entwurf dieses Risses mitgewirkt.

Der Tabernakel, 3,09 m hoch, besteht aus einem unteren und einem oberen Gehäuse mit einer Bekrönung. Die Ecken des unteren Gehäuses bilden kräftig vorspringende Voluten, diejenigen des oberen Gehäuses sind gebrochen und durch vorgestellte, gewundene Säulen markiert.

Die Türe des unteren Gehäuses und die beiden schiefgestellten, gut sichtbaren Seiten des oberen Gehäuses haben tiefe Nischen, in welche die vergoldeten Statuetten des guten Hirten und der Heiligen Petrus und Paulus als Kirchenväter gestellt sind. Auf den vier Ecken des Kranzgesimses sitzen vier vergoldete Engel mit den Leidenswerkzeugen; auf dem Postament der Bekrönung steht das Christuskind mit dem Kreuz in der Hand. Alle Figuren sind stark und lebhaft bewegt; diejenigen des guten Hirten und der beiden Apostel von je einem kleinen Engel begleitet, der den Hirten- oder Patriarchenstab hält. Auf der Türe des oberen Gehäuses ist in Silber das Kreuz, von Engeln und Wolken umgeben, dargestellt. Alle Füllungen, Friese, Stäbe und die Vertiefungen der gewundenen Säulen sind reich mit silbernen oder vergoldeten Zieraten belegt. An der Stirnseite hängt vor dem Kranzgesimse in einer silbernen, reich ornamentierten Dreieckform das Wappen Crivellis. Die Verzierungen sind sehr schön getrieben, die Figuren gegossen; das Ganze eine gute und preiswürdige Arbeit.

**Die Kunstschlosserarbeiten.** Merkwürdigerweise ist weder in den Baunachrichten, noch in den Rechnungen die Anfertigung der schönen, getriebenen und gezackten Schlösser und Bänder an jeder Türe des Klosters, sei sie gross oder klein, mit einem Worte erwähnt oder ihres Meisters gedacht. Sie offenbaren alle ohne Unterschied einen beneidenswerten Kunstsinn und meisterhaftes Können. Den besten Beweis dafür liefern die jedermann zugänglichen Beschläge, Schlösser, Schlüsselschilde und Sperrhaken an den Kirchentüren[1]).

Gegen diese in Zeichnung und Ausführung feinen Arbeiten fällt das eiserne Chorgitter etwas ab, doch ist an demselben durch einfache Mittel eine gute Wirkung erzielt und der Vorwurf, es passe nicht zur Umgebung, wäre ungerecht.

---

[1]) Abbildung bei Oelenheinz a. a. O.

**Die Chororgel** wurde im Laufe der Zeit um einige Bassregister verstärkt und erlebte 1839 die Ehre, von Mendelssohn-Bartholdy gespielt und als die beste bezeichnet zu werden, die er auf seiner Italienreise angetroffen habe; 1903 wurde sie durch ein neues Werk im alten, schönen Gehäuse ersetzt.

Auch die **Turmuhr** stellte zu Beginn des 20. Jahrhunderts ihren unregelmässig gewordenen Gang ein und wich dem Fortschritte der Zeit.

Jene **Glocken** aber, die zur Zeit des Klosterbaues in Engelberg gegossen und zum erstenmal geläutet wurden, erklingen, mit Ausnahme der grössten, die 1787 infolge Zerspringens, und einer kleinen, die 1912 umgegossen wurde, auch heute noch und verkünden Freude und Leid über unser Hochtal.

Von den **Hafnerarbeiten** hat sich, mit Ausnahme des Ofens im Gastsaal, wenig Bedeutendes erhalten.

* * *

Die kunstgewerblichen Arbeiten beweisen in ihrer Gesamtheit nicht weniger, als die Architektur, dass jene Männer, die sie erstellen liessen und die sie erstellten, ein hohes Kunstgefühl besassen und dasselbe trotz grosser Beschränkung in den finanziellen Mitteln glücklich zu betätigen wussten. Sie haben sich in unserer Kirche und in unserem Kloster ein, wie wir hoffen, noch viele Jahrhunderte überdauerndes Denkmal errichtet.

# VIII. Die Renovation der Kirche.

1877 und 1878.

Die Darstellung unseres Kirchen- und Klosterbaues wäre unvollständig, wenn wir nicht auch der Renovation gedenken würden, welche unsere Kirche in den Jahren 1877 und 1878 unter Abt Anselm Villiger (1866—1901) erfahren hat. Das Bedürfnis hiezu stand ausser Zweifel. Die Kirche war unter Abt Eugen von Büren im Jahre 1828 zum letzten Mal geweisselt worden. Die Wände hatten seither ein graues und fahles Aussehen bekommen, der Kunstmarmor an den Altären sah rauh und stumpf aus. An der Decke fehlten noch immer die Gemälde, zu deren Ausführung sich seiner Zeit Spiegler anerboten hatte.

Die siebenziger Jahre des 19. Jahrhunderts waren für die richtige Renovation einer Barockkirche keine günstige Zeit, für manches Gotteshaus ist sie geradezu verhängnisvoll geworden. Die Begeisterung für die Gotik und ihr vermeintliches Privileg als des allein kirchlichen Stiles war allenthalben verbreitet und bis in unser Hochtal und in unser Kloster hineingedrungen und bedrohte die Kirche in ihrem angestammten Gepräge. Freilich, eine gotische Kirche konnte aus ihr nicht gemacht werden, aber zum Ersatze sollte sie wenigstens eine gotische oder romanische Ausstattung in den Altären und einen romanischen Anstrich in der Innendekoration erhalten. Die gesamte barocke Plastik, die Altäre und sogar die Stukkaturen sollten aus der Kirche verschwinden. Auch ein Umbau und eine Erhöhung des Chores war in Beratung gezogen und befürwortet worden. Abt Anselm aber widersetzte sich energisch diesen Ansinnen und stützte sich hiebei ebenso sehr auf sein eigenes, ganz richtiges Kunstgefühl, als auch auf die Berechnung der finanziellen Folgen. Er schrieb am 30. Mai 1877 sehr resolut in sein Tagebuch: „Ich werde den Ikonoklasten die Stirne bieten", und erklärte am 1. Juni der klösterlichen Baukommission: „Ich hielte es für eine wahre Sünde, die alten, soliden, gar nicht unschönen Altäre zu entfernen und mit enormen Kosten Holzaltäre zu erstellen, die alle 30—40 Jahre renoviert werden müssten." So wurde denn beschlos-

sen, die Kirche neu tünchen zu lassen, den Kunstmarmor an allen Altären usw. frisch zu schleifen, die Stukkaturen auszubessern und teilweise zu vergolden und die Felder an der Decke mit Gemälden auszufüllen.

Ganz ohne Opfer an die Barockgegner ging es freilich nicht ab. Sämtliche Figuren Feuchtmayers im Chor und auf den beiden ersten Seitenaltären mussten „daran glauben"; zwei Altarbilder Spieglers und zwei andere Altarbilder mit der getrennten Darstellung der männlichen und weiblichen Nothelfer mussten weichen. Auch die in Stuck ausgeführten Wolken über dem Hauptbilde des Hochaltars, die Blumenvasen und Blumenschinner auf demselben waren Steine des Anstosses geworden; an den zwei ersten Seitenaltären sollten der Leuchterraum und die Aufsätze abgeändert werden.

Die Bilder Feuchtmayers nennt Abt Anselm selbst „wahre Karikaturen". Da sie auf ihrem Standorte sehr stark mit Eisen verankert waren, gingen sie bei der Entfernung aus der Kirche teilweise in die Brüche und wurden später ganz beseitigt.

Die Tünchung der Kirche und die Vergolderarbeiten übernahm *Michael Boog* aus Sursee, das Abschleifen und Polieren des Kunstmarmors *Bürli* aus Klingnau, Aargau; die neuen plastischen Figuren für den Hochaltar und die zwei Seitenaltäre erstellte Bildhauer *Franz Sales Amlehn* von Sursee in Gips; die zwei bekrönenden Figuren St. Sebastian und St. Agatha schnitzte Bildhauer *Nikodem Kuster* von Engelberg in Holz.

Den Bildschmuck an der Decke der Kirche übernahm *Paul Deschwanden* in Stans. Er entwarf die Skizzen und Kartons zu sämtlichen Bildern; es sind sieben Darstellungen aus dem Leben Mariä für die grossen Mittelfelder und vierzehn kleinere Bilder aus dem Leben des heiligen Ordensstifters Benedikt für die kleineren Felder zu beiden Seiten neben den grossen Gemälden, sowie die Engelsfiguren in den Tonnen der Seitenkapellen mit den erklärenden Spruchbändern. Sie wurden unter Deschwandens persönlicher Leitung und Aufsicht von den Malern *Balmer, Kaiser, Troxler* und *Huwiler* in Tempera ausgeführt. Abt Anselm verfolgte persönlich mit dem grössten Interesse die Malerarbeiten und stand täglich auf dem Gerüste und sah den einzelnen Malern zu und stiftete jedem eine interessante Charakteristik seines Könnens in seinem Tagebuche.

Gleichzeitig liess er auch eine imposante Orgel von 50 Registern von *Friedrich Goll* in Luzern erstellen.

Da die Nordwand der Kirche sehr unter der Feuchtigkeit des Bodens litt, wurde auf der Nordseite der Kirche ein ziemlich tiefer Kanal angelegt.

Die ganze Renovation zog sich durch die zwei Jahre 1877 und 1878 hindurch. Die Gesamtkosten betrugen 95 681 Franken; davon entfallen auf die Orgel allein 51 200 Franken.

Mit gutem Grund schreibt Abt Anselm schon am 9. August 1877 in sein Tagebuch: „Das kann ich aber jedem sagen, dass eine Kirchenrenovation und die Erstellung einer neuen Orgel keine Kleinigkeit ist."

Die Verdienste Abt Anselms um die Renovation unserer Kirche sind gross. Wenn er auch nicht alles verhüten konnte, so hat er doch das Schlimmste abgewendet und die Renovation zu einer Zeit ausgeführt, da ihm in Paul Deschwanden ein wirklicher Künstler zur Seite stand. Die Bilder aus dem Leben Mariä entstammen dem gewohnten Darstellungskreise Deschwandens. Dagegen ist der Bilderzyklus aus dem Leben des hl. Benedikt originell und erweist Deschwanden als guten Erzähler.

Diejenigen, die es schon bedauert haben, dass Deschwanden in diesem Masse bei der Renovation unserer Kirche tätig war, vergessen, dass es sich bezüglich der Deckenbilder nicht um die Erhaltung und Rettung älterer Werke handelte, sondern um die Anbringung neuer Bilder in den bisher leer gebliebenen Feldern. Dass er diese in seinem Geiste, nicht in Nachahmung oder Erstellung scheinbar alter Bilder geschaffen hat, begrüssen wir.

So fällt es uns nicht schwer, uns mit der Renovation unserer Kirche abzufinden und zufrieden zu geben. Die Entfernung der Figuren Feuchtmayers an den Altären wäre im Interesse des Gesamteindruckes wohl besser unterblieben; mögen sie auch sehr barock ausgesehen haben, so standen sie doch mit dem Ganzen und insbesondere mit der Umrisslinie des Hochaltars in gutem Einklang. Die neuen Bilder, besonders diejenigen in der Höhe über den Säulen, stören diesen Einklang. Aber wir wollen froh sein, dass nichts Schlimmeres geschehen ist. Alles übrige hat sich entschieden zum Besseren verändert. Die schönen Stuckdekorationen sind erhalten geblieben und durch diskrete Vergoldung hervorgehoben; der schwach grünliche Ton der Tünche ist von guter, wohltuender Wirkung.

Die Reihenfolge der Altäre und Bilder, wie sie sich beim Eintritt in die Kirche darbieten, ist folgende:

*Links:*

1. Grabmal des seligen Stifters;
2. St. Anselm; Bild v. M. P. Deschwanden 1879;
3. St. Anton; Bild v. M. Wyrsch 1782;
4. Kreuzabnahme; Bild v. M. P. Deschwanden 1879.
5. Muttergottes; Bild v. M. P. Deschwanden 1878.

*Rechts:*

1. Grabmal des seligen Adelhelm;
2. St. Joseph; Bild v. M. P. Deschwanden 1878;
3. Tod des hl. Benedikt; Bild v. M. Wyrsch 1782;
4. Herz Jesu; Bild v. M. P. Deschwanden 1879;
5. St. Eugen M. R.; Bild v. M. Wyrsch 1781.

Der Hochaltar im Chor; das Bild: Die Himmelfahrt Mariä von Franz Joseph Spiegler von Riedlingen 1734.

Die grossen Mittelbilder am Gewölbe der Kirche sind Darstellungen aus dem Leben Mariä: 1. Der Tempelgang; 2. Die Verkündigung; 3. Die Geburt Christi; 4. Das Wiederfinden im Tempel; 5. Die Hochzeit zu Kana; 6. Die Kreuzabnahme; 7. Der Tod Mariä.

Die kleineren Seitenbilder stellen in wechselnder Reihenfolge auf beiden Seiten das Leben des hl. Benedikt dar:

*Links:*

1. St. Benedikt verlässt Rom,
3. betet in der Höhle zu Subiaco,
5. predigt den Hirten,
7. nimmt Maurus und Plazidus als Schüler auf,
9. erweckt einen todten Knaben zum Leben,
11. schreibt die hl. Regel,
13. besucht zum letzten Mal seine Schwester Scholastika,

*Rechts:*

2. St. Benedikt empfängt das Mönchskleid,
4. besiegt die Versuchungen des Fleisches,
6. kommt nach Monte Cassino,
8. sendet Maurus zur Rettung des Plazidus,
10. prophezeit dem Gotenführer Totila,
12. sendet Maurus und Plazidus zur Klostergründung aus,
14. empfängt die letzte hl. Kommunion und stirbt.

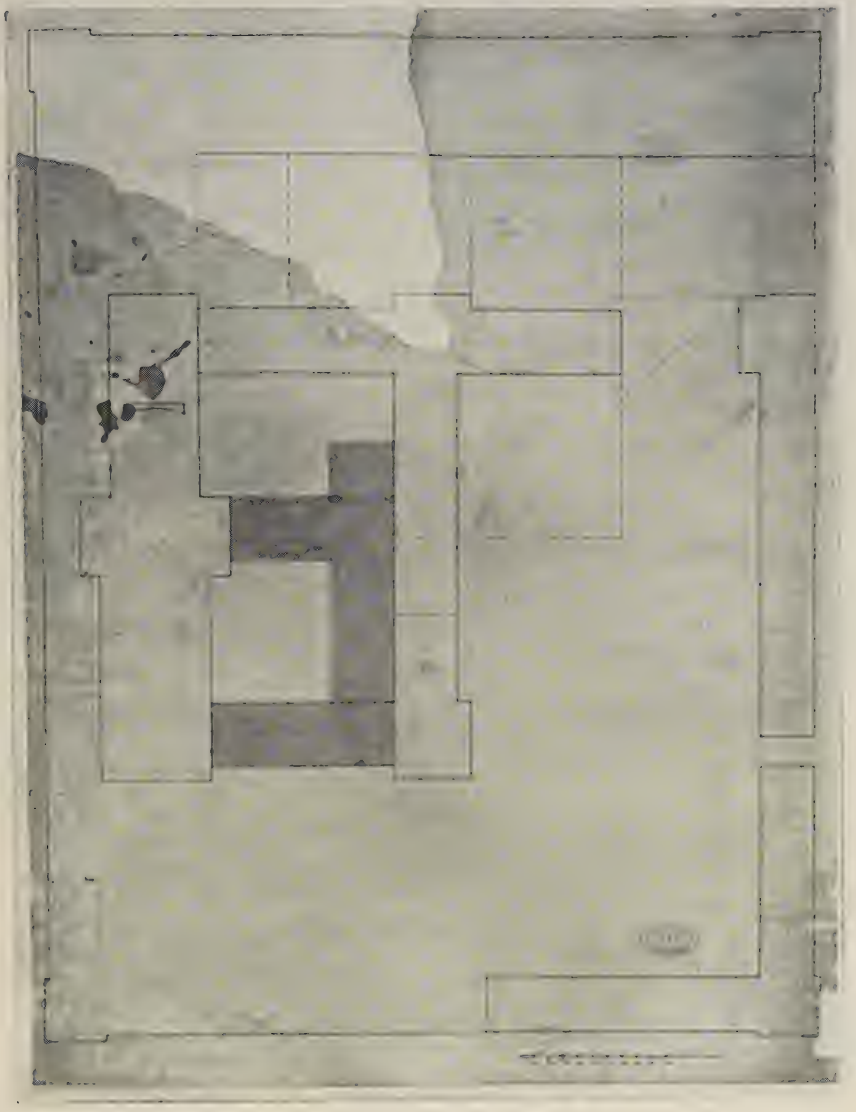
Unsere Kirche ist ein schönes, frohmütiges und zur Andacht stimmendes Gotteshaus geworden, dessen weite, hohe Räume beim feierlichen Gottesdienst die grosse Orgel mit ihrem herrlichen Klängen erfüllt. Der Dank für diese glückliche Renovation und die Ausstattung mit diesem herrlichen Instrumente gebührt Abt Anselm Villiger, dessen Andenken in diesen beiden grossen Werken fortleben wird.

Im Jahre 1898 liess er einen neuen Kirchenboden und neue Stühle erstellen und die elektrische Beleuchtung an den Altären, im Kirchenschiff und im Chor einrichten[1]).

Dem jetzigen Abte und Vorsteher unseres Stiftes verdanken wir den neuen Boden und die schon erwähnte neue Orgel im Chor (1902 und 1903).

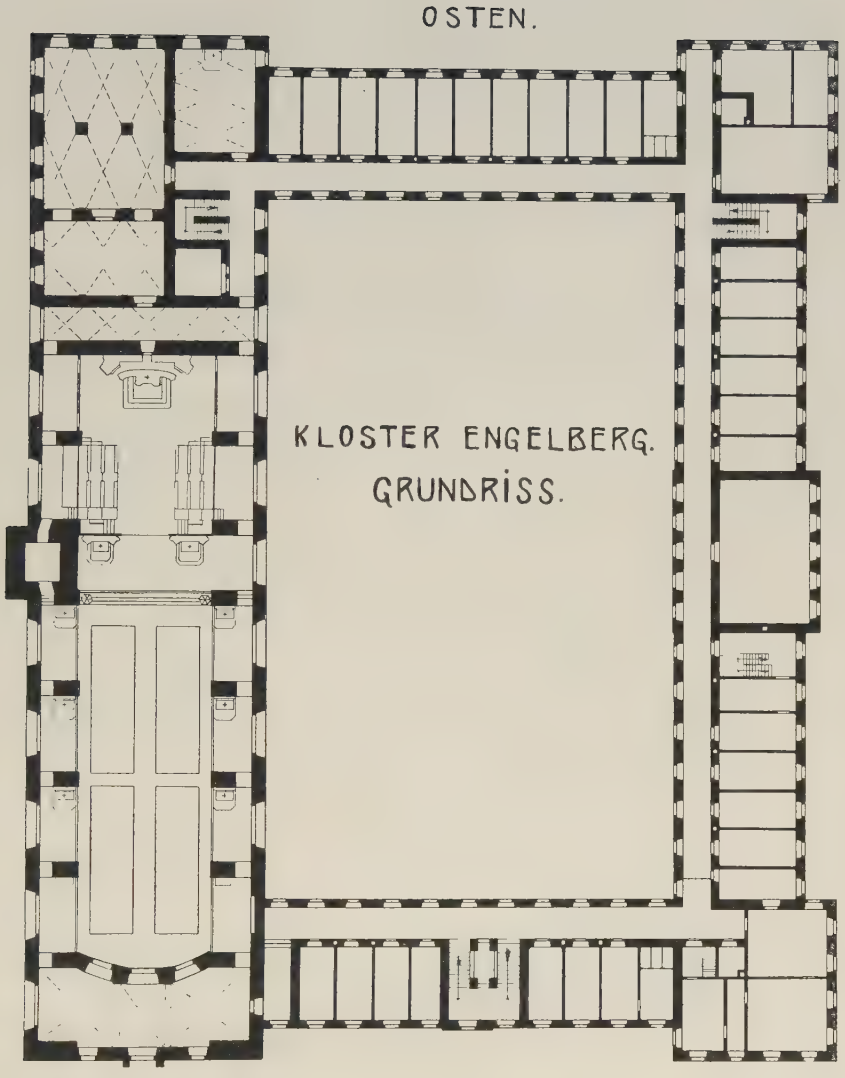
So haben unsere verdinstvollen Aebte in echt benediktinischem Geiste als Wahlspruch das Wort des Psalmisten befolgt: „*Domine, dilexi decorem domus tuae*“: „*Herr, ich liebe die Zierde deines Hauses*“ (Ps. 25, 3).

[1]) Der imposante Kronleuchter, demjenigen von Einsiedeln nachgebildet, ist eine Stiftung des verstorbenen Herrn Eduard Cattani.



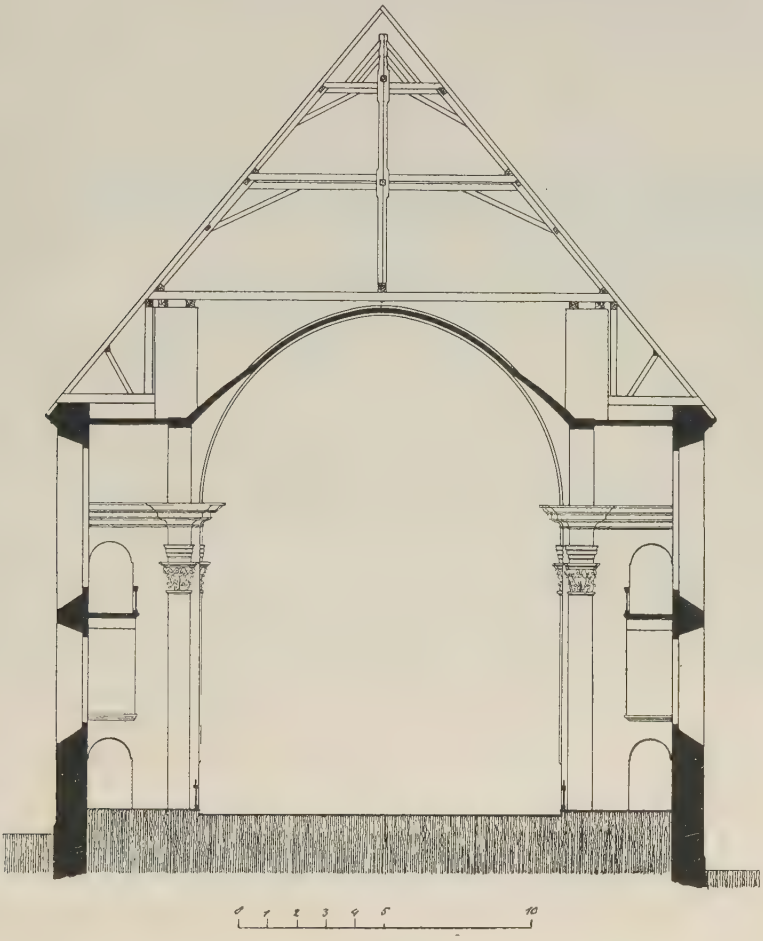
TAFEL I.

Erster Entwurf für den Neubau (mit Einzeichnung des alten Klosters) in dunkler Farbe, obere Ecke ergänzt.

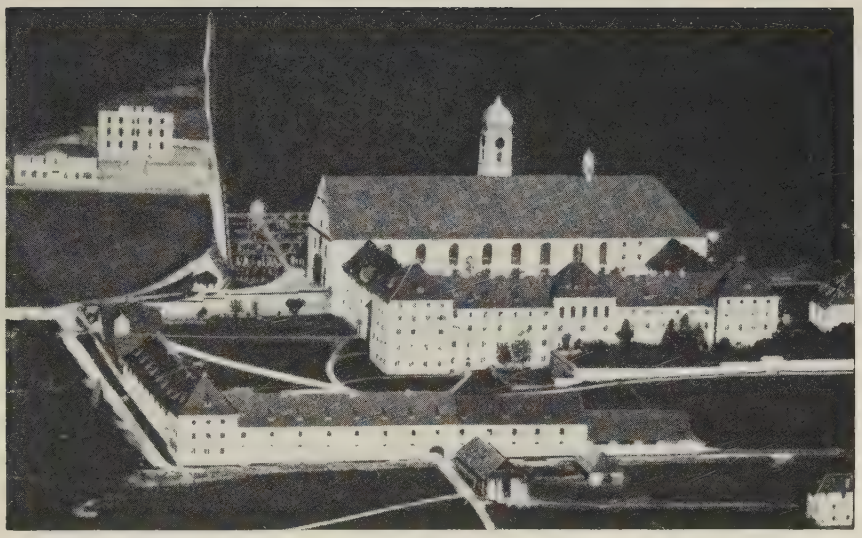



TAFEL II.

KLOSTER ENGELBERG.
SCHNITT DURCH DIE KIRCHE




TAFEL III.



TAFEL IV.

Die Gesamtansicht von Süden.

TAFEL V.

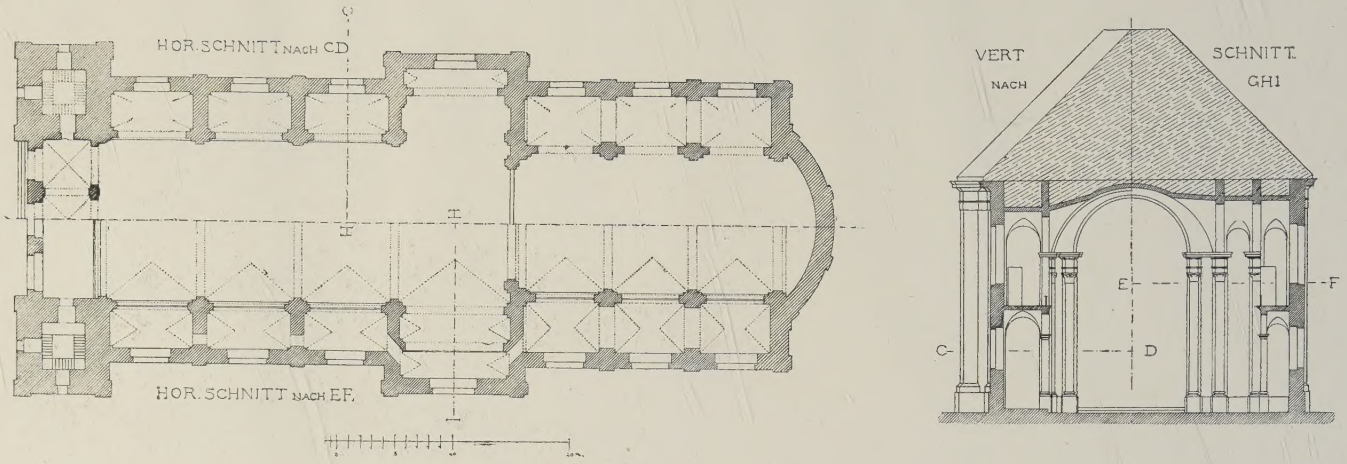
Die Ansicht des Klosters vom Dorfplatze aus.

TAFEL VI.

Die Westfront des Klosters.

TAFEL VII.

Das Innere der Kirche.




TAFEL VIII.

Das Vorarlberger Münster, von Prof. Dr. B. Pfeiffer gütigst zur Verfügung gestellt.